MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
6 (1936)

37 (22.1.1936) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-272633

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM u. 60 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 7mal (1.70 RM u. 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim.

Abend-Ausgabe A | 6. Jahrgang | MANNHEIM | Nummer 37 | Mittwoch, 22. Januar 1936

Fanfaren jubeln das Königssignal

Feierliche Proklamation Eduards VIII. / Der Staatsakt vor dem St.-James-Palast

apd. London, 22. Januar.

Nun ist Eduard VIII. rechtmäßiger König von England. Die feierliche Proklamation, die am heutigen Vormittag in London stattfand, zieht den Schlußstrich unter die offiziellen Einsetzungszeremonien, die sich unmittelbar an den Tod des alten Königs anschließen.

Eine unabsehbare Menschenmenge strömte auf dem Vorplatz des St.-James-Palastes zusammen, um die Verlesung der Königsproklamation Eduards VIII. anzuhören. Gleichzeitig marschierten auch die alten Herolde bei dröhnendem Trommelklang vor dem Palast auf. Panzer und Waffen glitzerten im Morgensonnenschein. Der Balkon des sonst so düsteren Palastes ist durch goldfarbene und scharlachrote Tücher und Teppiche festlich geschmückt.

Punkt 12 Uhr betritt der Waffenmarschall begleitet von seinen Herolden den Balkon, auf dem sich die Persönlichkeiten und Behörden von

Englands neuer König Eduard VIII.

Stadt und Land versammelt haben. Gleichzeitig schmettern die Fanfaren ein dreifaches Signal. Gemäß der alten Tradition verliest der Waffenmarschall mit lauter Stimme die Proklamation, durch die der bisherige Prinz von Wales als Eduard VIII. zum König von Großbritannien, Irland und der britischen Dominions jenseits der See, Verteidiger des Glaubens und zum Kaiser von Indien erklärt wird. Es heißt in der Proklamation weiter: Wir schwören Ihnen Gehorsam und Treue und beten zu Gott, durch dessen Gnade Könige und Königinnen regieren, ihm eine lange Herrschaft zu geben.

Die Kapelle der Gold Stream Guards stimmte die Nationalhymne an und die versammelte Menge sang mit.

Alte Bräuche werden lebendig

Im Anschluß an den Staatsakt öffneten sich die Tore des St.-James-Palastes und unter Vorantritt einer Abteilung Gardekavallerie mit blitzenden Küraissen bewegt sich die Prozession der Herolde in ihren mittelalterlichen Staatskutschen, die mit Purpur und Gold ausgeschlagen waren, durch die Straßen. Und an den drei überlieferten Plätzen wurde dann die Proklamation unter Beobachtung des Zeremoniells wiederholt. Es geschah dies am Charing Croß, in Temple Bar, dem Gerichtsviertel der Londoner City, und vor der Königlichen Börse.

Der König war während der Zeremonie nicht anwesend, zeigte sich aber kurz vor ihrer Beendigung einen Augenblick lang auf dem Balkon des Palastes.

Die City empfängt die Herolde

Das Ganze bot einen unvergeßlichen Anblick. Es war eine Häufung von Uniformen und Zeremonien, von Prunk und Pracht, wie sie seit dem Jubiläum im vergangenen Jahr nicht mehr gesehen wurde. Und am altertümlichsten wirkte der Eintritt der Herolde in die City. Die Grenze der City von London war durch ein rotes Band symbolisiert. An dieser Stelle wartete der Lordmayor, die Sheriffs und die Beamten der Verwaltung der City. Der Zug der Herolde wurde durch eine dreifache Fanfare angekündigt. Er wurde mit den überlieferten Worten angerufen: „Was begehrt ihr?" — Worauf der Waffenmarschall antwortet: „Wir sind die Offiziere Seiner Majestät, die Eintritt in die Stadt heischen, um den König zum Herrscher zu verkünden." Erst nachdem die City auf diese Weise nochmals ihre Sonderrechte betont hat, wird der Zug der Herolde eingelassen und der Lordmayor gibt die Verlesung der Proklamation frei.

In ähnlicher Weise wurde die Thronbesteigung in der Hauptstadt von Schottland, Edinburgh und in Windsor verkündet. Ueberall waren gewaltige Menschenmengen Zeugen dieses pomphaften Schauspieles, das in London eine seltsame Mischung von mittelalterlichem Brauch und moderner Wissenschaft war, da an allen Stellen Mikrofone und Lautsprecher aufgestellt waren, die den feierlichen Akt in die weitere Umgebung und in die britischen Dominions übertrugen.

Am Sarg des toten Königs

Die Königin beim Gottesdienst / Ab heute Landestrauer

London, 22. Januar.

Die sterbliche Hülle König Georgs V. wurde Dienstag abend vom Schloß Sandringham nach der naheliegenden Maria-Magdalenen-Kapelle übergeführt. Trotz eines schweren Hagelsturmes hatte es sich die Königin nicht versagt, den Sarg gemeinsam mit dem Herzog und der Herzogin von Kent und der königlichen Familie zu begleiten. Neben dem Eichensarg, der auf einer Geschützlafette ruhte, schritten acht Gardegrenadiere; an der Spitze des Trauerzuges marschierte der Pfeifermajor des Königs, der auf einem schottischen Dudelsack schwermütige Weisen des verstorbenen Monarchen spielte.

Nachdem nun der Sarg vor dem Altar der Kapelle niedergesetzt worden war, begann der Trauergottesdienst im Scheine flackernder Kerzen. Kniend hörten die Königin und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie die Worte des Geistlichen. Kurz vor Mitternacht, in der Sterbestunde des Königs, kehrte die Königin nochmals zur Kapelle zurück, um allein am Sarge zu beten. Während der Nacht hielten Förster und Jagdhüter des Königs in ihren grünen Uniformen die Totenwache.

Am heutigen Mittwoch wird die Leiche des Königs zur Aufbahrung in der Westminsterabtei nach London übergeführt. Vor der Einsegnung am Dienstagmorgen war vom König eine Totenmaske abgenommen worden.

Wenn am kommenden Dienstag die feierliche Beisetzung des Königs in der Schloßkapelle von Windsor stattfinden wird, werden seine sterblichen Ueberreste neben den Gräbern seines Vaters, König Eduard VII., und seiner Mutter, Königin Alexandra, zur Ruhe gebettet werden.

In dem Trauerzug werden die Vertreter der Regierungen aller Länder gehen, unter ihnen voraussichtlich die Regierungskönige von Dänemark, Norwegen und Bulgarien.

Die allgemeine Landestrauer für den verblichenen König begann am heutigen Mittwoch.

Chaco-Krieg feierlichst begraben

Friedensvertrag wird unterzeichnet

Buenos Aires, 22. Januar.

In Gegenwart des Staatspräsidenten der argentinischen Republik, General Justo, fand Dienstagnachmittag im Regierungspalast die feierliche Unterzeichnung des Protokolls der Friedenskonferenz statt.

In dem Protokoll bestätigen die ehemals kriegführenden Staaten Bolivien und Paraguay die am 12. Juni 1935 getroffenen Abmachungen über die endgültige Einstellung der Feindseligkeiten und die Bedingungen über die Sicherheitsmaßnahmen.

Die deutschen Frontkämpfer am englischen Ehrenmal — Weltbild (M)

Die deutsche Frontkämpferabordnung ehrte die englischen Kriegsgefallenen und legte am Ehrenmal in London einen Kranz nieder. Links der Leiter der deutschen Abordnung, Stahmer, in der Mitte Oberst Reinhard, rechts daneben Reichskriegsopferführer Oberlindober.

Der Völkerbund zieht um

(Von unserem Genfer Vertreter)

Obwohl der genaue Zeitpunkt des Umzugs immer noch nicht feststeht, kann man doch annehmen, daß der Umzug des Völkerbundes vom ehemaligen Hotel National am Wilson-Kai nach dem Neubau im Ariana-Park im Lauf des Jahres 1936 Tatsache werden wird; denn der neue Völkerbundspalast nähert sich nach stark fünfjähriger Bauzeit nunmehr seiner Vollendung. Freilich dürfte diese Umsiedlung in jeder Hinsicht als ein „Umzug mit Hindernissen" in die Geschichte eingehen. Denn sowohl die riesigen Ausmaße des neuen Palastes und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten seiner Inbetriebnahme als auch die zahlenmäßige Stärke des immer noch rund 600 Personen umfassenden Völkerbundspersonals, die riesigen Archive usw. bringen es mit sich, daß man in Sekretariatskreisen mit einer Frist von einem Vierteljahr rechnet, die zwischen Beginn und Ende des Umzugs verstreichen dürfte. Wenn aber im übrigen der Zeitpunkt des Umzugs immer wieder verschoben werden mußte, so lag dies nicht nur an diesen technischen Umzugsschwierigkeiten, sondern noch mehr an der Tatsache, daß die vorgesehenen Termine für die Fertigstellung der einzelnen Teile des neuen Gebäudes nie eingehalten werden konnten, da es bald an Zeichnungen oder Plänen (vor allem für die komplizierte Innenarchitektur), bald an den zu liefernden Materialien aller Art und bald ... an Geld mangelte.

Denn die Geschichte der Errichtung des neuen Völkerbundspalastes ist gleichzeitig die Geschichte einer der grandiosesten Vergeudungen aller Zeiten: Als vor Jahren der Architekten-Wettbewerb für den neuen Völkerbundspalast veranstaltet wurde, gab es unter rund dreieinhalb hundert Architekten nur einen einzigen, der die ursprüngliche Preisvorschrift von 13,5 Millionen Franken nicht überschritten hätte, und es dauerte nicht lange, bis aus den 13,5 Millionen erst 19,5 bzw. 22,5, später 26, 29,5, 33,5 und 35 Millionen wurden. Man hatte von vornherein zu groß gesehen, und es kam die Mißwirtschaft des während der ersten Jahre unter dem Vorsitz des greisen französischen Architekten Nénot, eines Logenbruders Briands, stehenden fünfköpfigen Architekten-Komitees hinzu, so daß trotz gewaltiger Krediterweiterungen doch noch Einsparungen an der Qualität vorgenommen werden mußten, so z. B. dadurch, daß mehr als die Hälfte der Gebäude in einfachem Zementputz ausgeführt wurde, während ursprünglich für den ganzen Palast Sandstein und Marmor vorgesehen war.

Infolge dieser Umstände sowie infolge zahlloser Schiebungen, wie sie vor allem seitens eines ungarischen Architekten und seitens eines damals vorhandenen deutschen Vertreters im sogenannten Baukomitee immer wieder gebrandmarkt wurden, ist es außerordentlich schwierig, festzustellen, wieviel der Neubau schließlich in Wirklichkeit kosten wird. Für den eigentlichen Baufonds dürften einschließlich getarnter Beträge insgesamt rund 40 Millionen Goldfranken verausgabt werden. Aber das ist noch lange nicht alles: Denn von den zehn Millionen Goldfranken, die John D. Rockefeller jr. für die neue Völkerbundsbibliothek gestiftet hatte, wurde fast die Hälfte für den Bau des sogenannten Bibliotheksflügels „abgezweigt". Ferner werden die neuen Straßen- und Brückenbauten nebst Kanalisations-, Wasser- und Elektrizitäts-Anlagen usw. um den Völkerbundspalast herum im Werte von rund drei Millionen Franken von der Stadt Genf bzw. der Schweizerischen Eid-

MARCHIVUM

Genossenschaft bezahlt, desgleichen die aus „ästhetischen" Gründen „notwendig" gewordene Verlegung der Eisenbahnlinie Genf—Lausanne, die eine weitere runde Million erfordert hat. Außerdem hat der Grund und Boden den Völkerbund nichts gekostet; vielmehr erhielt dieser von der Stadt Genf ein sogenanntes „Oberflächen-Nutzungsrecht" an einem Teil des etwa drei Kilometer von der Stadtmitte entfernt gelegenen Arania-Parks, das der Völkerbund gegen die ihm ursprünglich von der Stadt Genf geschenkten herrlich am See gelegenen Anwesen „Campagne Bartholoni" und „Perle du Lac" (im Wert von 700 000 Schweizerfranken) eingetauscht hatte. Des weiteren werden die Anschaffungen für die Inneneinrichtung und das Mobiliar nicht aus dem eigentlichen Baufonds, sondern aus anderen Fonds bezahlt, wobei noch zu bemerken ist, daß sich die Regierungen der Mitgliedsstaaten des Völkerbundes durch wertvolle Geschenke (Bronzetüren, Bronzefenster, Marmorgegenstände, Gobelins, Skulpturen, Gemälde, Holztäfelung ganzer Säle usw.) an der Innenausstattung beteiligen und infolgedessen indirekte Ersparnisse bei den „offiziellen" Fonds ermöglichen. Es ist also keineswegs übertrieben, wenn man die Ausgaben für den neuen Völkerbundspalast insgesamt auf 55 bis 60 Millionen Goldfranken schätzt!

Wird nun der Neubau diesen riesigen Betrag wert sein? Wenn man die Dinge nur vom technischen Standpunkt aus betrachtet, so braucht man vielleicht nicht ganz unzufrieden zu sein. Denn mit seiner größten Frontbreite von etwa 370 Meter (sowie mit einem Rauminhalt von rund 450 000 Kubikmetern) erreicht der neue Völkerbundspalast fast die Ausmaße des Versailler Schlosses, gegen das er allerdings recht billig erscheint, da der Prunkbau Ludwigs XIV. eine glatte Milliarde verschlungen haben soll. Außerdem wird im Völkerbundssekretariat behauptet, daß der Neubau infolge seiner Oelheizungs-, Elektrizitäts- und Entlüftungsanlagen usw. eines der modernsten Häuser der Welt darstellen wird. Aber selbst vom technischen Standpunkt aus ist zu rügen, daß die einzelnen Gebäudeteile nicht auf der gleichen Ebene liegen, so daß man dauernd Treppen steigen oder Aufzüge benützen muß, daß das ganze Gebäude viel zu weitläufig ist, daß den Verkehrsverbindungen zwischen dem neuen Völkerbundspalast und dem Stadtzentrum mit Skepsis entgegengesehen werden muß, usw. usw.

Noch härter muß das Urteil vom ökonomischen oder gar vom künstlerischen Standpunkt aus lauten. Denn der Neubau, der unter den verkalkten Auffassungen Rénots sowie unter den ewigen Streitigkeiten zwischen den fünf Architekten gelitten hat, wirkt kasernenmäßig und kalt: An Stelle einer an sich möglichen, bahnbrechenden Leistung moderner Architektur hat man einen riesigen Kasten geschaffen, der keine Seele hat, sondern ein seelenloses Kompromiß aus Dutzenden von Stilarten darstellt. Selbst die monumentale Wirkung geht verloren, da man vom Hügelrücken von Pregny aus den Eindruck hat, als sei der ganze Neubau in einen Graben gerutscht.

Der Umzug sollte zuerst im Frühjahr 1935 stattfinden; dann hieß es, daß anläßlich der Völkerbundsversammlung im September mit Hilfe provisorischer, später wieder zu entfernender Einrichtungen, eine Art „Generalprobe" abgehalten werde; dann wurde der Umzug offiziell auf den 15. Oktober bzw. den 15. November, den 15. Dezember und jetzt auf den 15. Februar angesetzt.

Es besteht also theoretisch noch immer die Möglichkeit, daß jenes vor vielen Jahren geprägte witzige Wort eines boshaften Spötters zur Wirklichkeit werden könnte, daß es überhaupt keinen Völkerbund mehr geben werde, wenn der Neubau wirklich einmal fertig sei. Denn die Belastung des Genfer Bundes durch den italienisch-abessinischen Streitfall, der in Wirklichkeit mindestens einen Konflikt zwischen Italien und dem Völkerbund darstellt, ist so ungeheuer groß, daß man nicht wissen kann, ob sie der Völkerbund auf die Dauer aushalten wird. Aber selbst wenn er weiterlebt, dürfte nach erfolgtem Umzug ein seltsamer Kontrast zwischen seinem anachronistisch wirkenden neuen Heim und dem „inneren Wert" des Bundes als solchem nur allzu augenfällig in die Erscheinung treten.

So etwas nennen die Tschechen Amtsdeutsch

Die Vergewaltigungsmethoden im Sudetenland / Deutsche verlieren ihre Muttersprache

Prag, 22. Januar. (Eig. Meldung.)

In Konstantinsbad, also in einer rein deutschen Gegend Böhmens, haben die Tschechen vor fünf Jahren eine tschechische Minderheitschule errichtet, die von etwa drei bis vier tschechischen Kindern besucht wird, in die aber außerdem auch noch zehn bis fünfzehn deutsche Kinder zwangsweise gehen müssen. Der Unterricht wird natürlich tschechisch gehalten, Deutsch wird kaum gelehrt.

Ein erschütterndes Dokument

Die pädagogischen Ergebnisse dieser tschechischen Schule werden durch ein Bewerbungsschreiben eines jungen deutschen Mädchens erhellt. Das Schreiben lautet: „Sehr Geährte Frau H. — am XX. 8. Da Ich durch eine Frau Erfahre bei Inen ein Mädschen aufgenommen wurde, Du Ich mich Erkundige ob Ich ankommen kann, XV jahre Zimlich stark. Deutsch, etwas Tschechisch gespräch kantz. Aach guhtern Familien stand. Ich Ersuche Sie um sofortige rüganwort Miet welchen bedingnisen aufgenohmen werde. — gleich Einträtten möchte. Zu guhten Dienste stehe. Achtungsv. M. G. — Nochmahl ersuche Sie um sehr baldige rükantwort." Dieses Schreiben ist ein trauriges Dokument jener Entdeutschungsarbeit, die von den Tschechen in den sudetendeutschen Gebieten geleistet wird. Es ist ganz selbstverständlich, daß deutsche Kinder, die die tschechische Schule besuchen müssen, an Erde ihrer Schulzeit weder deutsch noch tschechisch können. Jegliche Aufstiegsmöglichkeit wird ihnen dadurch genommen.

Das soll einer verstehen!

Das deutsche Sprachgut in der Tschechei ist aber auch noch anderen Angriffen ausgesetzt. Bezeichnend sind hierfür Proben des tschechischen Amtsdeutsch, wie es beispielsweise das Steueramt von Oberplan verbricht. Man kann dort u. a. lesen: „Ihr Gesuch um Ausscheidung des gepfändeten Radio beim Ihren Ehemann weisen wir als ganz gegenstandlos zurück. Als Begründung unserer Abweisung teilen wir mit: Es handelt sich um Radio, welches laut Rechnung v. 19. 8. 35 gekauft als um Radioapparat, welches überhaupt nicht gepfändet wurde. Herrn R. R. wurde gepfändet Radio (4lampige) Marke „Zenit" schon am 5. IX. 1934." Nicht weniger schön ist folgender — übrigens wahllos aus einer Menge ähnlicher Sprachprodukte herausgegriffener — Satz: „Das wird bestätigt das R. R. hat gekauft beim versteigerung von Steueramt..." Aus diesen wenigen Beispielen ist zu ersehen, in welch unglaublicher Weise sich die Tschechen den im Minderheitenschutzvertrag übernommenen Verpflichtungen entziehen. In Prag oder anderen nicht zweisprachigen Gebieten verlangen sie von jedermann, daß er fließend tschechisch spricht und die tschechische Sprache in Wort und Schrift beherrscht. Hier, wo die tschechischen Beamten im zweisprachigen Gebiet verpflichtet sind, die Sprache der betreffenden nationalen Minderheit, also hier deutsch, wirklich zu können, werden Beamte beschäftigt, die nur ein klägliches Gestammel in der Minderheitensprache zustandebringen. In vielen Fällen konnte sogar festgestellt werden, daß tschechische Beamte, die in diese Gebiete versetzt werden, überhaupt nicht deutsch konnten. Auf der anderen Seite aber sind die angeführten Beispiele eine ernste Warnung: Deutlich zeigen sie eine Gefahr, die dem Deutschtum in der Tschechei droht: die sprachliche Entdeutschung auf dem Wege über schlechtes Deutsch.

Die sauren Habsburger Aepfel

Schuschnigg spielte in Prag die verführerische Eva

Prag, 22. Jan. (Eig. Meldg.)

Ueber das Ergebnis der Prager Reise des österreichischen Kanzlers Schuschnigg, der von einem großen Teil der internationalen Weltpresse mehr Bedeutung zugesprochen wurde, als ihr zukommen dürfte, wird von amtlicher Seite ein diskretes Schweigen bewahrt. Entsprechend der vorherigen Ankündigung, daß diese Reise lediglich einen „privaten Charakter" habe, vermeidet man jetzt offiziell zuzugeben, daß sich das Thema der Prager Besprechungen um wichtige politische Fragen gedreht habe. Dabei dürfte jedoch feststehen, daß zumindest die Habsburger Frage sehr eingehend erörtert wurde.

Einen Anhaltspunkt bietet die Erklärung der Zeitung „Lidové Noviny", deren gute Beziehungen zum Prager Auswärtigen Amt bekannt sind. Das Blatt erklärt, daß die Rede Starhembergs am Sonntag in Wien nicht im Gegensatz zu den Vereinbarungen gestanden habe, die zwischen Schuschnigg und den Stellen in Prag getroffen worden seien. „Lidové Noviny" billigt die Ansicht Starhembergs, daß die legitimistische Propaganda in Oesterreich eine rein innerpolitische Angelegenheit sei und meint, daß von der Unterstützung dieser Propaganda durch die Regierung bis zur Restauration der Habsburger noch ein weiter Weg sei.

Daraus dürfte wohl hervorgehen, daß in dieser schwierigen Frage bei den Prager Besprechungen eine gewisse Annäherung zwischen Prag und Wien erfolgt ist. Offensichtlich ist dieser Umschwung auf die Vorstellung Schuschniggs zurückzuführen, daß es nämlich der Regierung in Wien nur dann gelingen könne, der nationalsozialistischen Propaganda zu begegnen, wenn sie der nationalsozialistischen Idee irgendeine andere Ideologie entgegensetzen könne, von der man sich anscheinend einige Zugkraft versprechen zu können hofft.

Mit der Drohung des Nationalsozialismus hat offenbar Schuschnigg die Widerstände in Prag bis zu einem gewissen Grade überwunden. Nimmt Prag die Habsburger Propaganda in Kauf aus Furcht vor dem Nationalsozialismus in Oesterreich? Als Rückendeckung gegen alle eventuellen Möglichkeiten begnügt man sich scheinbar mit der Zusicherung Wiens, keine übereilten Schritte zu unternehmen und alles zu vermeiden, was eine Erschütterung der internationalen Lage zur Folge haben könnte. Wenn damit auch nicht gesagt ist, daß Prag die Restauration der Habsburger in Wien unwidersprochen hinnehmen würde, so scheint zunächst doch einmal der Entwicklung freien Lauf gelassen und es fragt sich, ob man später stark genug sein wird, den Stein, der ins Rollen gekommen ist, aufzuhalten.

„Bitte etwas mehr Klassenhaß!"

Dimitroff rüffelt die französischen Kommunisten

Paris, 22. Januar.

Aus Anlaß der am Mittwoch beginnenden Landestagung der Kommunistischen Partei hat der Generalsekretär der Komintern Dimitroff eine Botschaft an die französischen Kommunisten erlassen. Die offenen Worte dieser Botschaft sollten der französischen Oeffentlichkeit die Augen vor den Gefahren öffnen, denen sich Frankreich durch ein enges Zusammengehen mit der Sowjetunion aussetzt.

Das internationale Proletariat, so predigt Dimitroff, werte aufs höchste die Erfolge, die die französischen Kommunisten in ihrem Kampf gegen Faschismus und Reaktion bisher errungen hätten. Diese Erfolge seien die Früchte eines Kampfes, der die proletarische Einheitsfront festigen, der die Einigung der Gewerkschaften auf der Grundlage des Klassenhasses verwirklichen und der die Arbeitermassen in einer mächtigen Volksfront zusammenfassen wolle. Die französischen Kommunisten würden als wahre Revolutionäre handeln, wenn sie im Geiste des VII. Internationalen Kommunistischen Kongresses arbeiteten und wenn sie sich kühl klar machten, daß das französische Proletariat unbedingt eine stärkere und kämpferische Partei auf ihrem Gebiet haben müsse. Die Botschaft schließt mit der vielversprechenden Mahnung, daß es eine der dringendsten und unerläßlichsten Aufgaben sei, die Parteiorganisation dem politischen Einfluß der Partei anzupassen und die Tausende von neu hinzukommenden Anhänger im Geiste Lenins und Stalins zu erziehen.

Die kommunistische „Humanité" stellt mit einem gewissen Stolz fest, daß Kriegsminister Fabry am Dienstag vor der Kammer das Bestehen kommunistischer Zellen in der französischen Armee „habe zugeben müssen".

Ein Abend Nordischer Kammermusik mit dem Fehse-Quartett

Der 4. Kammermusikabend der NS-Kulturgemeinde, Ortsverband Mannheim

Die nationale Musik der Skandinavier, denen in kultureller Hinsicht auch die Finnen im wesentlichen zugerechnet werden können, geht vom Volkslied aus. Das Jahrhundert Beethovens, das Jahrhundert der Musik, sah die Skandinavier in den Kreis der musikschaffenden Völker eintreten. Die Deutschen gaben ihnen die Anregung, aber sie blieben nicht bei der Nachahmung stehen, sondern schufen kraftvoll eine eigene nordische Musik aus den Quellen volkstümlicher Musik. Am Anfang steht eine Blütezeit des volkstümlichen Kunstliedes, und niemals hat das viel gepflegte nordische Kunstlied seine ausgesprochene Volksliednähe verloren. Die häufige Verwendung der eigentümlichen nordischen Tanzrhythmen und harmonischer Tonfolgen des skandinavischen Volksliedes geben mit dem Inhalt, der immer wieder der nordischen Natur entnommen wird oder unter ihrer Wirkung steht, der Musik der Nordeuropäer ihr nationales Gepräge.

Im Formellen aber sind die Deutschen ihre Lehrmeister gewesen und auch geblieben. Es ist bezeichnend, daß alle sechs Komponisten, von denen Werke zur Aufführung kamen, wenigstens einen Teil ihrer Ausbildung in Deutschland hatten. Bei weniger schöpferischen Geistern ist es so leicht möglich, daß sie in der Musik des stammverwandten Volkes untergehen und tatsächlich muten viele von Skandinaviern komponierte Werke durchaus deutsch an.

Am spätesten fand Finnland zu einer eigenen Musik. Fredrik Pacius, ein Deutscher, erweckte bei ihnen nationales Musikleben, das mit dem steigenden Nationalbewußtsein eine Reihe hervorragender Vertreter fand. Als erster unter ihnen gilt der im vergangenen Jahre anläßlich seines 70. Geburtstages viel gefeierte Jean Sibelius, dessen Schöpfungen ihren Weg durch die ganze Welt fanden. Sein Streichquartett d-moll, op. 56 (Voces intimae), zeigt ihn in seiner ganzen Eigenart. Die Natur seines Landes und die phantastischen Helden des großen Nationalepos Kalevala wurden ihm zu immer neuen Anregungen für seine Schöpfungen, und sie leben auch in dem Streichquartett, das aber trotz der gedrängten Fülle des Inhaltes und des großen Farbenreichtums niemals die Grenzen des Kammermusikalischen sprengt. Der erste Satz schwankt zwischen beschaulicher Ruhe und erregtem Auf- und Abwogen, der zweite Satz springt dahin wie ein finnischer Fluß im Frühling, das wundervolle Adagio di molto beginnt schwermütig wie die finnische Landschaft im bleiernen Lichte der Mitternachtssonne, dann aber hellt sich die Stimmung auf, und der Blick geht träumerisch über Wälder und Seen im Lichte der hellen Sonne Finnlands. Dunkel und fragend steigt das Leid, das über dem Lande liegt, auf, aber die Hoffnung gibt die Antwort. Der letzte Satz bewegt sich im frohen Takt des Volkstanzes und endet mit Rhythmen, die ungarischer Musik verwandt sind. Wir erinnern uns der rassischen Verwandtschaft der beiden Völker.

Das Fehse-Quartett, Richard Fehse, 1. Violine, Fritz Lauer, 2. Violine, Heinz Herbert Scholz, Viola, und Peter Herbert Ledmann, Violoncello, gab das Werk schlechthin vollendet wieder. Das Zusammenspiel war restlos geschlossen, Fehse führte sicher, ohne sich in den Vordergrund zu drängen, jeder gab sein Bestes und fügte sich doch so in den Zusammenklang ein, daß das Quartett als Einheit wirkte.

Frau König-Bomatsch, Ludwigshafen, sang eine Reihe Lieder nordischer Komponisten. Von dem schwedischen Pfitznerschüler Ture Rangström brachte sie das kunstvolle „Nocturno", das an deutsche Vorbilder erinnerte, und das bewegte schlichte „Des Mägdleins Jahreszeiten". Starke eigenartige Ausdruckskraft zeigt sich in den Liedern des jungen Finnen Yrjö Kilpinen in dem phantastischen, dramatisch bewegten „Kleiner Knabe" und dem glanzvollen „Ans Meer", das mit seiner meisterhaften Klavierbegleitung das wogende Meer und die rauschende Brandung lebendig machte. Das einfache, gefühlvolle „Viel Träume", nach einem Text von Hamerling, von dem Norweger Christian Sinding vertont, zeigte weitgehende Annäherung an das deutsche Kunstlied, aber wenig Eigentümliches, ebenso wie die Vertonung von Geibels „Nun die Schatten dunkeln" des Finnen Selim Palmgren, der lange in Deutschland lebte. Charakteristischer war der „Dornbusch" nach J. L. Runeberg von Jean Sibelius mit seinen volkstümlich tanzartigen Rhythmen. Von Edvard Grieg sang Frau König-Bomatsch das beliebte „Eros", das einen kräftigen, leidenschaftlichen Ton findet, aber nicht reich in der Erfindung ist. Die Solistin setzte sich mit viel Liebe für die teilweise sehr schwierigen Lieder ein, und fand gut den volksliedhaften Ton. Ihre Stimme war vor allem in den mittleren Höhenlagen klangschön und sicher. Sie fand reichen Beifall und mußte eine Zugabe singen. Am Flügel begleitete sie Rudolf Boruvka anpassungsfähig und doch selbständig gestaltend.

Abschließend spielte das Fehse-Quartett mit gleichbleibender Meisterschaft das Streichquartett g-moll, op. 27, von Edvard Grieg. Das Werk ist in der ganzen musikalischen Literatur einzigartig, da es auf einem einzigen kleinen Motiv, das immer wieder abgewandelt die verschiedensten Klangwirkungen erzielt, aufgebaut ist. Der erste Satz ist ein buntes Gewebe verschiedenartigster Stimmungen. Da aber in allen Verwandlungen das gleiche Thema auftaucht, entsteht doch ein einheitlicher Eindruck. Die Romanze, die den langsamen Satz vertritt, beginnt mit einem träumerischen Thema, das bald zum Leitmotiv zurückgeführt wird. Dieses wird nun in äußerster Bewegung von allen Stimmen durchlaufen und anmutig beendet. Das Intermezzo ist straff rhythmisch durchgeführt und von heiteren Episoden durchbrochen. Das Finale endet mit einem Saltarello, der als norwegischer Bauerntanz erscheint. Die Kammermusiker wußten das schwer wiederzugebende Werk einheitlich zu gestalten.

Das Fehse-Quartett fand den reichlichen Beifall des zahlreichen Publikums. Der NS-Kulturgemeinde gebührt Dank für den interessanten und erlebnisreichen Abend. B.—

Heimatausstellung in Heidelberg

Die Stadt Heidelberg veranstaltet demnächst eine große Heimatausstellung, die zeigen soll, in wie engem Zusammenhang die Gegenwartsarbeit für die Stadt mit deren großer Ueberlieferung steht. Besonders soll zutage treten, wie Heidelberg zufolge seiner Grenzlage immer wieder Einflüsse benachbarter Kulturkreise aufgenommen und verarbeitet hat, und wie trotzdem und gerade deshalb von hier aus immer wieder deutsches Volkstum besonders Pflege, Neugestaltung und Neubelebung erfahren hat. Vor allem sollen die in Heidelberg ruhenden Schätze deutscher Vergangenheit gezeigt werden.

Sudetendeutsche Volksgemeinschaft trotzt allen Schikanen. Die 7000 Studenten an den Prager deutschen Hochschulen haben beschlossen, einen „Hungertag" zu veranstalten, und den Betrag, den sie an einem Tage für ihre Verpflegung brauchen, den notleidenden Volksgenossen in den sudetendeutschen Hungergebieten zur Verfügung zu stellen. Das Hungern können die Tschechen ja wohl kaum verbieten! —

Deutsche Kunst in der Schweiz. In Bern wurde eine Ausstellung „Deutsche Malerei im 19. Jahrhundert" eröffnet. Sie umfaßt 182 ausgewählte Gemälde, die fast alle von deutschen Museen für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden, so aus Berlin, Hamburg, Hannover, München, Heidelberg, Köln, Düsseldorf, Karlsruhe, Dresden, Magdeburg, Bremen usw. Sie enthält Werke von allen bedeutenden Malern des vorigen Jahrhunderts und zeigt deutlich eine Linie der Entwicklung bis zu Schuch und Trübner.

MARCHIVUM

Geheimnisvolle Zeichen in Seefelds Notizbuch

Zweiter Verhandlungstag gegen den Kindermörder / Seefeld, der „Menschenfreund"

Schwerin, 22. Januar.

Am Mittwoch wurde die Vernehmung des Angeklagten Seefeld fortgesetzt. Es wurde zunächst kurz die Methode gestreift, die Seefeld anwendete, um die Verstecke seines umfangreichen Gepäcks zu kennzeichnen. Er pflegte sich durch Messereinschnitte an Bäumen Merkmale zu schaffen. Diese Zeichen sind auch in der Nähe der Fundorte der Knabenleichen Neumann und Zimmermann an einer Birke festgestellt worden.

Nach seinen Lebensgewohnheiten befragt, erklärte der Angeklagte, daß er auf seinen Wanderfahrten am liebsten im Freien übernachtete. Dabei sei ihm die Jahreszeit völlig gleichgültig gewesen. Selbst bei mehreren Kältegraden habe er im Walde unter einem Baum prächtig geschlafen.

Die Kinder seiner Kunden, die er auf seinen Wanderungen von Dorf zu Dorf besuchte, waren Seefeld besonders zugetan. Auch die Aelteren wußte er durch allerhand Erzählungen über seine Wanderfahrten zu fesseln. Seefeld verstand es, sich mit dem Nimbus zu umgeben, als sei er mit geheimnisvollen übersinnlichen Kräften begabt. Das hält er auch vor Gericht aufrecht. Auf Befragen erzählt Seefeld von einigen Fällen, in denen sich seine angebliche „okkulte Kraft" bewährt habe. Als der Vorsitzende den Angeklagten aufforderte, seine angeblichen „okkulten Fähigkeiten" jetzt einmal anzuwenden und die toten Kinder anzurufen, damit sie sagen, wer sie ermordet hätte, tritt die raffinierte Verteidigungstaktik des Angeklagten sofort wieder hervor. Er behauptete nämlich, daß seine „übersinnlichen Kräfte" bei Kindern unter 16 Jahren unwirksam seien.

Geheimnisvolle Zeichen

Es kamen dann die Aufzeichnungen in dem mystischen Tagebuch Seefelds — jenes wichtigen Beweisstückes — zur Sprache. Das Tagebuch, das mit dem 1. Januar 1931 beginnt und mit dem 29. März 1935 endet, gibt über jeden Tag und jeden Ort, in dem sich der Angeschuldigte aufhielt, Auskunft, soweit er nicht absichtlich für gewisse Tage seinen Aufenthalt und sein Treiben in Dunkel hüllen wollte. Die Ortsnamen und Daten sind in der Regel mit einem Plus- oder Minuszeichen versehen. Das Pluszeichen bedeutet, daß der Angeschuldigte in dem betreffenden Ort gearbeitet oder in dem betreffenden Ort geschlafen hat.

Das Minuszeichen bedeutet, daß er in dem betreffenden Ort gearbeitet oder ihn auch nur durchwandert, aber in seiner Nähe im Freien übernachtet hat. In dem Notizbuch befinden sich aber außerdem noch zahlreiche Zeichen, deren Bedeutung trotz der anstrengendsten Bemühungen im Verlaufe der Voruntersuchung noch nicht geklärt werden konnte. Der Angeschuldigte verweigerte jede klare Antwort auf entsprechende Fragen. Am 16. April 1933 ist der eingetragene Ortsname völlig unkenntlich gemacht. An diesem Tage kam der Schüler Knirk-Wittenberge ums Leben. In ähnlicher Weise ist für den 21. November 1933 der ursprünglich niedergeschriebene Ortsname mit anderen Buchstaben überschrieben worden, so daß er unleserlich geworden ist. Er hat Rostock gelautet. Damals starb der Knabe Praetorius aus Rostock. Am 7. Juni 1933 befinden sich in dem geheimnisvollen Notizbuch vier durchgestrichene Nullen eingetragen. Es ist der Todestag des Schülers Metzdorf aus Potsdam. Der 22. März 1935 weist drei sonst nicht erscheinende Zeichen auf, die einem dem Fragezeichen ähnliche Form haben. Es ist der Todestag des Schülers Thomas-Wittenberge.

Im weiteren Verlauf des Seefeld-Prozesses erklärte der Angeklagte auf Befragen über die Bedeutung der geheimnisvollen Zeichen in seinem Notizbuch, daß er nicht mehr wisse, weshalb er diese Eintragungen gemacht habe. Irgendwelche Beziehungen zu den Mordtaten hätten diese Zeichen nach seiner Angabe nicht gehabt.

Es kommen dann die im Laufe der Ermittlungen festgestellten Fälle — etwa 40 an der Zahl — von Anlockung und Entführung von Knaben durch Seefeld zur Sprache, in denen zwar keine Anklage erhoben worden ist, die aber doch besonders bezeichnend sind für die Art und Weise, in der Seefeld Beziehungen zu Knaben anzuknüpfen pflegte. Es war immer die gleiche Methode: Seefeld sprach die Kinder auf der Straße an und verstand es, sie durch kleine Geschenke an sich zu locken, um später unsittliche Handlungen an ihnen zu begehen. Er gibt auch zu, wenn auch mit beschönigenden Einschränkungen, sich in unsittlicher Weise an mehreren Knaben vergangen zu haben. Auf Vorhalte in dieser Richtung erklärt er, daß er die Kinder nur aus „reiner Menschenfreundlichkeit" beschenkt habe; achselzuckend erklärte er: „Ich bin nun mal so gutmütig".

Weibliche Geldschrankknacker

Dynamitanschläge à la Chikago / Die Bande verhaftet

Amsterdam, 22. Januar. (Eig. Meldg.)

In Amsterdam verhaftete die Kriminalpolizei eine fünfköpfige Verbrecherbande, die unter Anführung eines Mannes mit dem Beinamen „Witte Nelis" wegen einer Reihe von in der letzten Zeit nach Art amerikanischer Gangster verübten Dynamitanschlägen auf Geldschränke gesucht wurde. Drei Kraftwagen, die sich im Besitz der Bande befanden, wurden beschlagnahmt. Der letzte Anschlag der Bande auf den Geldschrank einer Fabrik in Nunspeet mißlang, weil der Nachtwächter die Verbrecher dabei entdeckte, als sie gerade im Begriff waren, die Sprenglöcher für die Aufnahme des Dynamits in den Geldschrank zu bohren. Es gelang den Banditen jedoch, zunächst zu entkommen.

Zwei Mitglieder der fünfköpfigen Bande sind Frauen. Die Polizei befand sich bereits seit Monaten auf der Spur des „Witten Nelis".

Kindermorde bei den Papuas

Batavia, 22. Jan. (Eig. Meldung.)

In Niederländisch-Neuguinea ist es erneut zu Eingeborenen-Unruhen gekommen. Im Rinati-Gebiet flüchtete die Bevölkerung einer ganzen Reihe von Dörfern aus Furcht vor Kopfjäger-Raubzügen in die Wälder. Militärpatrouillen verhafteten im Unruhegebiet sechs Papuas, denen die Ermordung mehrerer Kinder zur Last gelegt wird. Die Verhafteten haben die Tat eingestanden. Auf Grund der militärischen Maßnahmen ist die Haltung mehrerer Stämme gegen die Weißen betont feindselig geworden. Der zuständige Militärbefehlshaber hat angeordnet, daß die Militäraktion im Rinati-Gebiet so lange weiter durchgeführt werden soll, bis die Ruhe wiederhergestellt ist.

„Die klugen Hunde von Balikessir . . ."

Stambul, 22. Jan. (Eig. Meldung.)

Ein origineller Fall wird aus der Stadt Balikessir gemeldet. Bekanntlich sind auf dem Balkan und besonders in der Türkei die wilden Hunde eine große Landplage. So sind allein in Stambul in der allerletzten Zeit rund 5000 wilde Hunde getötet worden. In der Stadt Balikessir hat man nun versucht, vergiftetes Fleisch auszulegen. Man hatte aber nicht mit der Schläue dieser halbwilden Tiere gerechnet. Als das Fleisch ausgelegt wurde, stürzten sich zwar die Hunde zuerst darauf, nachdem sie es aber genügend beschnuppert hatten, zogen sie wieder ab, ohne auch nur ein Stück davon gefressen zu haben. Die verzweifelten Stadtväter von Balikessir haben nun beschlossen, die Hunde vor die Stadt zu treiben, wo sie dann erschossen werden sollen.

Unsere Wehrmacht

Formale Vorführungen der Tanks. Aus dem Film „Tag der Freiheit — Unsere Wehrmacht Nürnberg 1935", der heute abend 20.30 Uhr in einer Festvorstellung im „Universum" gezeigt wird.

Weltbild (M)

Zum Tode Georgs V.

Der ehemalige Ministerpräsident Ramsay MacDonald und Sir John Simon verlassen den Bahnhof Wolferton, um sich zum Kronrat nach Sandringham zu begeben, der unter Vorsitz MacDonalds neben dem Sterbezimmer des Königs zusammentrat.

In Kürze

König Fuad von Aegypten hat am Mittwochmittag die Führer der Einheitsfront der ägyptischen Parteien empfangen. Man nimmt an, daß diese vom König gewünschte Unterredung in Zusammenhang mit der englischen Note steht, in der der Wunsch geäußert wurde, mit einer Regierung, die das Vertrauen des Volkes besitzt, in Verhandlungen über einen Vertragsabschluß einzutreten.

*

Die Persönlichkeit König Eduards steht heute im Mittelpunkt aller Betrachtungen der englischen Presse. „Daily Telegraph" hebt dabei hervor, daß niemals zuvor England einen König gehabt habe, der, wie er, unerschrocken durch die Elendsbezirke der Großstädte und durch die vergessenen Straßen der arbeitslosen Bergarbeiterdörfer geschritten sei.

*

Der Staatssekretär für das italienische Luftfahrtwesen, General Valle, ist von seiner Inspektionsreise nach Ostafrika wieder in Rom eingetroffen.

*

Politische Kreise Tokios zeigen sich stark erregt, weil in Swatau am Dienstag ein japanischer Konsulatspolizist ermordet worden ist. Man nimmt an, daß es sich um den Terrorakt einer antijapanischen Organisation handelt. Ueber den Täter ist bisher nichts bekannt. Der kleine Kreuzer „Kubari" wurde von Amoy nach Swatau entsandt.

*

80 japanische Arbeiter, die mit Aufräumungsarbeiten auf der Bahnstrecke Tsuruga — Niigata beschäftigt waren, wurden von einer riesigen Lawine verschüttet. Bisher konnten vier Tote geborgen werden. 36 Mann werden vermißt.

Mein Lebensinhalt / Eine Betrachtung von Theodor Riegler

Man könnte alle Menschen in zwei große Klassen einteilen: in solche, die seelisch und materiell von der Hand in den Mund leben und solche, die ein bestimmtes Ziel haben, das in weiter Ferne liegt, die sich ihre Zeit genau und gewissenhaft einteilen und ihr Dasein organisiert haben, die nach einem Programm leben. Manche leben nicht für die Zukunft, sondern stürzen sich Hals über Kopf in die schillernde Gegenwart, verschreiben sich mit Haut und Haar dem flüchtigen Augenblick, ohne an das Morgen und Uebermorgen zu denken. Es sind Menschen, die mit Vorliebe und einem Heißhunger nach Leben von dem Weg abirren, der zu einer bestimmten Endstation führt. Charaktere, welche die Improvisation lieben, die Seitensprünge, die kleinen Abenteuer und Ueberraschungen. Sie haben eine Vitalität, die sich im Augenblick erschöpft und die rasch verpufft, aber sie haben nicht das, was man unter „Lebensinhalt" begreift. Ihr Lebensinhalt ist die Freude an der Sekunde, die Lust am gegenwärtigen Erlebnis. Sie könnten das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen, nur um eine Sekunde „absolut glücklich" zu sein. Diese Menschen sind meist erfüllt von einer seltsamen Unruhe und einer inneren Unrast, die ihre Seele ankurbelt, sie vergessen die Vergangenheit und lächeln ironisch über die Sorge um die Zukunft, denn ihr leidenschaftliches Interesse am Leben geht nie über die Gegenwart hinaus. Viele Schwärmer, Phantasten und Dichter sind darunter, Menschen, die man am besten mit dem Sammelwort „Bohemien" zusammenfaßt und die alles ablehnen, was irgendwie mit Programm und Organisation zusammenhängt.

Manchmal haben auch diese Menschen die berühmten melancholischen Katermomente, die heute so unmodern geworden sind, sie leiden an Weltschmerz und denken, wenn sie vorübergehend aus ihrem chronischen Seelenrauschzustand erwachen, voller Angst und Grauen an die Zukunft. Und die, die nicht den Mut und die Stärke haben, ihr Außenseiterleben konsequent zu Ende zu führen, sehnen sich dann plötzlich nach dem, was man „Lebensinhalt" zu nennen pflegt, nach sogenannten „geordneten Verhältnissen", nach Heim und Familie, nach Ehe und Kindern, oder nach der Erfüllung einer großen Idee. Es ist die ewige Sehnsucht des Haltlosen und Schwankenden nach der Illusion des Geborgenseins, eine Sehnsucht, die in den meisten Fällen nie in Erfüllung geht.

Wie anders sind die, die nur für die Zukunft leben! Sie rasieren sich sozusagen unter der Perspektive der Ewigkeit, sie leben nach einer mathematischen Formel, sie verzichten auf die Genüsse der Sekunde und wenn das Leben schillernd lockt und verführen will, dann machen sie es wie der selige Held Odysseus, der sich Watte in die Ohren stopfen ließ, um nicht den betörenden Gesang der Sirenen zu hören. Das sind jene Menschen, die es immer „zu etwas bringen". Sie gehen immer den einen Weg ihrer Vorsätze und Pläne geradeaus, ohne nach rechts und links zu schauen und ohne sich umzudrehen, nur das ferne Ziel vor den Augen, dem ihre ganze Sehnsucht gilt. Es ist manchmal ergreifend, wenn man sieht, wie diese Naturen sich selbst überwinden, wie sie auf Not und Entbehrung trainieren, wie sie vor den flüchtigen Lebensgenüssen die Augen verschließen, nur um eine bestimmte Idee zu verwirklichen, die ihnen als höchste Erfüllung vorschwebt.

Diese Menschen, für eine Nation tausendmal wertvoller als die ewigen Bohemiennaturen, leben nur für ihren Lebensinhalt. Sie leben in fortwährenden Gedanken an die Zukunft, an das, was morgen und übermorgen geschehen wird. Und weil für diese Menschen der Verstand das kostbarste Gut ist, verteidigen sie ihn gegen alle Einflüsterungen und Anfechtungen der Leidenschaft. Sie geben ihr Herz nie aus der Hand, solange sie nicht das ersehnte Ziel erreicht haben, sie wehren sich dagegen, sich bedingungslos auszuleben und vom Augenblick kommandieren zu lassen, sie haben gewissermaßen eine seelische Sparkasse, aus der sie immer wieder die nötige Energie herausnehmen können, wenn der Zufall es verlangt. Diese Menschen leben sozusagen mit Zinsen und Zinseszinsen, während die, die keinen Lebensinhalt haben, ihr seelisches Kapital zinslos verausgaben.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten, sagt ein altes Sprichwort. So lachen auch die am besten, die einen Lebensinhalt haben, weil sie letzten Endes den leidenschaftlichen Virtuosen des Augenblicks überlegen sind. Es ist ein stilleres und reiferes Glück, das diese Menschen mit „Lebensinhalt" ihr eigen nennen, ein Glück, das durch hundert Entbehrungen, Kämpfe und Enttäuschungen filtriert worden ist, während der Augenblicksmensch, der von der Hand in den Mund lebt, Gefahr läuft, in der Gegenwart zu versacken oder an der übermächtigen Gefühlsgewalt eines momentanen Erlebnisses innerlich zugrundezugehen.

Wie wir den Film sehen

Scala: „Bosambo"

Ueber die rauschenden Wasser des Niger klingt das Lied der schwarzen Ruderer, die ihren Häuptling zum Palaver begleitet hatten. Vorn am Bug des ersten Kahnes steht Bosambo, der Häuptling am Strom, groß und stark und singt die Weise, die seine Krieger in dumpfem Chor begleiten. Froh ist Bosambo, und seine Augen blitzen, ist er doch der Freund des gefürchteten aber gerechten Sander, der im Namen des Königs von England über 2 Millionen Schwarzer in Nigeria gebietet. Und daheim erwartet den Häuptling Lilongo, seine schöne Frau, die ihm so gut zu kochen weiß, und seine beiden Kinder, von denen der Bub einst ein großer Häuptling werden soll. Flußpferde schwimmen im Wasser, Krokodile schieben sich unbehilflich auf ihren kurzen Beinen in die Flut, über die Ibisse in großen Scharen dahinschwirren.

Aber der „große Häuptling", der ewig unruhvolle, trachtet Bosambo nach dem Leben, weil er es gewagt hatte, im Namen Sanders seine Krieger aufzuhalten und ihnen ihren Sklavenraub abzunehmen, dem Bosambo seine schöne Frau verdankt. Als gar zwei weiße Abenteurer, die den Schwarzen trotz Verbot Branntwein und Gewehre liefern, das Gerücht ausstreuen, daß der gefürchtete Sander tot sei, kennt der „große Häuptling" keine Hemmungen mehr. Er ersticht den in seine Gewalt gefallenen Vertreter Sanders und wütet im Lande mit Mord und Brand. Und er weiß auch Bosambo durch den Raub Lilongos in seine Gewalt zu bekommen. Schon scheint alles verloren, das Leben der beiden keinen Pfifferling mehr wert, da erscheint Sanders und fährt mit dem Maschinengewehr zwischen die Räuberhorden des „großen Häuptlings", der seiner Strafe nicht entgeht. Bosambo aber, der Häuptling am Strom, wird zu seinem Nachfolger und gibt Treue um Treue dem, der ihm das Leben rettete.

Dieser englische Film, der nach Wallaces Roman „Sander am Strom" gedreht wurde, ist ein eindrucksstarkes Bild gegenseitiger Kameradschaft, die hier den Weißen und den schwarzen Häuptling verbindet und ein Ausschnitt aus der aufopferungsreichen Tätigkeit englischer Kolonialoffiziere. Geladene Spannung verbindet sich mit ganz ausgezeichneten Naturaufnahmen und Bildern von dem Leben und Treiben nigerischer Negervölker, kurz ein Film, dem wir unsere Anerkennung nicht versagen können.

Aus dem Beiprogramm ist die Fahrt des Kreuzers „Emden" in die australischen Gewässer erwähnenswert.

r.

MARCHIVUM

Badner Landsleute in aller Welt

Geschichte der Auswanderung nach den europäischen Ländern / Von J. Häßler, Varnhalt

III. (Schluß)

Wegzug nach Spanien

Im Rahmen der Auswanderung auf dem europäischen Festland muß auch der Wegzug nach Spanien berücksichtigt werden. Schon lange hatte sich die spanische Regierung mit dem Gedanken getragen, die Gebiete der Sierra Morena wieder zu erschließen. Dorthin hatten sich die letzten Ueberreste der maurischen Urbevölkerung zurückgezogen, ehe ihre vollständige Vernichtung durch die Spanier erfolgte. Mit der Vernichtung seiner Bewohner ging die Verödung des Landes Hand in Hand, und weite Gebiete, einst fruchtbares Acker- und Gartenland, verwilderten vollständig. Da wurde dem spanischen König durch seinen Gesandten in Frankfurt ein äußerst günstiges Angebot unterbreitet. Der bayerische Abenteurer Thürriegel verpflichtete sich, genügend Kolonisten ins Land zu bringen, wenn man ihm die erforderlichen Vollmachten erteile, zusammen mit dem Patent eines Obristen der großen spanischen Armee. Nach längeren Unterhandlungen willigte man in Madrid ein und Thürriegel begann sein Werk zu beiden Seiten des Rheines. Mit einer geradezu großartig zu nennenden Propaganda leitete er seine Werbungen ein. Den Bewohnern wurde der Himmel auf Erden versprochen. Ueberall wurde seine Flugschrift, das „Goldene Büchlein", mit wahrer Gier gelesen. Er und seine Agenten verleiteten die Bewohner zur regelrechten Flucht aus der Heimat. Bei Todesstrafe verboten die deutschen Fürsten Thürriegel das Betreten der rechtsrheinischen Lande. Bei Verlust von Hab und Gut wurde den Untertanen untersagt, nach Spanien zu ziehen. Alles vergebliche Mühe. In dem einen Jahr 1767 hatte dieser gewiegte Agent über 6000 Personen zur Auswanderung nach Spanien verleitet. Nach Angaben in den fürstlich-fürstenbergischen Akten sollen es sogar mehr als 10000 Menschen gewesen sein, die damals nach Andalusien fortgezogen waren. Aus allen Teilen unseres Badnerlandes waren die Bewohner nach den Werbeplätzen hingeeilt, aus der Pfalz wie aus dem Hochschwarzwald, aus dem Breisgau, vom Kaiserstuhl, der Ortenau und der Pforzheimer Gegend. In den Auswanderungslisten finden wir sehr viele badisch klingende Namen.

Die Reise dieser Auswanderer ging über Belfort, der Rhone entlang, nach dem französischen Mittelmeerhafen Cette. Von dort erfolgte die Ueberfahrt nach Spanien und nach dem Eintreffen der Leute erhielt Thürriegel den ausbedingten Lohn, pro Person nach unserem Gelde 35 bis 40 Mark.

Deutscher Fleiß triumphiert

Bald nach ihrer Ankunft in der Sierra Morena sollten die Siedler die bittersten Enttäuschungen erleben. Einem solchen Massenandrang sah sich die spanische Regierung nicht gewachsen. Vor allen Dingen fehlte es an genügend Unterkunftsräumen. So mußten die Ankommenden wochenlang in verlassenen Klostergebäuden hausen, bis endlich die einfachen Hütten erstellt waren. Zwar versuchte die Regierung mit aller Macht, Abhilfe zu schaffen. Dennoch erlagen sehr viele der Kolonisten den ungewohnten Strapazen. Doch schon im folgenden Sommer waren drei große Niederlassungen angelegt und allen Hindernissen zum Trotz gelang das große und schwierige Werk. Als besondere Vergünstigung hatte man den Kolonisten heimische Priester versprochen. Verschiedene Patres hatten sich denn auch den Fortziehenden angeschlossen und die Leitung der Seelsorge in den deutschen Siedlungen der Sierra Morena lag in Händen von Pater Romuald Baumann von Amoltern, einem geborenen Freiburger. Im Jahre 1905 rühmte die Madrider Zeitung „La Epoca" mit besonderem Nachdruck das Werk dieser deutschen Siedler. Nach ihren Angaben wurden jene Landstriche, „einst die Schande der spanischen Nation" durch den Fleiß der Kolonisten zu den „schönen Gefilden der Sierra Morena". Wo ehedem eine Wildnis sich ausdehnte, zählte man zu der Zeit 12 gutentfaltete Städtchen und 48 Dörfer mit etwa 28000 Einwohnern. Den Reichtum der so erschlossenen Gebiete schätzte man 1905 auf über 800000 Goldpeseten.

Rassenvermischung — Untergang

So lobenswert diese Tatsachen auch sind, für uns ist die Siedlung in der Sierra Morena das typische Beispiel der bewußten Volkstumsvernichtung geworden. Mit Absicht arbeitete man von seiten der Regierung darauf hin, das deutsche Element zu vernichten. Zunächst durften einzelne Güter nur an Spanier veräußert werden. Nachschub aus der Heimat der Siedler wurde unterbunden. Heiraten mit der einheimischen Bevölkerung wurden jederzeit begünstigt, und systematisch gefördert. Und was man zuvor durch Gewalt nicht erreicht hatte, gelang auf dem Wege der Rassenkreuzung. Das deutsche Volkstum erlag dem spanischen Element. Als vor etwa 90 Jahren der letzte jener deutschen Einwanderer die Augen schloß, wurde mit ihm auch das deutsche Volkstum dort zu Grabe getragen. Kaum, daß heute noch jemand in Spanien weiß, daß die Erschließung der Sierra Morena das Werk deutscher Kolonisten gewesen ist. Vielleicht könnten noch einige alte, verwitterte Grabsteine in La Carolina davon künden. Für uns aber ist der Untergang des deutschen Volkstums in diesem Landstrich ein stetiges Mahnmal geblieben, das jederzeit drastisch vor Augen führt, welche Gefahren einem Volke durch Rassenvermischung drohen.

Landsleute in Lodz und Warschau

Die Auswanderung aus unserer Heimat innerhalb Europas tritt im 19. Jahrhundert im allgemeinen wesentlich zurück. Der Fortzug nach überseeischen Ländern war in den Vordergrund getreten. Dennoch hat unser Badnerland verschiedene volkspolitische Verluste zu verzeichnen. An erster Stelle ist die Abwanderung nach Galizien, nach der Bukowina und nach Polen zu nennen. Gefördert von deutschem Unternehmungsgeist hatte sich besonders in Polen die Textilindustrie mächtig entwickelt. Die günstigen Verdienst- und Arbeitsmöglichkeiten reizten viele zum Fortzug in den Jahren 1830 bis 1860. Viele Nord- und Mittelbadener ließen sich in den Gegenden von Lodz und Warschau nieder. Oberbadener zogen zahlreicher nach Galizien und der Bukowina. Groß war im Weltkrieg die Ueberraschung für unsere wackeren Soldaten, als sie sich in diesen feindlichen Landen plötzlich Landsleuten gegenüber befanden und manche angenehme Erinnerung haben sich unsere Feldgrauen für ihr ganzes Leben bewahrt aus den Tagen des Zusammenseins mit den Volksgenossen jenseits der heimischen Grenzen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lebte der Fortzug nach Bosnien noch einmal stark auf. Und wiederum waren es Badener, die mit von den ersten Siedlern waren. Der unternehmungslustige Ferdinand Brenzinger von St. Leon ist der eigentliche Gründer der Kolonie Windhorst. Ebenso finden wir Badener in Franz-Josefsfeld. 1894 entstand eine neue Badnersiedlung in der Nähe von Bosnisch Gradiska. Sie erhielt 1908 den Namen Königsfeld, nach der gleichnamigen Patengemeinde im Schwarzwald.

Bleibe im Lande ...

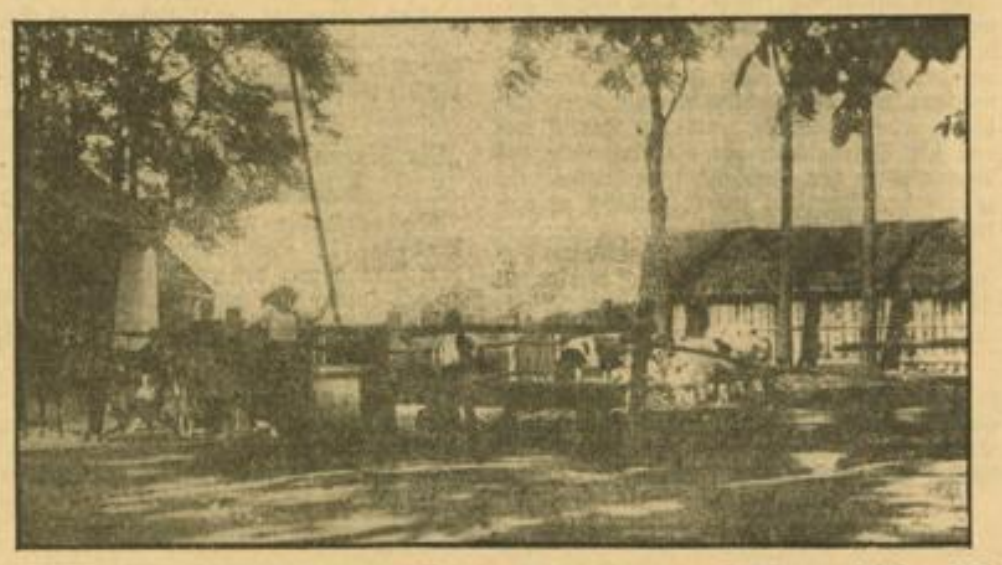
Durch diese Fortzüge erlitt unsere Heimat nicht allein schwere bevölkerungspolitische Verluste. Ganz abgesehen von den ideellen Einbußen war damit eine empfindliche materielle Schädigung verknüpft. Die Fortziehenden veräußerten ihre Habe und führten nicht selten ganz nennenswerte Barbeträge außer Landes. So war 1798 ein starker Fortzug aus dem Abtishab Schwarzach erfolgt. Soweit es in den Akten angegeben ist, nahmen diese Leute etwa 12000 bis 15000 Gulden mit sich fort nach Ungarn, und im amtlichen Bericht steht hierzu vermerkt: „Unter den Fortziehenden sind freilich manche Uebelhauser, bei denen allerdings leicht der Gedanke entsteht, ihr Glück in einem entfernteren Lande zu versuchen, es sind aber auch wohlhabende, brave Bürger darunter, die sich ganz gut fortbringen könnten". Aus dem Schwarzwald liegen gleichfalls ähnliche Zusammenstellungen vor. Aus einem kleinen Teil der einstigen Herrschaft St. Blasien wurden von 1761 bis etwa 1800 rund 20000 Gulden ausgeführt. Um 1770 galt ein schwerer Stier seine 30, eine gute Nutzkuh ungefähr 20 Gulden. Schon aus diesem Vergleich kann man ersehen, welche Verluste unsere Heimat durch die Auswanderung in Kauf nehmen mußte. Die Reihe derartiger Aufstellungen ließe sich aus den bisher bearbeiteten Gebieten beliebig vermehren. Auch nach Ostpreußen, Polen, Galizien, Bukowina und Rußland flossen beträchtliche Summen durch den Wegzug unserer Landsleute und bereicherten so das Vermögen der dortigen Völker. Dabei haben wir nicht allein den Wegzug nach den angeführten europäischen Staaten zu beklagen. Noch stärker war die Auswanderung nach überseeischen Ländern. Allein nach Amerika zogen Tausende und aber Tausende unserer Landsleute fort. Wahrlich, nur ein kerngesundes Volk kann solche bevölkerungspolitischen Verluste auf die Dauer aushalten. Nur Gesundheit, gepaart mit Ausdauer, Fleiß und Lebenslust vermag all das zu überwinden. Und mit berechtigtem Stolz dürfen wir auf dieses gesunde, ausdauernde Volk blicken, wir, die wir ja selber ein Glied davon sind. Die Ueberwindung all dieser bedauerlichen Erscheinungen berechtigt uns zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Nicht allein die Auswanderungen haben unserem Volk so tiefe Wunden geschlagen. Krieg um Krieg brauste über unsere Heimat dahin und forderten gewaltige Opfer an Gut und Blut. Auch diese Schicksalsschläge vermochten den Bestand unseres Volkes nicht zu bedrohen. Aus eigener Kraft erkämpfte es sich immer und immer wieder den Aufstieg.

... und nähre dich redlich

Wer die gewaltigen Auswanderungen aus unserem Badnerland nach aller Welt verfolgt, dem wird auch von selber kund, wie stark die Bande sind, welche unsere Heimat mit allen Ländern verbinden. Leider waren diese Beziehungen manchmal unterbrochen oder auch in Vergessenheit geraten. Hier Wandel zu schaffen ist eine der vornehmsten Aufgaben unserer Zeit. Unser Vaterland erlebt zur Zeit einen ungeahnten Aufstieg. In aller Welt sind die Auslandsdeutschen stolz auf ihre Heimat.

Unser Herz den Auslandsdeutschen

Hier die echte Volksverbundenheit mit all unseren Volksgenossen zu schaffen, gleichviel ob sie innerhalb des Reiches oder außerhalb seiner Grenzen wohnen, heißt das Gebot der Stunde. Wir wollen sie alle erfassen und sie teilnehmen lassen am großen Aufbau unseres Volkes. Und dieses Ziel ist um so leichter zu erreichen, denn sie alle, und mögen sie noch so weit von uns entfernt wohnen, sind ja mit uns verbunden durch die gemeinsamen Bande des Blutes. Sie entstammen demselben Heimatboden wie wir, und unsere Ahnen sind ja die gleichen. So gilt unser Denken und Streben auch unseren Volksgenossen im Auslande. Sie sollen ein lebendes Glied werden am Körper unseres Volkes, vereint in wahrer Volksverbundenheit. Und eine solche Verbundenheit, welche begründet ist auf die Bande des Blutes und der Kraft der gleichen Heimaterde, vermag nicht durch willkürliche Gesetze und Paragraphen zerrissen werden.



Deutscher Meierhof bei Hodschag in der „Ungarischen Pfalz" Aufnahmen: VDA

4711
SPARTA
Der Haut-Creme für jeden Zweck

Alte Fachwerkhäuser in Ladenburg Weickhardt

Neuer Dienstleiter des Arbeitsgaues 27

Oberarbeitsführer Siepermann hat die Dienstgeschäfte übernommen

Karlsruhe, 22. Jan. Für den nach dem Gau 15 versetzten seitherigen Dienstleiter des Arbeitsgaues 27, Oberarbeitsführer Allmendinger, hat Oberarbeitsführer Siepermann dessen Dienstgeschäfte übernommen.

Oberarbeitsführer Siepermann war Mitbegründer des Arbeitsgaues 30, Bayern-Hochland, und seither als Gruppenführer in Bayern und zuletzt in Württemberg tätig. Von 1914 bis 1918 stand er an allen Fronten des großen Völkerringens und folgte nach Kriegsende dem Ruf des Herzens, um im Baltikum gegen die bolschewistische Gefahr zu kämpfen. Oberarbeitsführer Siepermann ist ein alter Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung und stand erstmals bereits 1922 bei den Fahnen Adolf Hitlers.

Hochschulnachrichten

Heidelberg, 22. Jan. Die Pressestelle der Universität Heidelberg teilt mit: Auf Grund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes sind die Professoren Dr. Helmut Hatzfeld, Dr. Walter Jellinek, Dr. Ernst Levy und Dr. Hans Sachs mit 31. Dezember 1935 in den Ruhestand getreten. Geh. Rat Professor Dr. Hoops wurde zum Mitglied der Englischen Literarischen Gesellschaft von Japan an der Kaiserlichen Universität in Tokio ernannt.

Tödlicher Sturz von der Treppe

Schriesheim, 22. Jan. Der 65 Jahre alte Installateur Peter Kling stürzte so unglücklich die Treppe hinunter, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und bald darauf starb.

Angefahren und tödlich verletzt

Maxdorf, 22. Jan. Beim Ueberqueren der Straße wurde der 72 Jahre alte Landwirt Valentin Huber, der hinter einem Fuhrwerk ging, von einem aus Richtung Oggersheim kommenden Motorradfahrer angefahren, wobei ihm das Nummernschild in den Unterschenkel drang. Dadurch wurde die Hauptschlagader verletzt, und Huber starb infolge starken Blutverlustes im Krankenhaus.

Regimentstreffen in Ettenheim

Ettenheim, 22. Jan. Die Kameraden des ehemaligen Landwehr-Infanterie-Regiments 111, ehemaliges Landsturm-Bataillon Freiburg 7, Offenburg und Rastatt, treffen sich am 6. und 7. Juni 1936 erstmals seit dem Kriege. Die Zusammenkunft findet in dem historischen Städtchen Ettenheim am Fuße des Kahlenbergs statt. Hierzu sind alle Kameraden obiger Formationen, Mannschaften und Offiziere herzlich eingeladen. Interessenten mögen sich jetzt schon bei Schriftwart Gottlieb Mößner-Ettenheim oder bei dem Ersten Vorsitzenden Fritz Holzwarth-Langenwinkel anmelden.

Zu Tode gestürzt

Volkshausen (Bauland), 22. Jan. Hier ist die bei dem Erbhofbauern Hermann Gabel bedienstete Luise Gabel von der Treppe des Hühnerstalls abgestürzt und kurz darauf, ohne wieder zu Bewußtsein gekommen zu sein, gestorben. Man vermutet, daß die 68jährige Frau einen Schlaganfall erlitten hatte.

Brieftauben in der Bratpfanne

Steinen, 22. Jan. Einen schweren Verlust hat die hiesige Ortsgruppe der Brieftaubenzüchter zu beklagen. Etwa ein Dutzend der Tiere war kürzlich auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Nun hat sich herausgestellt, daß gewissenlose Burschen die Tauben abgeschossen haben, um zu einem schmackhaften Braten zu kommen. Die Schützen sind inzwischen ermittelt worden.

Saarpfalz

Wilderer vor Gericht

Pirmasens, 22. Jan. Im Dezember vorigen Jahres fand — wie wir bereits berichteten — der Schuhfabrikant Rothaar aus Thalfröschen auf seiner Jagd bei Fischbach an der Grenze zwei erst kurz vorher verendete Rehe in Schlingen liegend auf. Die Jäger legten sich auf die Lauer und konnten schon kurze Zeit darauf die beiden Brüder Emil und August Streiber von Fischbach dabei ertappen, wie sie die Schlingen kontrollierten. Die beiden Uebeltäter wurden festgenommen. Da beide Angeklagte wegen Wilderei noch nicht vorbestraft sind, ließ das Gericht verhältnismäßige Milde walten und verurteilte den Emil Schreiber zu 4 Monaten, seinen Bruder August Schreiber zu 1 Monat Gefängnis bei sofortiger Verhaftung beider.

Eine nächtliche Schwarzfahrt

Pirmasens, 22. Jan. Als der Fuhrunternehmer Stucky heute morgen in seine Garage kam, fand er seinen Lieferwagen schwer beschädigt und mit Blut besudelt vor. Die Garage war offenbar nachts aufgebrochen und der Wagen zu einer Schwarzfahrt benutzt worden. Schon kurze Zeit darnach hat die Polizei die Täter ausfindig machen können. Es handelt sich um den früheren Beifahrer namens Rötzel, der zusammen mit dem Fabrikarbeiter Kraft den Wagen nachts herausgeholt und wenige Minuten später damit einen Personenkraftwagen angerannt und [illegible] demoliert hatte. Nachdem man vor den Toren der Stadt noch an einen Baum gerannt war, wobei Kraft erheblich verletzt wurde, brachte man ihn dann in die Garage des Eigentümers zurück. Der verletzte Kraft wurde heute morgen ins Krankenhaus gebracht, Rötzel aber ins Gefängnis eingeliefert.

Motorradfahrer schwer verunglückt

Kindsbach, 22. Jan. Am Montagabend stieß hier ein Motorradfahrer, der 31jährige Maurermeister Dein aus Eulenbis, mit einem Radfahrer zusammen und stürzte so unglücklich, daß er mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

MARCHIVUM

Von Haus zu Haus

Es ist eine liebe Gewohnheit, bei besonderen Anlässen Grüße von „Haus zu Haus" zu übermitteln. Wie aufmerksam wirkt es beispielsweise, den Bekannten bei Jahreswechsel einen Glückwunsch zu senden, sich als Verlobte oder Vermählte vorzustellen und aller Oeffentlichkeit kund und zu wissen tun, daß man nach der Reise wieder frisch und munter seine Arbeit aufgenommen hat.

Unseren Lesern dürfte es bekannt sein, daß unser „Hakenkreuzbanner" seit dem 20. Januar Zuwachs bekommen hat. Grund genug, um diesem erfreulichen Ereignis einige Worte zu widmen, die der Bedeutung gerecht werden. Die im 56. Jahrgang erschienene „Schwetzinger Zeitung" machte nach freundschaftlichen Verhandlungen aller Beteiligten dem jungen und gesunden nationalsozialistischen Unternehmen Platz. Eine Tatsache, die von der Schwetzinger Bevölkerung und selbstverständlich auch von allen Mannheimern, die ja durch besonders innige Bande mit dieser Stadt verknüpft sind, begrüßt worden ist.

In einmütiger Geschlossenheit zusammen mit unserem Zentralorgan Nordwestbadens wird das „Hakenkreuzbanner Schwetzingen" Schulter an Schulter den gemeinsamen Weg fortschreitender Aufwärtsentwickung gehen. Wir entbieten aus diesem Anlaß von „Haus zu Haus" die besten Glückwünsche im Sinne gedeihlicher Aufbauarbeit. Heil Hitler!

Ein Gebäude braucht einen Namen

Als sich am 13. Januar der Tag des Abstimmungssieges an der Saar jährte, wurde bei der Mannheimer Jahresfeier der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß in Mannheim baldigst eine Saarstraße oder etwas Aehnliches geschaffen werden möge, um eine stete Erinnerung an die Bedeutung des Abstimmungssieges zu haben.

Wir Mannheimer haben Gelegenheit, viel markanter unsere Verbundenheit mit der Saar zum Ausdruck zu bringen, als lediglich mit der Benennung einer Straße, die sicherlich gelegentlich erfolgen wird. So haben wir doch das Gebäude der Ortskrankenkasse, das nur zum geringen Teil für die Zwecke der Ortskrankenkasse benötigt wird. Verschiedene Institutionen, Firmen und dergleichen sind darin untergebracht und jetzt hat auch noch der so schweigsame Mannheimer Rundfunk seine Räume in dem Riesengebäude aufgeschlagen.

Es wäre unter diesen Voraussetzungen wirklich wünschenswert, wenn man dem Ortskrankenkassengebäude einen prägnanten Namen geben würde. „Haus der Saar", so könnte man dieses Gebäude nennen, das ja so vielerlei Zwecken dient. Also fort mit dem Namen „Ortskrankenkasse" als Gebäudebezeichnung!

Wieder ein Fünfhunderter

Am Sonntag hat in Käfertal ein Arbeitsloser einen Fünfhunderter bei der Winterhilfslotterie gezogen. Am Samstag fiel in Rheinau ein Gewinn von 50 Mark ebenfalls an einen Arbeitslosen. Weitere 50 Mark wurden am Dienstagabend im Palast-Hotel gezogen. Im ganzen wurden von der Winterhilfslotterie jetzt 7020 RM an Gewinnen ausbezahlt. Und da sagen die Mannheimer immer noch, sie würden nichts gewinnen. Auf jeden Fall ist jetzt die zweite Serie der Lose angebrochen, unter denen sich bestimmt wieder mindestens ein Fünfhunderter befindet.

Also, nur munter zugegriffen. Wer wagt, gewinnt!

Scherben, die kein Glück bedeuten

Auf den Planken ereignete sich heute morgen wieder ein kleiner Verkehrsunfall. Ein kleiner dreirädriger Lieferwagen kam vom Paradeplatz der gerade in dem Augenblick, als sich aus der endlosen Schlange der vor O 7 und P 7 parkenden Autos ein Taxameter löste und, um auf die rechte Seite in der Richtung Wasserturm zu kommen, die Planken überquerte.

Prompt fuhr ihm das Lieferwägelchen in die Flanke. Beim Großen machte es sehr wenig, bei dem Kleinen aber gab es zerbrochene Scheiben, blutige Ritzer und bei beiden die üblichen Auseinandersetzungen über die Schuldfrage. „Scherben bringen Glück" meinte ein Vorübergehender. Ob auch in diesem Fall? Der Polizeibeamte, der den Tatbestand aufnahm, schien nicht ganz dieser Meinung zu sein.

Grock kommt nach Mannheim!

Es wird wohl kaum einen Menschen geben, für den der Name Grock nicht ein fester Begriff ist. Wer Grock nicht von der Bühne her kennt oder ihn nicht in seinem unvergleichlichen Film gesehen hat, dem ist sein ewig lächelndes Gesicht mit dem kindlich staunenden Ausdruck bestimmt von irgendeinem Bild her geläufig.

Oft schon wurde seine Maske nachgemacht, aber nie erreichte einer der zahlreichen Clowns die selbe Wirkung wie der unvergleichliche Grock. Wenn er mit seinen großen Schuhen über die Bühne watschelt und auf seiner winzigen Geige spielt, wenn er vergebens gegen die Tücken des Objekts anzukämpfen sucht und immer wieder „nit möglich" ruft, dann dröhnt das ganze Haus vor Lachen.

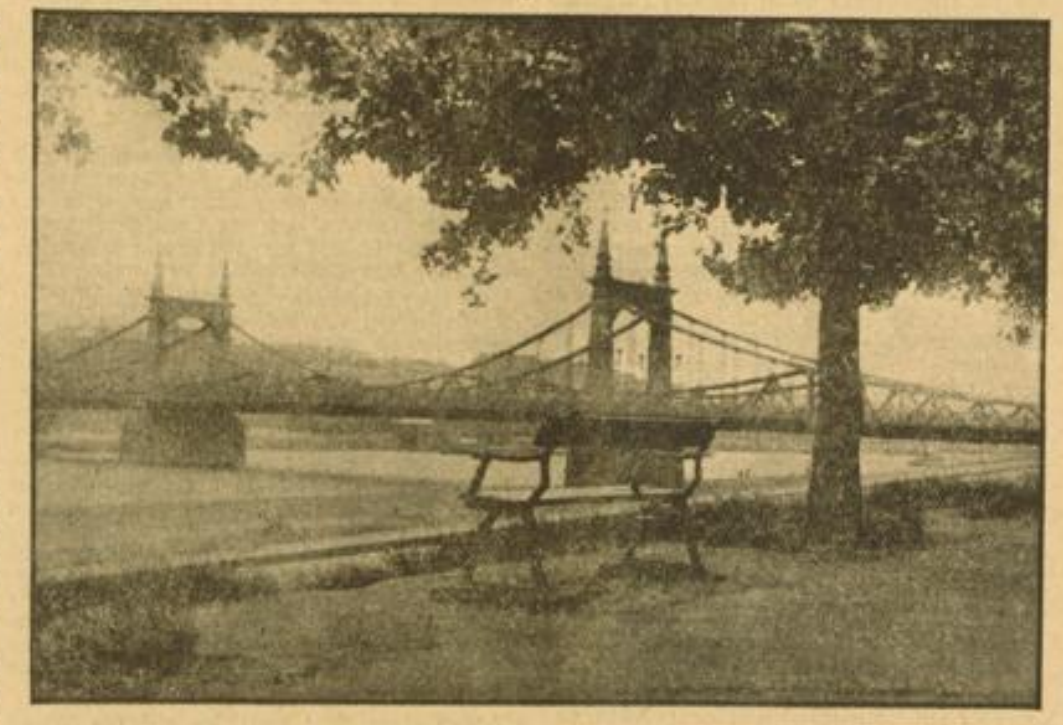
Auch Mannheim wird ihm wieder zujubeln, wenn er in der Zeit vom 25. bis 31. Januar im Rosengarten auftritt. Den meisten wird er ja von seinen früheren Gastspielen, die allerdings schon sehr lange zurückliegen, in bester Erinnerung sein.

Vortrag-Verlegung. Der für Donnerstag, 23. Januar, vorgesehen Vortrag des Prof. Reinerth über: „Deutsche Vorgeschichte" muß wegen dienstlicher Verhinderung des Redners ausfallen.

Unsere Friedrichsbrücke wird verbreitert

Die Vorarbeiten werden mit Hochdruck und größter Beschleunigung betrieben / Umgestaltung des Brückenkopfes

Wie wir bereits in einem Artikel berichteten, besteht heute seit genau neunzig Jahren eine Brückenverbindung zwischen Innen- und Neckarstadt. Damals tat noch die Kettenbrücke die Dienste. Das nimmt keinesfalls wunder, wenn wir erfahren, daß Mannheim damals erst 22 000 Einwohner zählte. Eine dicht bebaute Neckarstadt kannte man noch nicht. Das Garten-Idyll am linken Neckarufer bot in der Hauptsache Gelegenheit zu einem anregenden Sonntagnachmittags-Spaziergang. Genau 46 Jahre lang entsprach sie durchaus den Verkehrsverhältnissen. Dann mußte an die Errichtung einer neuen Neckarbrücke, der heutigen Friedrichsbrücke gedacht werden. Der fromme Wunsch, der anläßlich der Einweihung der alten Kettenbrücke, die einige Alt-Mannheimer noch gut im Gedächtnis haben, geäußert worden war, erfüllte sich nicht. „Ein Meisterwerk, es sei geweiht — Zum Segen für die nah und ferne Zeit". So hatte der Weihespruch geheißen. Inzwischen war aber die Stadt auf 80 000 Einwohner angewachsen, setzte die industrielle Aufwärtsentwicklung mit verstärkter Macht ein, so daß zu erwarten stand, daß die Brücke den erhöhten Ansprüchen auf die Dauer doch nicht mehr gewachsen sein konnte.



Blick vom Neckardamm auf die Friedrichsbrücke — Werkbild

Nach weiteren 45 Jahren

Als nach vierjähriger Bauzeit im September 1891 die heutige Friedrichsbrücke eingeweiht wurde, dachte gewiß kein Beteiligter daran, daß auch sie nach 45 Jahren nicht mehr ausreichen würde, um den ununterbrochenen Verkehrsstrom, der täglich über den Neckar flutet, reibungslos aufzunehmen. Es war gewiß ein stolzes Werk, das nach dem Entwurf von Professor Thiersch, der auf dem rechten Brückenpfeiler — von der Stadtseite aus gesehen — verewigt wurde. Er konnte nicht vorausahnen, daß die Neckarstadt im Laufe der Jahre sich zu einer Größe auswachsen würde, die der damaligen Hauptstadt zahlenmäßig entspricht.

Schon lange wurde über die schmale Fahrbahn Klage geführt. Besonders die Radfahrer fühlen sich in peinlicher Weise gegen die hochanstrebenden Brückenbögen gedrückt. Wer mit seinem Rad nicht als Fahrer verwachsen ist, kann bei einer Ueberquerung leicht die Nerven verlieren und sich und andere in ernste Gefahr bringen.

Zahlen sprechen

Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhange das Ergebnis einer Verkehrszählung auf der Friedrichsbrücke. Als Stichtag galt der 5. November. Die Anzahl der Fußgänger blieb dabei unberücksichtigt.

Danach verkehrten über die Brücke vom frühen Morgen bis zum Abend allein — sage und schreibe — 23 950 Radfahrer! Eine eindrucksvolle Ziffer, die am besten beweist, wie notwendig die Schaffung eines geeigneten Radfahrweges ist. An dem Beobachter würde umgerechnet jede dritte Sekunde ein Radler vorbeiflitzen.

Im übrigen wurden am Stichtage 2259 Personenwagen gezählt, fuhren ein halbes Dutzend Omnibusse über die Friedrichsbrücke und 1584 Lastwagen, darunter Lieferwagen und Zugmaschinen. Zweifellos Zahlen, die sich sehen lassen können. Hinzu kamen noch 489 Motorräder, 281 Pferdefuhrwerke und 764 Handkarren.

Da sich an einigen Stunden des Tages der Verkehr zusammenzuballen pflegt, kann man daran ermessen, wie vorsichtig sich ein Gefährt durch die schmale Fahrrinne durchwinden muß, um unbeschadet die andere Uferseite zu gewinnen.

Die wache Geistigkeit der Stadt

Sie hat sich auch in diesem Falle wieder klar und vor allem auch weitsichtig geoffenbart. Das Verkehrsproblem zur und auf der Friedrichsbrücke hat schon seit Jahren im Brennpunkt der Erörterungen und Erwägungen gestanden. Immer wieder wurde ein Vorstoß in der Richtung einer alle Teile befriedigenden Lösung der in erster Linie außerordentlich kostspieligen Frage unternommen. Schließlich konnte es sich nicht allein darum handeln, zu einem Notbehelf zu greifen, der auf die Dauer doch einer Um- und Neugestaltung hätte weichen müssen, sondern gleich den entscheidenden Schritt zu wagen, der auf lange Sicht hinaus befriedigen konnte.

Vielerorts besteht nun die Meinung, daß die erforderlichen Arbeiten zur Abstellung eines Uebelstandes, wie sie die — man darf schon mit einigem Recht dieses Wort aussprechen — „Verkehrsfalle" am Brückenkopf darstellt, am laufenden Band gewissermaßen vorgenommen werden könnten. Den meisten dauert es zu lange, bis etwas geschieht. Diese Ungeduld ist aber auf die angeborene und überaus leidenschaftliche Liebe des Mannheimers zu seiner schönen Stadt zurückzuführen. Sie vergessen darüber im Innersten aber dennoch nicht, daß sich die Stadt, einem durch und durch soliden Kaufmann gleich, vor Aufnahme einer so bedeutungsvollen und für Jahrzehnte hinaus richtunggebenden Arbeit genauestens darüber klar werden muß, wie sie es anzustellen hat, um überhaupt erst die hierzu erforderlichen Mittel bereitzustellen.

Die Vorbereitungen sind gegenwärtig abgeschlossen. Wie wir bereits zum Ausdruck brachten, wird es sich bei der Verbreiterung der Friedrichsbrücke um eine Bauaufgabe handeln, die in technischer Hinsicht begründetes Aufsehen erregen dürfte. Die Mannheimer, die ja im vergangenen Jahre über hinreichend Gelegenheit hatten, festzustellen, in welch großzügiger Weise die Stadt an die Lösung einer Frage herangeht, werden auch diesmal wieder überrascht sein. Die alte Brücke wird in der Mitte durchgeschnitten und auseinandergerückt werden, um eine neuen Fahrbahn Raum zu geben, die den modernen Verkehrsansprüchen auch kommender Jahre genügen wird.

Ein Rondellplatz wird geschaffen

Damit noch nicht genug, wird sich die Stadt auch die Ausgestaltung des Brückenkopfes auf der Stadtseite angelegen sein lassen. Durch Beseitigung der Anlagen vor U 1 und K 1 soll ein übersichtlicher Platz geschaffen werden. Unwillkürlich denken wir bei Erwähnung dessen an die großzügige räumliche Aus- und Umgestaltung am Ausgang der Heidelberger Straße vor dem Wasserturm. Der geplante Rondellplatz am Aufgang der Friedrichsbrücke wird diesem Vorbild kaum nachstehen.

Wir freuen uns, davon zu hören. Endlich wird mit den gefährlichen Verkehrsecken aufgeräumt, stößt sich kein Fußgängerverkehr mehr in dem engen Raume, den die Einbiegung in die Breite Straße darstellt. Die lästigen Pfosten, die hemmenden Vorbauten werden verschwinden und der Blick wird frei und ungehindert über den neugeschaffenen Platz schweifen können. Damit ist vor allem auch der Fußgänger, mit dem auch in kommender Zeit noch gerechnet werden muß, an dem neuen Gesicht des Brückenaufganges interessiert.

Es gibt wenig Projekte, die so restlos den Beifall aller Mannheimer finden dürften, wie das an dieser Stelle aufgezeigte. Hoffen wir, daß es unserer rührigen Stadt gelingt, in Bälde die erforderlichen Mittel sicherstellen und mit den Arbeiten beginnen zu können. Glück auf!

hk.

Vorbildliche Mannheimer Schützenarbeit

Kreisappell nach einem Jahr erfolgreicher Arbeit / Man folgt Mannheims Beispiel

Wie auf allen anderen Gebieten, so brachte auch der nationale Umschwung eine Umgestaltung der Schützenorganisationen und wir Mannheimer dürfen stolz darauf sein, gerade bei den Schützen vorbildlich für das ganze Reich gewesen zu sein. Was in Mannheim durch zielbewußtes Vorwärtsstreben gleich geschaffen worden ist, wird jetzt für die Reichsorganisation übernommen. So steht bei uns in Mannheim schon längst machtvoll die neue Organisation, die alle Schützen umfaßt, während anderwärts jetzt erst die Umbildung nach Mannheimer Vorbild in die Wege geleitet werden muß. Es bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung, daß der Vorsprung, den die Mannheimer Schützenvereine hatten, sich in der Arbeit auswirken mußte.

Daß ein erfolgreiches Jahr zurückliegt, konnte in dem ersten Kreis-Jahresappell des Kreises Mannheim im Deutschen Schützenverband festgestellt werden. Sämtliche dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Schützenvereine waren neben dem gesamten Kreisführerstab, den Hauptschützenführern der drei Schießsportgemeinschaften mit ihren Schießleitern, Schießreferenten und Schatzmeistern, durch die Oberschützenmeister mit ihrem Führerring bei diesem Jahresappell vollzählig vertreten. Außerdem hatten sich die drei siegreichen Standartenmannschaften eingefunden, da man diesen ersten Kreisappell nach dem erfolgreichen Sportjahr 1935 auf dem Lichtbild festhielt.

Kreisschützenführer Jäger erstattete den Jahresbericht, in dem auch die Kritik über die Dinge zum Ausdruck kam, die in Zukunft anders durchgeführt werden müssen. Es war ja auch ganz selbstverständlich, daß eine so große Organisation nicht ganz so hundertprozentig eingespielt sein konnte, zumal ja eine durchgreifende Umstellung vorgenommen wurde, die nach keinem Vorbild gestaltet worden war.

Mit Genugtuung konnte man feststellen, daß man auf dem richtigen Wege ist und daß es **voll und ganz richtig wird, wenn man in der** gleichen Weise weiterarbeitet. Erklärungen zu dem Jahresbericht gaben die drei Hauptschützenführer Fuhr (Schießsportgemeinschaft 1), Vollmer (Schießsportgemeinschaft 2) und Dingeldein (Schießsportgemeinschaft 3), die auch die von Kreisschützenführer Jäger geleistete Arbeit anerkannten und würdigten.

Auf den Jahresbericht näher einzugehen, dürfte sich erübrigen, da wir laufend darüber berichteten. Immerhin verdienen die wichtigsten Ereignisse des Sportjahres 1935 hervorgehoben zu werden: die Standartenweihe der drei Schießsportgemeinschaften mit anschließendem Werbemarsch, das groß angelegte Eröffnungsschießen auf den Ständen der Schützengesellschaft 1744, das Opferschießen für das Winterhilfswerk und der erfolgreiche Hubertusabend. Ganz besonders muß die bei allen Schützenvereinen geleistete Breitenarbeit erwähnt werden.

Der von Kreisschützenführer Jäger eingebrachte Entwurf einer Kreisordnung wurde eingehend durchgesprochen und fand dann Anerkennung.

Kreisschatzmeister Rau erstattete den Kassenbericht, der einen zufriedenstellenden Stand auswies. Nach dem Revisionsbericht der Schützenkameraden Geisenhof und Dingeldein wurde einstimmige Entlastung erteilt.

Aus den weiteren Verhandlungen ist erwähnenswert, daß die Absicht besteht, für die Mitglieder der Schützenvereine Kurse zur Erlangung des SA-Sportabzeichens einzurichten. Das Jahresprogramm für 1936 sieht u. a. am 15. März ein Opferschießen für das Winterhilfswerk vor. Außerdem werden die Standartenkämpfe in dem gleichen Umfange und unter den gleichen Bedingungen wie im Vorjahre durchgeführt.

Anläßlich des ersten Kreis-Jahresappells wurde auch eine Ehrenscheibe herausgeschossen und zwar mit Kleinkaliberscheibenpistole auf fünfzig Meter. Die besten Schüsse auf diese Scheibe gaben ab: Geisenhof (Polizei), Baumgart (Schützenlust Käfertal) und Wagner (Rheinau 1926).

MARCHIVUM

Ein alter Mannheimer Dispacheur erzählt

Der Mann, der die Schadenfrage bei Schiffsunfällen untersucht und klärt / Ein aufschlußreiches Kapitel

Ja, was ist ein Dispacheur? Das werden sich die meisten fragen, die diese Ueberschrift lesen. Die Frage ist nicht so ohne weiteres zu beantworten, denn oft, sagt uns ein Fachmann, wissen das die Dispacheure selbst nicht recht. Um aber eine fachmännische Auskunft über diese Frage zu erhalten, haben wir uns auf den Weg gemacht und sind zu einem Dispacheur gegangen, der bereits 25 Jahre seinen verantwortungsvollen Beruf versieht.

In dem behaglichen und gemütlich eingerichteten Arbeitszimmer haben wir uns niedergelassen und mein Gewährsmann sieht mich mit erwartungsvollem Blick über seine Augengläser hinweg an. An den Wänden hängen allerlei Bilder von Schiffen, während in einem Etui kleine, bunte Schiffsmodelle liegen, die wie Kinderspielzeug aussehen. Aber diese Modelle haben einen ernsten Hintergrund, wie die Strom- und Flußkarten, die vor uns aufgeschlagen liegen.

„Bitte, sagen Sie mir doch einmal: Was ist ein Dispacheur?" — „Tja, das läßt sich wohl nicht so mir nichts dir nichts beantworten. Aber ich will versuchen, Ihnen einen Einblick in das Wesen dieses Berufs zu geben, der nicht nur große Fachkenntnisse verlangt, sondern auch Geschick und Takt und vor allem eine außerordentliche Verantwortung. Und unser Gewährsmann begann:

Der Rhein ist keine harmlose Wasserstraße

Wer die Straßen längs des Rheins wandert oder von der Eisenbahn aus oder gar vom Rheindampfer den Schiffsverkehr bergwärts und talwärts beobachtet, der mag den Eindruck gewinnen, daß der Schiffsverkehr auf dem Rhein eine vollkommen gefahrlose Angelegenheit ist. Er wird in diesem Eindruck durch die Tatsache bestärkt, daß in den Tageszeitungen nur höchst selten einmal etwas über ein Schiffsunglück oder, wie sich der Fachmann ausdrückt, über eine „Schiffshavarie" zu lesen ist. Wer aber näher mit den Verhältnissen vertraut ist, der weiß, daß auch im Schiffsverkehr auf dem Rhein Unglücksfälle durchaus keine Seltenheit sind, wenn auch die breite Oeffentlichkeit nur wenig davon erfährt.

Der Rhein ist durchaus keine so harmlose Wasserstraße, wie vielleicht mancher glauben mag. Als besonders gefahrvolle Strecken müssen die Oberrheinstrecke von Mannheim bis Straßburg mit ihren durch Kiesbänke und Grundverlagerungen bedrohten häufigen Uebergängen von einem zum anderen Ufer und weiter die sogenannte Gebirgsstrecke von Bingen bis Koblenz mit ihren vielen, teilweise unter dem Wasserspiegel liegenden Felsbänken und den durch die an beiden Ufern aufsteigenden Berge bedrängten, oft recht starken Verengungen der Strombreite gelten.

Bergung havarierter Schiffe

Ist nun z. B. ein Schiff aus irgendeiner Ursache auf Grund gefahren, oder durch Kollision mit einem anderen Schiffe beschädigt worden, so müssen Maßnahmen ergriffen werden, die Gefahr zu beseitigen und Schiff wie Ladung aus dieser gemeinsamen und unmittelbaren Gefahr zu retten.

Die zu treffenden Maßnahmen können nun verschiedener Art sein.

Ein auf Grund festsitzendes Schiff kann durch Annahme eines starken Schleppdampfers wieder in tieferes Fahrwasser freigezogen werden, oder wie es in der Schiffssprache heißt, „freigeturnt" oder „losgeturnt" werden.

Hat ein Schiff „Leckage" erlitten, so daß Wasser in die Schiffsräume eindringt, so muß durch Annahme von Hilfsmannschaften, evtl. auch eines besonderen Pumpdampfers, das Wasser wieder ausgepumpt werden, um dann die Leckage, wenn möglich, abzudichten oder „abzudempeln", und auf diese Weise weitere Gefahr für Schiff und Ladung abzuwenden. Ist ein Schiff gesunken, so muß es gehoben werden, da es sonst die Fahrrinne versperren und zu einer dauernden Gefahr für andere Schiffe werden würde.

„Besondere Havarie" und „Havarie große"

Der Transport von Gütern mit Schiffen führt eine Gemeinschaft zwischen dem Schiff und der an Bord befindlichen Ladung herbei. Beide sind den Gefahren der Schiffahrt ausgesetzt. Ist eine solche Gefahr eingetreten, ist der Führer des Schiffes berufen, für das beste von Schiff und Ladung zu sorgen und solche Maßnahmen zu ergreifen, welche die Errettung aus der eingetretenen Gefahr bezwecken. Bedroht die Gefahr das Schiff oder die Ladung allein und werden hierzu Rettungsmaßnahmen ergriffen, so liegt „besondere Havarie" vor.

Besteht die Gefahr jedoch für Schiff und Ladung gemeinsam, dann spricht man von gemeinsamer Havarie oder „Havarie große". Nach den Vorschriften des deutschen Binnenschiffahrtsgesetzes werden in solchen Fällen die gebrachten Opfer und aufgewandten Kosten von Schiff und Ladung gemeinsam getragen. Die Vertretung erfolgt durch eine sogenannte „Dispache", die entweder vom Schiffer oder der Reederei selbst aufgemacht werden kann, oder aber durch einen für solche Arbeiten besonders bestellten Vertrauensmann, den „Dispacheur", aufgestellt wird.

Ein wenig bekannter, aber wichtiger Beruf!

Wir kommen hier auf einen wenig bekannten, aber für die Schiffahrt und alle, die mit der Schiffahrt zu tun haben, äußerst wichtigen Berufsstand, den Dispacheur! Gründliche Kenntnis der Schiffahrt selbst und gründliche Kenntnis aller gesetzlichen, die „große Havarie" betreffenden Vorschriften, sind unbedingte Voraussetzungen für einen seinen Beruf voll und ganz ausfüllenden Dispacheur.

Er soll über den beteiligten Partnern, den Interessenten des Schiffes einerseits und denjenigen der Ladung andererseits, stehen und nach bestem Wissen und Gewissen prüfen, ob und wieweit ein Fall von gemeinsamer Havarie vorliegt und welche Schäden und Aufwendungen gemeinsam zu tragen sind. Nicht selten prallen in solchen Fällen die gegenteiligen Ansichten der verschiedenen Interessenten aufeinander. Hier ist es Sache des Dispacheurs, die richtige Entscheidung zu treffen, was nicht geringe Verantwortung erfordert.

Nicht immer sind die Beteiligten mit der Entscheidung des Dispacheurs zufrieden. Dann werden die bestehenden Meinungsverschiedenheiten durch eine von den Versicherungsgesellschaften geschaffene Dispacheprüfungsstelle bereinigt, oder wenn auch dieser Weg nicht zum Ziele führt, muß eine gerichtliche Entscheidung herbeigeführt werden. Doch kommt der letztere Fall verhältnismäßig selten vor.

Hebung des Motorschiffes „Gertrud", das bei Mannheim unterging

Havariekommissare und Schadenfrage

Außer den gemeinsam von Schiff und Ladung zu tragenden Schäden und Kosten gibt es aber auch solche, die entweder vom Schiff oder von der Ladung allein zu tragen sind, sog. „Partikularschäden". Da es so gut wie allgemeine Gepflogenheit ist, die auf dem Wasserwege beförderten Güter, ebenso wie die Schiffe selbst, zu versichern, so ist es in den „Partikulierschäden"-Fällen in der Regel Sache der beteiligten Versicherungsgesellschaften Ursache und Umfang dieser Schäden feststellen zu lassen.

Da bei einer Transportversicherung der versicherte Gegenstand nicht immer an Ort und Stelle bleibt, sondern von einem Ort zum andern unterwegs ist und oftmals recht große Entfernungen zurücklegt, haben die Transportversicherungsgesellschaften an allen größeren Handelsplätzen der Welt sog. „Havariekommissare" oder „Havarieagenten" angestellt, an die sich der Empfänger der Ware oder bei Schiffsschäden der Schiffsführer oder Schiffseigner zu wenden hat. Sache dieses Havariekommissars ist es, gemeldete Schäden ihrer Ursache und Höhe nach festzustellen und darüber ein Schadenzertifikat auszustellen, das dem Eigentümer der Ware oder Schiffes als Unterlage dient, um den Schaden, soweit er ersatzpflichtig ist (die Versicherung ist vielfach nur auf bestimmte Gefahren bzw. Schäden beschränkt), bei der in Betracht kommenden Versicherungsgesellschaft an dem Orte, an dem die Versicherung abgeschlossen ist, zu reklamieren.

Die Aufgaben eines Havariekommissars sind nicht minder verantwortungsvoll als diejenigen des Dispacheurs. Vom Havariekommissar wird neben genauer Kenntnis der Verwaltungsbedingungen und zwar nicht nur allein der deutschen, sondern auch der englischen, französischen usw. Geschick und Erfahrung in der Behandlung von Schadenfällen verlangt.

Er muß bei seiner nicht leichten Tätigkeit die Interessen der von ihm vertretenen Versicherer wahrnehmen, ohne dabei diejenigen des Versicherten zu verletzen. Er muß, wie der Dispacheur, über den Parteien stehend, seine Feststellungen nach bestem Wissen und Gewissen machen.

Ich habe Ihnen nun, so schloß unser Gewährsmann, einen Einblick in die Tätigkeit zweier Berufsgruppen gegeben, die oft auch in einer Hand vereinigt sind, in die der Dispacheure und Havariekommissare, Berufe, die, da sie auf einen kleinen Kreis beschränkt sind, nur wenigen bekannt sein dürften, die aber für alle Plätze, die mit Handel und Schiffahrt verbunden sind, insbesondere auch für unsere Stadt Mannheim von großer Bedeutung sind!

Noch einen Blick warf ich auf die kleinen Schiffsmodelle, mit denen sich ganze Schleppzüge zusammenstellen lassen, blätterte noch einmal in den Stromkarten, in denen auch die geringste Kleinigkeit eingezeichnet ist und aus denen sich die Vorgänge bei einer Havarie rekonstruieren lassen, und verabschiedete mich dann von dem Manne, in dessen Hände eine große Verantwortung gelegt ist, die er zu tragen hat nach bestem Wissen und Gewissen.

Das sieht ja recht bös aus Werkbild (2)

Ein Schiff nach schwerem Zusammenstoß / Hier setzt die Tätigkeit des Dispacheurs ein

---

Das sind so Kleinigkeiten

Ein Leser schreibt uns: Die neuen Nieleerautomaten neben den Postbriefkästen bürgern sich allmählich ein. Bekanntlich erhält man für einen Zehner eine Tüte mit aufgedrucktem Postgebührentarif, je eine 5-, 3- und 1-Pfennigmarke, sowie eine Postkarte mit einem netten, kleinen Bild des Wasserturms.

Auf das Gesetz der Gleichheit bauend, warf kürzlich ein Mannheimer in einer benachbarten Großstadt seinen Zehner in den dortigen Nieleerkasten in der Hoffnung, daß er außer den üblichen Marken eine Postkarte mit einem Bildchen des Schlosses, des Bahnhofturmes oder einer sonstigen städtischen Sehenswürdigkeit erhalte.

Vorbeigeschossen! Außer den Marken war nur die Reklamekarte einer Feuerversicherungsgesellschaft drinnen. Da ist ja gewiß kein welterschütterndes Ereignis, aber der kleine Mann, der mit dem Pfennig rechnet, fühlt sich geneppt und um diesen Pfennig betrogen. Und er wird seine Bekannten zurückhalten, für drei Marken im Wert von 9 Pfennigen und die Reklame einer Versicherungsgesellschaft 10 Pfennige zu zahlen. Und der Nieleerautomat wird für ihn und andere ein Niemehrkasten. —r—s.

Vortrag im Odenwaldklub

Am Freitag hielt der frühere Landesobmann des VDA in Baden, Professor Maenner, im Saale der „Wartburg" einen fesselnden Lichtbildervortrag über das Burgenland vor den Mitgliedern des Odenwaldklubs. Der Redner überbrachte zunächst herzliche Grüße von unseren Odenwälder Landsleuten in Guttenbrunn, die er im Sommer 1935 besucht hatte und lud namens der Gemeinde den Odenwaldklub Mannheim zu baldigem Gegenbesuch ein. Dann führte er seine Zuhörer in das Burgenland, das südöstlich von Wien liegende Grenzgebiet zwischen Oesterreich und Ungarn. Nachdem er an Hand von Karten einen Ueberblick über die Geschichte, die Bodengestaltung und die Bevölkerung des Burgenlandes gegeben hatte, die zu vier Fünfteln deutschen Blutes ist, geleitete er die Zuhörer im Rahmen eines auf eigenem Erleben beruhenden Reiseberichts in dieses kerndeutsche Grenzland. Der Vortragende ließ den Abend sinngemäß in eine Betrachtung des Reichsgründungstages und dessen Bedeutung für das gesamtdeutsche Volkstum ausklingen und sprach die zuversichtliche Hoffnung aus, daß in einer nicht zu fernen Zeit die Worte des burgenländischen Dichters Wahrheit werden möchten:

Einst wird über Tag und Jahr
Deutschland seine Söhne zählen —
dann darf in der Brüder Schar
auch das Burgenland nicht fehlen!

Seckenheimer Nachrichten

Familienabend des Männergesangvereins 1861

Im Sängerheim Gasthaus „Zum Löwen" veranstaltete der Männergesangverein einen wohlgelungenen Familienabend. Eingeleitet wurde die Programmreihe durch Vorträge des Männerchors. Sehr gut gefielen die beiden Lieder „Das Ringlein" und „Es haben zwei Blümlein geblühet". Nach einer kurzen Begrüßungsansprache konnte der Erste Vorsitzende des Vereins, K. Frey, die Ehrung von acht Sängern vornehmen. Der Badische Sängerspruch sowie das frisch-fröhliche Soldatenlied „Schatz, mein Schatz" beschlossen den ersten Teil des Programms. E. Landhäußers Quartett, „Die fröhliche Pfalz" leitete den zweiten Teil würdig ein. Den Höhepunkt bildete ein Singspiel „Ein Traum vom Glück". Den Reigen der Darbietungen beschloß ein humorvolles Terzett „Die Gans". Man ging mit den besten Eindrücken nach Hause.

... und im „Sängerbund"

Lange vor Beginn war der Saal im „Kaiserhof" überfüllt. Vereinsführer E. Sichler nahm die Ehrung verschiedener Mitglieder vor. Die Schubert-Plakette erhielten für zehnjährige Mitgliedschaft L. Meyer, Gg. Hauck und Karl Schreck. Die volkstümliche Operette „Heidelberg, du Jugendbrunnen" fand großen Anklang. Aber die darauffolgenden Terzette standen an Können nicht nach und zeigten, daß der Verein auf der Höhe ist. Den Abschluß bildete der Sängermarsch.

Kosten für das Sanitätsauto?

Wir kommen an einen Ort, an dem ein schwerer Unfall passierte. Ein Verletzter liegt da, bewußtlos, niemand weiß, ob nicht schnellste Hilfe erforderlich ist. Aber niemand rührt sich. „Warum rufen Sie nicht die Sanitätswache an?" fragen wir. „Ich werde mich hüten. Ich habe kein Geld, das Sanitätsauto zu bezahlen." Es ist eine weit verbreitete, aber irrige Ansicht, daß derjenige, der bei einem Unfall die Sanitätskolonne anruft, für die Kosten des Autos haftbar sei.

Meistens ist der Verletzte in einer Krankenkasse versichert. Ist dies nicht der Fall, etwa weil er arbeitslos ist, dann kommt bei Unvermögen das Fürsorgeamt auf, aber niemals, von einer mutwilligen Alarmierung natürlich abgesehen, trägt derjenige die Kosten, der das Sanitätsauto bestellt. In den meisten Fällen wird man ja vor allem einen Arzt bestellen, der dann ermessen kann, ob die Benachrichtigung der Sanitätswache notwendig ist.

Theaterabend in Feudenheim. Einen gutgelungenen Theaterabend veranstaltete der Gesangverein „Germania" Feudenheim. Der Chormeister Musikdirektor Willi Bilz leitete den Abend mit dem Kreutzerchor „An das Vaterland" ein. Vereinsführer Friedrich Albrecht begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und Mitglieder und nahm anschließend die Ehrung verdienter Sänger vor. Der eigentliche Theaterabend wurde mit einem Singspiel eröffnet. Zwei Männerchöre füllten die Pause aus, von denen der humorvolle Rinkenschor „Nachtwandler" am besten gefiel. Mit Spannung wurde das Lustspiel „Familie Hanemann" erwartet. Mit einer reichen Gabenverlosung wurde dieser schöne Abend beschlossen.

Rundfunk-Programm

für Donnerstag, 23. Januar

Stuttgart: 6.00 Choral; 6.05 Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 8.05 Bauernfunk; 8.10 Gymnastik; 8.30 Konzert; 9.30 Bitte den Ausweis; 10.15 Backsteinfragen; 11.30 Für dich, Bauer; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Allerlei von zwei bis drei; 15.15 Allerlei Plaudereien; 15.30 Wer nicht wagt, gewinnt nicht; 16.00 Musik am Nachmittag; 17.45 Von Datteln und Palmwein; 18.00 Nachmittagskonzert; 19.45 Das kurze Gedächtnis; 20.00 Nachrichten; 20.10 Mozart-Zyklus; 21.00 Großer bunter Tanzabend; 22.00 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik; 24.00—2.00 „Der Bajazzo".

Aufn.: R.P.F.-Ufa

Schwere Bomber im Anflug

(Aus dem Film „Unsere Wehrmacht Nürnberg 1935")

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt a. M.

Die Aussichten für Donnerstag: Veränderlich mit zeitweiliger Aufheiterung, aber auch einzelne Niederschlägen, nachts vereinzelt leichter Frost, lebhafte, überwiegend südwestliche Winde.

... und für Freitag: Bei Luftzufuhr aus West wechselhaftes und zu Niederschlägen geneigtes Wetter.

Rheinwasserstand

	21. 1. 36	22. 1. 36
Waldshut	294	294
Rheinfelden	296	291
Breisach	221	221
Kehl	356	348
Maxau	542	541
Mannheim	510	515
Kaub	399	391
Köln	409	455

Neckarwasserstand

	21. 1. 36	22. 1. 36
Diedesheim	—	—
Mannheim	513	525

Mannheims kulturelle Aufgaben im Kurpfälzer Raum

Wir machen den Film zum Kulturgut

Vom Leiter des Ufa-Palastes „Universum" Siegfried Lutz

Ein Jahr der Arbeit liegt hinter uns. Viele haben ehrlich um den Fortschritt im Filmschaffen gerungen. Die Ergebnisse, die vor uns liegen, beweisen, daß ihr Mühen nicht vergeblich war. Es scheint, als ob mit vereinten Anstrengungen die gröbsten Steine, die eine gewissenlose Raubbauwirtschaft in vielen Jahren auf den Filmacker geworfen hatte, beiseitegeschafft werden konnten, daß nunmehr die Krume gefurcht werden kann, auf der besser und schöner sich der neue deutsche Film entwickeln soll.

Schwere Arbeit gilt es hierbei noch zu leisten. Nur der unbeirrte Blick auf das Endziel kann da über viele Enttäuschungen hinweghelfen, die auch dem gewissenhaftesten Kämpfer bei dieser Pionierarbeit nicht erspart bleiben. Doch der Anfang ist vielversprechend gemacht. Eine Phalanx aller beim Film Tätigen hat sich mehr und mehr zusammengeschweißt, um in gemeinsamer Front dem Film einen Weg zu bereiten, der zum Ziel führen muß: dem Film voll deutschen, nationalsozialistischen Geistes.

Wurden bis heute auch nicht alle guten Vorsätze verwirklicht, wer wollte den Beteiligten einen Vorwurf daraus machen? Die Faktoren, die das Kulturgut „Film" wirtschaftlich und künstlerisch bei seinem Werden beeinflussen, sind so vielgestaltig — der Raum, den der Film im öffentlichen Leben mehr und mehr einzunehmen im Begriff steht, ist so breit und umfassend — seine Anregungen, die ihm vom Leben werden, seine Auswirkungen, die er andererseits ausstrahlt, sind so intensiv, daß es sorgsamster Pflege bedarf, um Schritt für Schritt vorwärtszukommen.

Millionen sind es täglich, denen das filmische Leben Erholung und Unterhaltung, Entspannung und neue Impulse, Belehrung und Aufklärung zu geben bestimmt ist. Diesen Millionen im nationalsozialistischen Geist zu dienen, Mittler zwischen Film und Volk zu sein, ist nun die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe des deutschen Filmtheaters.

Der Leiter des Filmtheaters steht sozusagen in vorderster Front. Was in der Etappe die Produktion ersinnt und schafft, gibt er in vorderster Linie an die Besuchermassen ab. Deshalb prallen an das Filmtheater auch am ehesten und stärksten die Wogen der Begeisterung wie der Enttäuschung, hier macht sich die Stimmung des Volkes mit rücksichtsloser Offenheit Geltung. Hier stoßen oft die Meinungen hart aufeinander. Und hier, mit dem Filmtheater, steht auch die Presse in allererster und engster Fühlung.

Gott sei Dank, daß die Zeiten vorbei sind, in denen jeder Film über den grünen Klee gelobt wurde! Es war jene Zeit, wo der Film nur als Handelsware galt, mit denen jeder Berufene wie Unberufene größtmöglichstes „Geschäft" zu machen suchte. Drei Kreuze hinter die Zeit, in der kein Mittel zu gut oder schlecht war, mit dieser „Ware Film" zu schachern. Man verwechselte immer wieder die ehrliche Sehnsucht des Volkes nach geistiger Erholung mit einem Heißhunger, abgestellt auf die niedrigsten Instinkte. Und wenn die Massen, infiziert von artfremden Einflüssen, mangels besserer Kost sich „im Kino amüsierten", glaubten verantwortungslose Filmmacher das richtige Rezept für alle Zeiten gefunden zu haben und rieben sich die Hände. Nur wenige Produzenten erkannten den Krebsschaden, nur vereinzelte rangen im heißen Bemühen um die deutsche Seele, suchten nach Auswegen aus diesem Wust einer verrotteten Filmkonfektion.

In jener Zeit war es die unbeeinflußte nationalsozialistische Parteipresse, die auch auf diesem Gebiete das Uebel als erste erkannte und die Axt an die Wurzel legte. Die Erbarmungslosigkeit, die nötig war, um den skrupellosen Geschäftemachern auch bei den Filmtheatern das Handwerk zu legen und den mißgeleiteten Volksgenossen die Augen zu öffnen, trug ihr naturnotwendig die grimmige Feindschaft der Gegner ein. Denn diese wußten nur zu genau, daß ein zäher Fanatismus mit Verbissenheit daranging, die verschlammten, aber urgesunden Kräfte freizumachen. Und endlich hatte mit dem Umbruch aller Werte die Stunde auch jener Volksverderber geschlagen.

Unbeirrbar sieht die Parteipresse heute wie damals ihr Ziel vor Augen: die Reinigung und Gesundung des deutschen Films nach Gesinnung, in künstlerischer und damit letzten Endes auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Die Beleuchtung der Filme „im Brennspiegel nationalsozialistischer Kritik" wird deshalb immer notwendig sein, soll sie die gesunden Kräfte freilegen, Fehlgriffe aufdecken, beratend die Wege zeigen, die das Kulturgut Film so zu formen vermögen, daß es unserem Volke zum Künder wahrhaft ethischer Werte wird. Solche Kritik liest sich nicht immer lieblich. Viele Volksgenossen fühlen sich dann versucht, dem Filmtheater Vorwürfe zu machen, daß es in der Auswahl seiner Programme leichtfertig verfahre. Hier sollte mit der Zeit immer mehr die bessere Einsicht Oberhand gewinnen.

Der Filmtheaterbesitzer mußte bisher fast immer „blindbuchen". Dieses vielgebrauchte Wort wird von dem nicht mit der Filmwirtschaft verwachsenen Publikum oft mißverstanden. Ein Filmtheater mußte oft schon im Hochsommer die Filme für die kommende Spielzeit abschließen. Oft war ihm davon nicht viel mehr bekannt als die Titel, allenfalls in vagen Umrissen noch der Stoff. Auch die Titel wurden nachträglich in vielen Fällen geändert. Der Kinobesitzer hatte sich zu verpflichten, eine ganze „Produktion" oder einen festumrissenen Teil derselben fest abzunehmen. Ob und wieviel einwandfreie Filme er damit in die Hand bekam, mußte er der Zukunft überlassen. Es hieß eben zugreifen, wollte er seinen Bedarf für die kommende Spielzeit rechtzeitig decken.

Es kann selbstverständlich nicht lauter „Spitzenfilme" geben, Filme kleineren Formats müssen helfen, die oft beträchtlichen Kosten wirklicher Großfilme zu tragen und zu verteilen. Und wirtschaftliche Gesichtspunkte ließen es bisher nicht zu, daß der einzelne Theaterbesitzer sich nun aus diesem Filmkuchen vielleicht nur „die Rosinen" herauspickte.

So mußten die Filme, einmal abgeschlossen, nach der Reihe ihres Erscheinens bzw. ihrer Fertigstellung gespielt werden. Denn Vertrag bleibt Vertrag. Oft genug kommt es einem Theaterbesitzer hart genug an, diesen oder jenen Bildstreifen auf sein Programm zu setzen. Er weiß von vornherein: die Presse lehnt ihn ab, das Publikum kehrt ihm den Rücken. Aber die größten Vorwürfe, die ihn treffen, befreien ihn eben nicht von der Spielverpflichtung, an die ihn meist eine hohe Konventionalstrafe bindet.

Um so weniger hat er, richtig gesehen, Grund, einer Kritik gram zu sein, die hier mit scharfer Sonde Schwächen und Mängel der Filme aufdeckt. Denn letzten Endes hilft sie damit in erster Linie, das Gewissen aller Filmschaffenden zu schärfen, Wiederholungen solcher Entgleisungen zu unterbinden und dem Filmtheater mit der Zeit das zu schaffen, was ihm auch wirtschaftlich nottut: den Film, dessen Inhalt und Gestaltung dem deutschen Kulturgewissen entspricht. Daß die Parteipresse hier das Kind nicht mit dem Bade ausschüttet, das heißt, daß sie nicht nur negativ eingestellt ist, auch das Gute unterstreicht und dem Künstler sein ehrliches Wollen bescheinigt, da, wo es ihm nicht abzusprechen ist, das sind Wünsche und Voraussetzungen, die wir mit Freude erfüllt sehen.

Zusammengefaßt: Der Film braucht aus brennendsten künstlerischen und wirtschaftlichen Gründen die ständige Kritik, die lebendige Beziehung zu seinem großen Teilhaber im kulturellen Leben Deutschlands. Das hohe Ziel, das ihm gesteckt ist, macht die unermüdliche und sorgsame Betreuung durch die Presse zur absoluten Notwendigkeit. Film und Presse sind als Diener der deutschen Kulturgüter untrennbar miteinander verbunden. Sie spiegeln das Gesicht des geistigen Deutschland, sie tragen die gleiche Verantwortung. Mögen sie, von gegenseitigem Verständnis erfüllt, enger als je in ihren Aufgaben sich ergänzen und zusammengehen.

Ueber die Musikkritik in der Tagespresse

Wie wäre es, wenn man bei dem bestehenden Raummangel in den Zeitungen mehr Wert auf die Vorbesprechung legte als auf die Kritik nach der Aufführung? Die Kunstwerke sollen im nationalsozialistischen Staat dem „einfachen Manne" vertrauter werden als bisher. (Wir Künstler wissen, wie „einfach" 99 % aller Hörer hinsichtlich ihres Kunstverständnisses sind.) Würden die Zeitungen also nicht viel Nützlicheres leisten, wenn sie vor einer Aufführung den Hörer mit dem Wesen, mit der Form und dem Gehalt eines Kunstwerkes vertraut zu machen versuchten? So viel Raum würde dann nach der Aufführung immer noch bleiben, um die Leistung der Ausführenden zu würdigen. Es müßte nur in knapper Form geschehen. Das ist freilich sehr schwer und der „Journalistenstil" ist dafür ganz ungeeignet. Aber Männer (und auch Frauen), die wirklich das Bezeichnende einer Kunstleistung erkennen, werden das auch in dem einzigen Stil sagen können, der einer künstlerischen Leistung entspricht, in dem Stil der schlichten Wahrheit, und der hat nicht viele Worte nötig. Um unkünstlerische Leistungen ausführlich zu tadeln oder zu loben, ist der kostbare Raum in jedem Falle zu schade.

Dem „Hakenkreuzbanner"
zur Woche der NS-Presse
Berlin, 21. Januar 1936

Die Gestaltung des neuen Lebensgefühls

Von Kreiskulturwart Hellmuth Loose

„Das Ideal ist eine gewaltige Realität". Diesen Ausspruch gebrauchte der Führer in seiner Rede zur Eröffnung des Winterhilfswerks 1935/36. Wenn dieser Ausspruch in seiner Gültigkeit für die Dinge des politischen Lebens bereits durch den Nationalsozialismus für unsere Generation als bewiesen gelten kann, so mag seine Uebertragung auf die Dinge der Kunst wohl schwerlich Widerspruch erwecken. Wenn ein so tiefer Ausspruch, wie der zitierte, heute Künstler und Denker vor der Geisteskraft und Einsicht des Führers aufhorchen läßt, so mag die Ueberlegung, daß das in der Kampfzeit allein durchgeführte Ringen um die Macht des Staates, und zwar nur von dem Gedanken ausgehend, den politisch gerichteten Menschen zu erobern, den Nachdenkenden abermals vor dieser konsequenten Einsicht in Bewunderung zu schlagen.

Vor einiger Zeit sagte ein Dichter dem Schreiber dieser Zeilen, daß er sich bestimmt schon in der Kampfzeit Adolf Hitler verschrieben hätte, wenn damals nur eine jener Reden gehalten worden wäre, wie sie heute gehalten werden, Reden, die Dinge der geistigen und künstlerischen Kultur betreffen und diese Fragen so behandeln, wie es jedem deutsch Fühlenden als natürlich erscheint.

Indessen wurde das Ideal eines einigen deutschen Volkes, einer einzigen Volksgemeinschaft Realität. Nur daß der Weg, den der Führer wählte und den die Tatsachen als richtig erwiesen in der Zeit des Kampfes nicht sofort erkannt wurde von den meisten Künstlern.

Seit dem Tag der Machtübernahme änderte sich diese Lage fast täglich. Immer wurden neue Stimmen laut, die ihr Bekenntnis ablegten zum neuen Reich, zu den neuen Ideen, zum Führer, zu den neuen Idealen. Mit diesen Voraussetzungen eines einheitlich geformten Volkswillens und eines einheitlichen Willens in der Künstlerschaft ist nun die Möglichkeit gegeben in der Richtung zu wirken, die neue Werte im künstlerischen Leben erstehen lassen kann.

Wir haben heute schon Einrichtungen, zunächst einmal organisatorischer Art, die den Künstlern, Dichtern, Musikern die Ehre ihres Standes und die Würde ihrer Existenz sichern. Doch damit ist nur von außen her kommendes getan. Dagegen liegen größere Möglichkeiten in den Organisationen, die, wie die Gemeinschaft „Kraft durch Freude" oder die NS-Kulturgemeinde, in der Lage sind, Volksgenossen aller Stände und Berufe in großer Zahl zu Erlebnissen hinzuführen, die das Bewußtsein, den Kreis deutscher Kultur anzuhören, stärken oder überhaupt erst schaffen. Wenn „Kraft durch Freude" Hunderttausende innerhalb des Reiches austauscht und ihnen Landschaften und Menschen deutscher Stämme vor Augen führt, so ist damit ein wertvoller Dienst geleistet; wenn die NS-Kulturgemeinde täglich Hunderttausenden von Arbeitern und Angestellten den Besuch des Theaters und des Konzertsaales ermöglicht, so ist damit ein ebenso wertvoller Dienst geleistet.

Diese Dinge sollten jedoch nicht zu Uebertreibungen führen, indem man glaubt einem Massenwahn verfallen zu müssen und mit aller Gewalt Menschen in den Konzertsaal und in das Theater zu führen, die weder vom Konzertsaal und seinem Publikum als solchem angezogen werden und denen ein Grauen ankommt, wenn sie „Allegro-Vivace, Andante, Prestissimo" auf dem Programm lesen. Mit einer Sinfonie von Beethoven wird ein gänzlich unbescholtener Mensch schwerlich kulturellen Dingen aufgeschlossen, noch wird er dadurch dem Nationalsozialismus gewonnen. Derjenige Teil der Kunstpflege, der zur Erhaltung überlieferter Kulturgüter dient und der von nationalsozialistischen Organisationen aus jedem zugänglich gemacht wird der Interesse mitbringt, ist nur dann von Wert, wenn auf der andern Seite Förderung neuer kultureller Werte gepflegt wird.

Diese neu zu fördernden Dinge haben zunächst mit „Kunst" an sich nichts zu tun. Hier gilt es auf dem Gebiet des Brauchtums und in der Gestaltung von Festen und Feiern Formen zu finden, die dem neuen Lebensgefühl, das sich allenthalben Bahn bricht, Ausdruck sein können. Wenn der Einsatz von Massen und die Gewinnung von Massen je am Ort ist, dann hier, wo gleichsam voraussetzungslos von unten her angefangen wird mit der einzigen Absicht, nicht eine neue Kunst, sondern eine neue Haltung zu schaffen. Was daraus wird und werden kann, mögen Propheten voraussagen, wir begnügen uns mit der Bemühung, das Abc zu lernen, mit dem der Lebenstag eines jeden Volksgenossen sinnvoll anheben und enden kann.. Der deutsche Arbeiter ist wohl der einzige in der Welt, der auf dem Weg ist, Gestalt zu werden, Gesicht zu bekommen. Wenn jetzt allenthalben Werkscharen in großen Betrieben entstehen, die es zuwege bringen mit einer Feier, auf deren Programm nichts anderes steht, als die gesprochene und gesungene Gesinnung einer Gefolgschaft, Hunderte und Tausende mitzureißen, so sind dies Anfänge von wesentlicher Bedeutung. Wenn in einer Feierstunde zum Gedächtnis der Toten, wie sie in Mannheim am 8. November durchgeführt wurde und die fast ausschließlich aus Sprechchören, Liedern und Dichtungen bestand, bürgerliches Vorurteil so weit überwunden wurde, daß diese Feier widerspruchslos im Rahmen von Konzerten aufgenommen werden konnte, so ist das ein Schritt auf dem Weg zur Bildung von Neuem. —

In diesen Bemühungen, die von Arbeitern und Künstlern, von Lehrern und Bauern in gleicher Weise gemacht werden, sehen wir eine Aufgabe, die sowohl sozial als kulturell gewertet sein will und die in beiden Richtungen ihre Erfolge bringen muß, wenn sie Schritt für Schritt von Menschen durchgeführt wird, die das Werdende zu ahnen vermögen. Allen Zweifeln und Zweiflern wissen wir ein Wort entgegen zu halten, das wir vom politischen Anschauungsunterricht der letzten Jahre her in seiner Wirksamkeit kennen gelernt haben und das der Führer prägte:

„Das Ideal ist eine gewaltige Realität".

MARCHIVUM

Zurück von der „schiefen Ebene!"

Besuch im badischen Erziehungsheim „Sunnisheim"

Blick auf „Sunnisheim"
Von weitem schon sieht man das Wahrzeichen der Anstalt: den alten Turm

Es hat zu allen Zeiten junge Menschen gegeben, die schon im Knabenalter auf Abwege geraten sind, bei denen alle Versuche der Erzieher scheiterten, ihnen wieder auf den richtigen Weg zu verhelfen. Ob das nun auf eine Vererbung zurückzuführen ist oder aber auf mangelhafte Erziehung in frühester Jugend, ist gleichgültig, stets wird es Mühe und Arbeit kosten, sie in das Leben der Volksgemeinschaft wieder hineinzuführen, wenn aus ihnen nicht Männer werden sollen, die zum Ausschuß der menschlichen Gesellschaft zählen. Und weil es oft im elterlichen Hause oder einer anderen Umgebung schwer hält, sie zu erziehen, schuf man Jugenderziehungsheime. Wir haben in Baden eine ganze Reihe solcher Anstalten, die auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken dürfen.

Wandlung in der Erziehung

Draußen im Volke ist man vielfach ganz falscher Meinung über solch eine Anstalt. Man glaubt, es sei ein besseres Gefängnis oder sonst eine Anstalt, in der diese Jugend grausam behandelt wird. Es mag sein, daß man vor vielen Jahren mit falschen Methoden operierte und durch ungeeignete Maßnahmen die Menschen auf den rechten Weg bringen wollte. Eine Wandlung in der Erziehung mußte sich auch hier Bahn brechen und wird auch in der Zukunft mancherorts eine Verbesserung eintreten müssen. Diese Erziehungsheime sind keine Prügelanstalten, die mit Gewalt einen Menschen ändern wollen, sondern in erster Linie wird die Arbeit sie auf die rechte Bahn bringen.

Um einmal zu erfahren, wie im badischen Erziehungsstift „Sunnisheim" die jungen Menschen erzogen werden, besuchten wir dieses Stift, das ganz nahe bei Sinsheim an der Elsenz auf einer Anhöhe liegt. Schon von weitem sieht man den Turm über den Gebäuden herausragen, die auf eine vielhundertjährige Geschichte zurückblicken dürfen. Bis fast 1500 war hier die Benediktinerabtei untergebracht, zu späterer Zeit war es ein Ritterstift, bis dann im letzten Jahrhundert der badische Staat die Gebäude instandsetzte und darin ein Jugenderziehungsheim einrichtete. Wenn man von Sinsheim hinauf wandert, da fällt schon die Sauberkeit der Umgegend auf, schmucke Gartenanlagen weisen auf sorgsame Pflege hin. Da trifft man auch schon die ersten Zöglinge, die willig und froh arbeiten. Im Innenhof herrscht die gleiche Sauberkeit und im kommenden Frühjahr werden, wenn es wieder grünt, diese Anlagen ein Schmuckstück der Anstalt bilden. Einfach und schlicht sind die Büroräume der Verwaltung, während man durch die Fenster einen romantischen Ausblick genießt. Und gleich sind wir dann in den eigentlichen Räumen des Stifts: Da ist die Flickstube, in der die Wäsche in Ordnung gehalten wird.

Ein Tagesraum in „Sunnisheim"
Die Ausstattung der Räume wird von den Zöglingen selbst vorgenommen. Zum Teil sind es auch selbstverfertigte Gegenstände, die von der Geschicklichkeit ihrer Hersteller Zeugnis geben.

Die Korbflechter bei der Arbeit
Von den Zöglingen werden hier Korbwaren aller Art fertiggestellt

Ein Tag im Stift

Da drängt sich zuerst die Frage auf, wie eigentlich die Erziehung hier vor sich geht und welche Methoden angewandt werden. Da hören wir, daß das Haupterziehungsmittel die Arbeit ist, denn durch das Leben in der Arbeitsgemeinschaft führt man die Jungen wieder in das Leben der Volksgemeinschaft. Die Fähigkeit der Erzieher verbürgt aber auch hier erst den Erfolg. Man wird viele Wege beschreiten, um zum Ziel zu gelangen. Strenge Disziplin ist auch hier der gültige Grundsatz. Mit pünktlichem Aufstehen um 6 Uhr beginnt der Tag, Betten und Zimmer werden in Ordnung gebracht, bis das Frühstück eingenommen wird. Schon um 7.30 Uhr wird die Arbeitseinteilung vorgenommen, um 9 Uhr gibts ein Vesper und um 12 Uhr Mittagessen. Vieles wird in den Gärten selbst gepflanzt. Nach dem Essen ist Ruhepause und um ½19 Uhr ist die Arbeit beendet.

Allerlei Abwechslung

Der Abend bietet den Jungen Abwechslungen jeder Art. Eine gute Bibliothek steht zur Verfügung. Filmvorführungen und belehrende Vorträge füllen die Zeit bis zur Nachtruhe aus. Daneben vergißt man auch nicht, heitere Abende zu bieten. Auch wird flott musiziert, so daß alle nach der Arbeit frohe Stunden haben. Die beiden Sportfeste bringen stets im Jahre eine schöne Abwechslung, denn hier wird im Sommer eifrig geturnt und gespielt. Die Sportgruppe ist ebenfalls ein wertvoller Erziehungsfaktor. Nur die einwandfreien Jungen werden in die Gruppe aufgenommen. Ehrenrührige Verstöße bedingen den Ausschluß. Daneben sind noch in den Tagesräumen Rundfunkgeräte, die die letzte Langeweile verscheuchen.

Im Pestalozzi-Haus

Man hat sorgfältig eine Scheidung zwischen den leicht- und schwererziehbaren Knaben getroffen. Während im eigentlichen „Sunnisheim" die besseren Zöglinge sind, findet man im Pestalozzi-Haus die schweren Fälle. Diese widerwärtigen Jungen arbeiten zwar mit den übrigen zusammen, jedoch bleiben ihnen die Vergnügen zum Teil gesperrt und muß eine strengere Erziehung Platz greifen. Bei einem Rundgang fallen die sauberen und lichten Räume ins Auge, ob es nun im Schlaf-, Ankleide- oder Tagesraum ist. Im Pestalozzi-Haus sind es Einzelzimmer, in denen die Jungen schlafen, während im Sunnisheim gemeinsame Schlafräume vorhanden sind. Im Arbeitsraum trifft man sie bei der Arbeit. In der Flechtwerkstatt werden Körbe und allerlei Dinge verfertigt.

Schöne Tagesräume

Im Sunnisheim, das an Umfang und Belegung das größte ist, trifft man ebenfalls eine Sauberkeit ohnegleichen. Gerade die Tagesräume fallen in ihrer Freundlichkeit auf, auf den Tischen bunte Decken und sonst überall einfacher Schmuck. Vorbildlich ist auch die Krankenstation und der helle Lehrsaal, in dem täglich unterrichtet wird. Küche und Bäckerei machen einen tadellosen Eindruck und vervollständigen das eindrucksvolle Bild der ganzen Anstalt. Gerade in den letzten Jahren hat man hier vieles neu gestaltet, so ist der düstere Hof von einst verschwunden, der einem Gefängnishof glich. Gute Führung wird belohnt und manchmal darf ein Junge an einem Festtag nach Hause fahren.

Arbeit oberstes Gesetz

Wenn Jungen gerade im Alter sind, in dem sie aus der Schule entlassen werden, wird ihnen zu einem Beruf verholfen. Zweckmäßige Werkstätten, wie Schreinerei, Schuhmacherei und Schneiderei sind vorhanden. Einen breiten Raum nimmt die Landwirtschaft der Anstalt ein. Auch die Gärtnerei ist zweckentsprechend. Viele Pläne der Anstaltsleitung harren noch der Verwirklichung. Auf allen Gebieten wird tüchtig gearbeitet. Mit Freuden dürfen die Leitenden der Anstalt feststellen, daß gerade in den letzten zwei Jahren unendlich viel geschaffen wurde. Ein Vorbild für die übrigen Erziehungsheime.

Erziehung nicht vergeblich

Die Wandlung in der Erziehung brachte aber auch Erfolge. Dreiviertel aller Zöglinge, die die Anstalt verließen, wurden nicht mehr rückfällig und kamen wieder auf den geraden Weg. Die planvolle Erziehungsarbeit gab ihnen die Kraft, in der Zukunft im Leben zu bestehen und als anständige Menschen in der Volksgemeinschaft zu leben.

Wenn sie dann als vollwertige Menschen ihre Arbeit tun, dann hat der Staat wieder einen Nutzen und das Unheil, das sie angestellt hätten, hat die gewaltigen Ausgaben für Gefängnisse erspart.

Und das ist der schönste Lohn für die erfolgreiche Arbeit der Erzieher im Jugenderziehungsstift „Sunnisheim". F. H.

In der Bau- und Möbelschreinerei des Stiftes
Zur Zeit erhalten hier 20 Zöglinge eine fachliche Ausbildung

Ein Schlafraum im Pestalozzi-Haus
Im Pestalozzi-Haus sind sämtliche Zöglinge einzeln untergebracht. Im „Sunnisheim" dagegen sind mit ganz geringen Ausnahmen gemeinsame Schlafsäle eingerichtet.
Werkbild (2)

MARCHIVUM

Die drei Schwestern Britting / Roman von Hans Rabl

26. Fortsetzung

„Ganz zufrieden? — Warum hast du jetzt nicht gesagt: Ich bin sehr glücklich? Ich habe auch gesagt, ich bin ganz zufrieden, als ich ein Jahr lang — viel länger bist du doch nicht verheiratet, nicht wahr? — als ich ein Jahr lang der Mann meiner Frau war. Und du sagst das jetzt auch, du Frau deines Mannes. Was sagst du in vier Jahren, wenn du so weit bist wie ich?"

Grete antwortete nicht gleich. Dieser Ton an Seydell war neu. Freilich, das berührte sie erst in zweiter Linie. Was sie verblüffte und ängstigte, war, daß er wirklich gesehen hatte, was mit ihr los war. Endlich sagte sie unsicher: „Zum Teil hast du ja recht —."

„Schön — zum Teil. Ich frag dich auch nicht weiter, Grete, ich will keine Details wissen, die sind ja auch unwichtig. Aber, Grete, wenn du Gelegenheit hast, wieder zu deiner Arbeit zurückzukommen — Grete, sei vernünftig und mach dir nichts vor! Es ist alles sehr schön und gut, was über Liebe und Ausgefülltsein und so weiter geredet wird — aber, glaub es mir, Grete, es reicht nicht. Wenn einer weiß, was Arbeit ist richtige Arbeit, die irgendwas schafft, dann will er sie haben, dann muß er sie haben. Sonst wird er nicht glücklich sein. Und wenn du sie haben kannst — sei ehrlich, Grete, du hast sie schon in diesem Jahr vermißt, und es war erst das erste Jahr deiner Ehe — Grete, wenn du sie haben kannst, dann nimm sie und sieh zu, wie du mit Erwin fertig wirst. Erwin ist ein guter Kerl, er wird schon herumzukriegen sein. Aber du wirst die Hölle haben, wenn du jetzt nach deiner Vertretung wieder nach Hause gehst und hinter dem Ofen sitzt. Und — das ist der Schluß meiner langen Rede — Grete, glaub mir, du wirst machen können, was du willst. Du wirst dich auch eine Weile besser beherrschen, als ich es fertiggebracht hab. Aber auf die Dauer wird es nicht gehen. Und Erwin wird von dieser Hölle sein gutes Teil abbekommen — genau wie Marie von meiner. Erwin wird's dir nicht danken, später, wenn es so sein wird. Er wird vielleicht sogar einmal sagen — Marie lernt's nicht; aber Erwin ist ein Mann, der sieht es wohl eher ein — er wird zum Schluß sagen: ‚Warum hast du nicht gemacht, was du mußtest — es wäre besser gewesen für uns beide und für unsere Ehe!' ..."

Sie schwiegen. Dann stand Seydell plötzlich unvermittelt auf. „Das hab ich dir sagen wollen, Grete. Nimm's nicht krumm, daß sich jemand wie ich in deine privatesten Privatangelegenheiten einmischt — gerade Leute wie ich sind fachverständig." Er gab ihr die Hand. „So, jetzt laß ich dich in Ruh. Mach's gut, Grete! Auf Wiedersehen!" Er warf dem Ober das Geld hin und ging schnell hinaus.

Grete blieb noch eine Weile ganz still sitzen. Ihr summte der Kopf. Hatte er recht? Er hatte ja eigentlich nur das ausgesprochen, laut und rücksichtslos, womit sie sich schon die ganzen Tage herumschlug. Hatte er recht? Er sah alle Dinge von sich aus, der Eugen Seydell. Er vergaß vollkommen, daß er ein Mann war und sie eine Frau. Daß er ein Künstler war und sie ein Kaufmann. Aber dann dachte sie, ob das wirklich grundlegende Unterschiede seien? War es wirklich menschlich belangvoll, ob einer Opern dirigierte oder Geschäfte machte, wenn er nur beides mit vollkommener Hingebung und Ueberzeugung tat? War es belangvoll, ob einer in dieser Lage ein Mann war oder eine Frau? Sie stand schon so lange auf eigenen Beinen, ehe sie Post heiratete, sie tat, was ihr paßte, lebte wie sie wollte — sie hatte doch ein vollkommenes Junggesellenleben geführt, nicht anders als jeder junge Mann. Gab es die Unterschiede wirklich, an die sie dachte? Oder hatte Seydell recht: Waren sie nicht wert, daß man auch nur von ihnen sprach?

Dann fiel ihr etwas anderes ein. Seydell hatte so vollkommen anders gesprochen und gewirkt als sonst. Marie hatte ihr wohl manchmal Andeutungen gemacht, daß Seydell behauptete, seine ganze Haltung komme von seiner künstlerischen Unbefriedigtheit. Aber sie hatte es nicht geglaubt — bis heute. Heute aber hatte Seydell wirklich ehrlich gewirkt. Ehrlich und ehrlich verzweifelt. Wenn wirklich etwas an ihm war, wenn es ihm ging wie ihr, wenn er so darunter litt nicht arbeiten zu können — das war aber doch etwas das sich ändern ließ, wenn Marie ernsthaft wollte! Ob man nicht mit Marie sprechen sollte? Den Versuch machen sollte? Sie zahlte und stand auf. Mechanisch ging sie zur Untergrundbahn, um nach Hause zu fahren. Plötzlich, als sie schon an der Treppe war, überquerte sie wieder den Fahrdamm und ging die paar Schritte zu der anderen Linie weiter, die nach dem Westen fuhr. Man soll nichts kalt werden lassen!, dachte sie und fuhr in die Fredericiastraße.

*

Um die gleiche Zeit saß Erwin Post in jenem Café, in dem er Herbert van Suren aufzuspüren hoffte, und wartete. Er fühlte sich jetzt, da er allein war, in seiner Haut reichlich unbehaglich. Er hatte Nelli alles mögliche versprochen, er hatte ihr alle möglichen Hoffnungen gemacht. Und bestimmt mit dem besten Gewissen der Welt! Aber das hatte, schien es ihm, nur gegolten, solange er mit ihr zusammengewesen war, solange sie ihn mit ihren großen schwarzen Augen angesehen und gebeten hatte.

Jetzt war er allein, und jetzt kam es ihm erst zum Bewußtsein, welchen Unsinn er da gemacht hatte. Er hätte Nelli die Nachricht geben und alles andere ihr überlassen sollen. Aber wie sollte nun er, der Bankkassier einer nördlichen Depositenkasse, zu Herbert von Suren gehen, den irgendwelche Leute für eine halbe Million gut taxierten, also wohl für einen Mann, der seine Sache verstand, für einen Künstler — wie sollte er, Erwin Post, zu van Suren gehen und ihm sagen, er müsse für seinen Film das unbekannte Fräulein Nelli Britting engagieren? Gewiß, Nelli war hübsch, sehr hübsch, sie hatte wohl auch dort, wo sie aufgetreten war, Erfolg gehabt — aber das war doch nur Provinz, dachte Post mit der eingewurzelten, bereits unbewußt gewordenen Ueberheblichkeit des gebürtigen Berliners. Und jetzt sollte er — — scheußliche Situation.

Erwin saß nicht weit von der Drehtür des Cafés und sah zu einem größeren Tisch hinüber, der weiter im Lokal stand. Da saß ein Haufen vergnügter, wild durcheinanderschwatzender Menschen, und mitten unter ihnen saß van Suren. Während Post darauf wartete, daß sich einmal eine Gelegenheit biete, van Suren anzusprechen, betrachtete er ihn mit mehr Muße als er sonst hatte. Van Suren war ohne Zweifel ein hübscher Mensch. Groß, mit einem dunklen Lockenkopf, unter dem ein weiches, junges Gesicht war, sehr gut angezogen, sehr höflich und gepflegt — vielleicht, dachte Post, für seine Jugend sogar ein wenig zu routiniert im Umgang mit Menschen. Er hatte schöne schmale Hände die Post mit Unbehagen beobachtete. Denn diese Hände schienen eine besondere, gewissermaßen selbständige Anziehungskraft für Frauen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fluch des Inka / Eine Erzählung von Christian Maul

Bei Sonnenaufgang ruderten die Glücksucher hinaus

Er ließ die Zeitung, in der er gelesen hatte, langsam sinken. Ueber den oberen Rand des Blattes starrte ein hohläugiges düsteres Dämonengesicht die Männer an. Die Haare hingen ihm grau in die Stirne und er sagte: „Morgen früh wollen wir es versuchen, einverstanden?"

Es war ein furchtbares Unternehmen. Die Männer wußten nicht, ob jemand von ihnen am Leben bleiben würde. Dem jungen Hopkins fiel der uralte Fluch ein, der Unheil, Pest und Tod dem Tollkühnen prophezeite, der es wagen würde. Sie wollten es wagen. Sie waren moderne Männer mit Gilletteapparaten, Colltrevolvern, Aspirin und Gummimatratzen, aber sie bekamen eine Gänsehaut, wenn sie an diesen Fluch dachten.

Foster nahm die Zeitung, die drei Monate alt war, faltete sie liebevoll und legte sich am Feuer zum Schlafen nieder. Hoch oben dehnte sich der gigantische Sternenhimmel Südamerikas. Foster, einer der gebügelten Glücksucher aus Neuyork, verstand nichts von der Wildnis. Er hatte acht Urwaldläufer verpflichtet, weil sie den Urwald kannten, und sie hatten ihn nach wochenlangen erschöpfenden Märschen hierher geschleppt, wo von der zivilisierten Welt nur noch die Sterne und einige Rasierklingen geblieben waren. Sie hatten den Mann glücklich vor den blutsaufenden Palometafischern bewahrt, auch vor den stehenden Rajas und allen möglichen Vipern. Sie hatten ihn auch bei einer kleinen Schießerei hinter einen dicken Flaschenbaum gestellt, damit ihm nicht ein Loch in das verlebte Gesicht geschossen würde oder ein Curarepfeil sein schwitzendes Genick traf.

Jetzt lagen die Exploroteure hoch oben in den Langanotesbergen. Es war totenstill, der Wind der Ewigkeit pfiff eiskalt von den hohen Schneegipfeln herunter, das Lagerfeuer krachte und schwelte, und sie versuchten zu schlafen, denn morgen sollte das verrückte Wagnis versucht werden, an dem seit Jahrhunderten schon viele Männer gescheitert waren.

Morgen sollte der sagenumsponnene Schatz der Inka gehoben werden, der fluchbelegene Millionenschatz, nach dem alle Abenteurer seit Jahrhunderten suchten.

*

Bei Sonnenaufgang setzten die Glücksucher in der grünen Frühdämmerung das mitgeschleppte Boot zusammen und ruderten hinauf auf den nebelverhangenen Berasee. Es fröstelte sie, und sie schwiegen. Auf Hunderten von Meilen gab es keine weiße Seele, nur Urwald, Giftpfeile und Bestien. Sie ruderten.

Aus den wehenden Nebeln tauchte eine steile Felswand auf. Foster prüfte die handgezeichnete Karte, die er irgendwo einem zerlumpten Abenteurer abgekauft hatte. Er suchte einige Zwergkiefern.

„Dort sind sie!" flüsterte Murray.

Ja, dort standen zwei windzerzauste Krüppelkiefern nebeneinander. Das Wasser des Sees wusch plätschernd an die Felswand unter ihnen. Foster sprang an Land. Er benahm sich seltsam, sprang drei Schritte nach oben, sieben Schritte nach links und blieb stehen.

„Hier muß es sein!" schrie er aufgeregt und legte seine Zeitung unter einen Stein, um den Ort zu markieren. Dann stieg er wieder in das Boot zu den Männern, die an die bezeichnete Stelle ruderten und mit dem Ruder unter Wasser gegen die Felswand stießen.

Der Felsen gab nach. Dort mußte sich die Höhle unter Wasser befinden. Alle waren aufgeregt. „Zieht euch aus, Jungens!" schrie Foster. Die Männer zogen sich aus und sprangen in das Wasser. Unter Wasser tauchend, konnte man feststellen, daß hier tatsächlich eine unergründliche Höhle waagerecht in den Berg hineingehen mußte.

Als die Männer erschöpft und keuchend in das Boot zurückgekehrt waren, sagte Foster, daß er jetzt versuchen wolle, den Schatz festzustellen. Seine Augen funkelten. Er zog sich aus und ließ sich den Tauchapparat umschnallen. Mit seinen runden Glasaugen sah der Mann aus wie ein glotzendes Gespenst der Geldgier. Er nahm eine mit Steinen und einer Taschenlampe gefüllte Flasche mit und sprang in das Wasser. Man sah durch die Wellen seinen bleichen Schatten in der Richtung der Höhle verschwinden.

Die Zurückgebliebenen warteten eine Zeitlang. Foster erschien nicht, sie warteten bis Mittag, indem sie schwiegen, etwas aßen und herumruderten. Schließlich wurden sie unruhig. Murray und Bill tauchten nach Foster, sie kehrten triefend und keuchend in das Boot zurück. Keine Spur von ihm. Was war geschehen? War er ertrunken?

Da zogte Peacok in das Wasser. Sie starrten alle hin. Ein undeutlicher Schatten trieb langsam unter ihnen herauf, leblos wie ein toter Polyp. Bill war mutig. Bill sprang hinein und holte das Ding herauf. Es war der Tauchretter!

Zum Teufel, wo war Foster?

War er tot?

Murray brachte in aller Ruhe den Apparat in Ordnung und schraubte eine neue Sauerstoffpatrone ein. Dann sahen sich alle nach dem jungen Hopkins um. Er war noch nicht getaucht, also noch frisch.

„Du suchst ihn in der Höhle!" befahl der alte Murray. „Er kann nur in der Höhle sein, wenn er noch lebt. Du bringst ihn tot oder lebendig mit, verstanden?"

Hopkins war der Jüngste und gewohnt zu gehorchen. Also zog er sich aus, schnallte sich den Apparat um die Brust und vor das Gesicht, nahm eine Flasche und sprang in das Wasser. Er tauchte ungefähr drei Meter tief, dann schwamm er in gerader Richtung eine endlose Zeit lang unter Wasser. Es war schwarz rund um ihn. Schließlich tauchte er auf, stieß sich an einem überhängenden Felsen und schwamm an der Oberfläche. Es war stockdunkel. Irgendwo erwischte er einen Felsen und schwang sich hinauf. Er war in der Höhle des Inka!

Er legte den Tauchapparat ab und holte die runde Taschenlampe aus der Flasche. Plötzlich hörte er ein Flüstern hinter sich so daß ihm das Blut in den Adern zu Eis erstarrte. Er sprang auf und leuchtete dorthin. Tief im Innern der riesigen Höhle bemerkte er ein winziges, rötliches Licht, das hin und her geschwenkt wurde und gigantische, zuckende Schatten um sich warf. Es war ein so gespenstischer Anblick, daß dem jungen Hopkins graute. Im Schein des Lichtes erkannte er einen unbekleideten Mann, der hin und her sprang. Es war Foster, und vor ihm lag tausendfältig funkelnd und gleißend ein Berg von goldenen Geschmeiden, düsteren silbergetriebenen Masken, zerbrochenen Kronen, Federbüschen, in denen Brillanten blitzten. Totenköpfe rollten darin umher. Und langbeinige Insekten wimmelten um Foster. Es war der Schatz der Inkas. Das verzückte Flüstern Fosters war bis herüber zu hören, so hallte es in diesem düsteren, bisher nie betretenen Inferno.

„Foster!" rief der junge Hopkins, „um Gottes willen, was machen Sie da? Kommen Sie zurück!" Foster ließ sich nicht stören. Er hob einzelne goldgetriebene Schilde und Götzenfratzen hoch und beleuchtete sie. Hopkins trat zu ihm. Plötzlich drehte Foster sich jäh um, ließ die klirrenden Geräte fallen und starrte den jungen Eindringling an, als sei er ein Raubtier. Hopkins erschrak. Die Männer waren allein in der Inkahöhle, und sie fühlten den jahrhundertealten Fluch über sich.

„Was wollen Sie!" kreischte Foster.

„Kommen Sie!" schrie Hopkins. „Sie haben den Tauchapparat verloren. Er ist draußen angetrieben. Ich will Sie holen!"

Foster bückte sich und warf mit furchtbarer Gewalt ein Felsstück nach ihm. Hopkins wich aus und sprang auf den Besessenen zu. Jetzt erst kam es ihm zum Bewußtsein, daß es auf Leben und Tod ging. So begann der Kampf. Hopkins sah nur zuweilen sein verzerrtes Gesicht über sich, oder im Hintergrund den riesigen gleißenden Schatz der Inkas. Er schlug verzweifelt um sich, um sein Leben zu retten. Die Laternen löschten aus, als Foster endlich zu Boden sank. Man hörte ihn in der grauenhaften Finsternis stöhnen. Hopkins verlor die Nerven. Er ließ ihn liegen und schwamm unter Wasser zurück.

Draußen im Boot starrten die Männer den Jungen an, als sei er ein Gespenst. Erst nach einer ziemlichen Zeit konnte er wieder sprechen. „Nehmt einen Strick, damit man den Apparat zurückziehen kann", sagte er. Murray schwamm hinüber und nahm einen Strick mit. Dann kam Foster. Sie erschraken alle, als sie ihn in das Boot hoben. Er sank kreideweiß und bewußtlos zusammen. Am Tauchapparat war der Strick befestigt. Sie warfen den Apparat in das Wasser, und bald sahen sie, daß er zurückgezogen wurde. Schließlich kam Murray zurück. Auch er war blaß und schwieg.

Die Glücksucher ruderten eilig an Land und marschierten am nächsten Tag davon, als seien tausend Teufel hinter ihnen her. Nach sechs Wochen erreichten sie Santa Catarina und lösten sich auf. Man erzählt sich daß in Neuyork ein Verrückter herumläuft, der den Schatz der Inkas gesehen haben will. Er soll Geld beißen. Er soll Leute werben, sagt man. Aber man glaubt ihm nicht. Es gibt keinen Schatz der Inkas, sagt man . . . und man lacht den Mann aus.

Gedenkkreuz am Schlern
(Aus „Berge u. Heimat" Volkskunstverlag Kentel, Lahr)

Das verzückte Flüstern Fosters war bis herüber zu hören
Zeichn: Johs (2)

Die neue Fahne des Reichsbundes für Leibesübungen Hch. Hoffmann (M)

Die Führung des deutschen Kraftfahrsports

Zusammensetzung der Obersten Nationalen Sportbehörde und ihres Beirates

An der Spitze des deutschen Kraftfahrsports steht Korpsführer Adolf Hühnlein als sein Führer. Die Gesamtführung des deutschen Kraftfahrsports und seine Vertretung gegenüber dem In- und Auslande hat die ONS, die Oberste Nationale Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt, inne. Ihre Untergliederungen sind das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps mit seinen Motorgruppen und Brigaden sowie Der Deutsche Automobil-Club mit seinen Gauen.

Die ONS arbeitet nach den Richtlinien des Führers des deutschen Kraftfahrsports, der zugleich der Präsident ist. Sie setzt sich zusammen aus Mitgliedern und Beiräten. Die Tätigkeit der Beiräte ist eine rein beratende und dient ausschließlich der Herstellung einer ständigen engen Verbindung mit der Front der Fahrer.

Die ONS setzt sich für 1936 wie folgt zusammen:

Präsident: Korpsführer Hühnlein; Stabsführer: Oberstaffelführer v. Bayer-Ehrenberg; Pressechef: Standartenführer Krenzlin; Bürovorstand: Sturmführer M. Wagenitz.

Als Mitglieder wurden für 1936 vom Führer des deutschen Kraftfahrsports berufen: Reichsleiter Philipp Bouhler, Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP; Albert Johannes Brüning, Hauptmann im Reichskriegsministerium; Picco von Bülow-Schwante, Gesandter und Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt; Günther Frhr. von Egloffstein (München), Präsident des DDAC Dr. Ernst Heinrich Eras, Oberregierungsrat im Reichsverkehrsministerium; Konsul a. D. Carl Otto Fritsch (Berlin); NSKK-Gruppenführer Erwin Kraus (München-Pasing); Ewald Kroth (Berlin), Sportpräsident des DDAC; Dr. Fritz Mahlo, Oberregierungsrat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Major Paul von Mühlenfels, Kommandeur der Kraftfahrlehr- und Versuchsabteilung Döberitz-Elsgrund; Dr.-Ing. h. c. Ferdinand Porsche (Stuttgart).

Kritik an der Sportkritik

Alles was sich unter den Augen der Oeffentlichkeit und in breiteren Interessenkreisen abwickelt ist einer öffentlichen Besprechung, oder wie wir sagen einer öffentlichen Kritik, eben der Pressekritik, unterworfen. Kritik, die aufbauende und inneren Anteil nehmende Kritik, war schon immer und wird auch immer notwendig sein. Hat die Kritik auch zuweilen auf Abwegen nicht den tiefen Sinn erfüllt, der ihr eigentlichen Daseinszweck gibt, so hat sie durch die Verhältnisse gezwungen, doch immer wieder zurückgefunden zu positiver, der Allgemeinheit dienender Richtungsgebung. So war es auf allen Gebieten deutschen Kulturlebens und so ist es auch im Sport.

Richtunggebend waren aber zu manchen Zeiten auch Kräfte und Interessengruppen, die für sich alles mögliche in Anspruch nehmen konnten, nur nicht das wesentlichste, nämlich das Interesse der Gesamtheit zu vertreten. Pressegesetz und Staatsautorität geben heute die Richtung an und verbürgen für deren Einhaltung.

Im Sport, soweit es sich um Amateursport handelt, sind darüber hinaus noch weitere Gesichtspunkte, welche durch die Freiwilligkeit der Ausübenden und die besondere Aufgabe des Sportes als Erziehungsfaktor bestimmt werden, zu berücksichtigen. Es ist selbstverständlich, daß ein ehrenamtlich tätiger Sportfunktionär ebensowenig wie ein aus Lust und Liebe dem Rudern, Schwimmen oder Boxen ergebener Sportler mit dem gleichen Maß gemessen werden kann, wie ein vor der Oeffentlichkeit auftretender Akrobat. Diesem Umstand hat die Sportkritik auch von jeher weitgehendst Rechnung getragen.

Nun ist es aber so, daß im Sport und vornehmlich im Mannschaftssport das nackte Ergebnis jegliche Kritik von vornherein oft zu Unrecht in eine gewisse Richtung zwingt, bei deren Verlassen schon mancher Sportkritiker nicht nur in der Oeffentlichkeit kein Verständnis fand, sondern schärfste Kritik an seiner Kritik erleben mußte. Warum aber setzt sich der Sportkritiker mitunter bewußt in Gegensatz zu einem Großteil der öffentlichen Meinung? Doch sicherlich nicht aus Freude an der Opposition, oder was noch schlimmer wäre, aus Sympathie für den einen und Antipathie gegen den anderen. Es ist vielmehr, höchste und erstrebenswerteste sportliche Einstellung und zugleich auch oberste Pflicht des Kritikers, die Leistung des Siegers wie auch die des Besiegten nicht nur nach dem Ergebnis in Zahlen, Sekunden oder Zentimetern ausgedrückt, zu bewerten, sondern all die Momente herauszustellen, die geeignet sind einen parteigängerischen Sportfanatismus, durch eine gesunde, ehrliche den Gegner achtende, wirkliche Sportauffassung zu ersetzen.

Damit soll jedoch die Kritik an der Sportkritik nicht in Bausch und Bogen abgetan und verurteilt sein. Der Kritiker weiß genau, daß, so lange es Sport und Sportkritik gibt, die Kritik an der Sportkritik bestehen wird. Das bringt schon das stark pulsierende Sportleben und das überaus große Oeffentlichkeitsinteresse mit sich. So wie die einfachsten und sich immer wiederholenden Vorgänge des täglichen Lebens von dem einzelnen mit anderen Augen gesehen und von einem anderen Standpunkt aus beurteilt werden, so ist es erst recht im Sport, in dem ja oft noch viel mehr unabwägbare, von der Masse als Glück oder Unglück bezeichnete Umstände, mitreden.

Die Kritik an der Sportkritik lebt als lebendiger Zeuge zunehmender Vergeistigung unseres sportlichen Lebens. In ihr suchen die guten und auch die schlechten Geister zum Durchbruch zu kommen. In diesem Kampf der gesprochenen gegen die geschriebene Kritik ist es Aufgabe der letzteren in geläuterter Form und ausgleichender Stetigkeit das höchste Ziel zu erreichen, das heißt: „Achte den Gegner". E.

Die deutsche Mannschaft für die Winterspiele

Die Aufstellung erfolgte im Einvernehmen mit dem Reichssportführer

Wir geben heute die Männer und Frauen bekannt, die aus der ersten Auswahl für die IV. Olympischen Winterspiele 1936 auf deutschem Boden hervorgegangen sind. Alle sind die Träger des Vertrauens der sportlichen Führung und dürfen stolz auf die Wahl sein und bleiben, auch wenn kurz vor den Ereignissen bei den endgültigen Nennungen eine Zahl von ihnen zurücktreten wird. Das Vertrauen auf sie muß sich auf unser ganzes Volk übertragen. Die Einsicht der deutschen Oeffentlichkeit wird unsere Sportsleute vor Vorschußlorbeeren und vor den Gefahren einer falschen Popularität schützen.

Der Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses, Reichssportführer Hans v. Tschammer und Osten, benannte auf Vorschlag der Fachamtsleiter für Skilauf, Eissport und Bobsport, Josef Maier, Hermann Kleeberg und Erwin Hachmann, dem Organisationskomitee für die IV. Olympischen Winterspiele 1936 folgende Mannschaft:

Skilauf:

18-Kilometer-Spezial-Langlauf: Anton Jeller, Friedl Däuber, Willi Bogner, Walter Motz, Johann Speckbacher, Georg von Kauffmann, Friedel Wagner, Matthias Wörndle. — **Kombination Lang- und Sprunglauf:** Willi Bogner, Friedel Wagner, Andreas Hechenberger, Anton Eisgruber, Walter Motz, Max Fischer, Josef Gumpold, Christian Merz — **50-Kilometer-Dauerlauf:** Matthias Wörndle, Anton Jeller, Josef Ponn, Erich Marx, Albert Riefe, Fritz Gaiser, Theo Lech, Karl Lenfe. — **Spezial-Sprunglauf:** Hans Marr, Franz Haselberger, Paul Krauß, Max Meinel, Karl Dietl, Alfred Stoll, Kurt Körner, Anton Hintermeier. — **4 mal 10-Kilometer-Staffel:** Willi Bogner, Walter Motz, Anton Jeller, Friedl Däuber, Georg von Kauffmann, Friedel Wagner, Herbert Leupold, Johann Speckbacher. — **Abfahrt und Torlauf Männer:** Franz Pfnür, Rudi Cranz, Roman Wörndle, Guzzi Lantschner, Hans Kemser, Pauer Kraisy, Johann Pfnür, Dr. Robert Vetter. — **Militär-Skipatrouille:** Herbert Leupold, Johann Hieble, Hermann Lochbichler, Andreas Heinle, Fritz Bader, Gerhard Höhle, Michael Kirschmann. — **Abfahrt und Torlauf Frauen:** Christl Cranz, Lisa Resch, Lisl Schwarz, Hadi Pfeiffer, Ruth Gründler, Käthe Grasegger, Rosa Ackermann.

Eissport

Schnellaufen (500, 1500, 5000 und 10 000 Meter): Heinz Sames, Willi Sandtner, Franz Bieser, Bruno Faltermeyer, Hans Jülge. — **Kunstlauf Männer:** Ernst Baier, Günther Lorenz, Herbert Härtel, Otto Vierlinger. — **Eishockey:** Gustav Jaenecke, Theo Kaufmann, Werner George, Paul Trautmann, Rudi Ball, Dr. Georg Strobl, Alois Kuhn, Philipp Schenk, Anton Wiegmann, Herbert Schibukat, Karl Kögl, Martin Schröttle, Joachim Albrecht von Bethmann-Holweg, Wilhelm Egginger. — **Kunstlauf Frauen:** Marie Herber, Viktoria Lindpaintner, Irmi Hartung, Lydia Veicht. — **Kunstlauf Paare:** Marie Herber/Ernst Baier, Eva Prawitz/Otto Weiß.

Bobsport

Viererbob: Hanns Kilian, Sebastian Huber, Fritz Schwarz, Hermann von Valtor, Fritz Wiese, Adolf Ruhstrat, Adolf Hinrichs, Heinz Lukas, Walter Trott, Fritz Benhoff, Wolfgang Kummer, Rudolf Werlich. — **Zweierbob:** Hanns Kilian, Sebastian Huber, Fritz Grau, Albert Brehme, Werner Zahn, Karl Heimann.

Eisschießen

(Internationaler Wettkampf)

Einzel-Zielschießen Männer: Jakob Eisch (Zwiesel), Hans Biehlmeier (Gotteszell), August Brunner (Gotteszell), Hans Moser (Reichenhall). — **Einzel-Weitschießen Männer:** Ferdinand Erb (Miesbach), Max Pfeffer (Zwiesel), Ludwig Retzer (Aibling), Lorenz Kollmannsberger (Rießer See). — **Mannschaftswettbewerb:** Zwiesel: Willy Röck, Jakob Eisch, Max Pfeffer, Kurt Pfeffer, Hermann Fuchs; Miesbach: Georg Redel, Ferdinand Erb, Johann Eibach, Josef Lenz, Alois Dirnberger; Straubing: Ludwig Holzer, Franz X. Bachl, Hans Biehlmeier, Albert Karl, Georg Kornfelder.

Mannheimer Ringerderby unentschieden

Noch keine Entscheidung zwischen VfK 1884 und 1886 Mannheim

Noch selten waren die Verbandskämpfe der ersten Ringerklasse in Unterbaden so spannend in ihrem Kampf um die Teilnahmeberechtigung an den Meisterschaftskämpfen des Gaues Baden. Während der Titelverteidiger Eiche Sandhofen ohne Punkteinbuße wieder Meister wurde, gab es um den zweiten Platz harte Kämpfe zwischen Feudenheim, 84 Mannheim und 86 Mannheim. Wiederholt wechselten die Chancen dieser Vereine, sich für die Gaukämpfe zu qualifizieren. Zuletzt führte der VfK 86 Mannheim mit einem Punkt vor 84 und Feudenheim, die mit einem Kampf im Rückstand waren. Der Rückkampf am Dienstag zwischen 84 und 86 sollte die Entscheidung bringen, doch klärte das Unentschieden auch diesmal nicht die Lage, da Feudenheim am Sonntag mit einem Sieg über Ladenburg, dem letzten des Bezirks, mit 86 Mannheim gleichziehen kann, so daß ein Stichkampf den Teilnahmeberechtigten ermitteln muß. Die 84er sind mit diesem 8:8, das sie durch Uebergewicht von Lehmann 86 Mannheim errangen, da sie die Punkte im Bantamgewicht trotz Niederlage in dieser Klasse erhielten, endgültig vom zweiten Platz verdrängt. Das Treffen wurde sehr hart besonders im Halbschwergewicht geführt. Nicht weniger wie drei Kämpfe endeten unentschieden. Kampfleiter Metz-Sandhofen hatte keinen leichten Stand, doch entledigte er sich seiner Aufgabe korrekt.

Die Ergebnisse:

Bantamgewicht: Lehmann 86 — Glaser 84. Nach ausgeglichenem Standkampf erwischt Lehmann in der zweiten Bodenrunde einen verschränkten Ausheber, mit dem er Glaser nach zehn Minuten auf die Schultern wirft. Die Punkte fallen an 84, da Lehmann zu schwer ist.

Federgewicht: Klesenz 86 — Adam 84. Nach vorsichtigem Standkampf wird das Treffen sehr lebhaft und unnötig hart, so daß der Kampfleiter beide warnen muß. Stand- und Bodenkampf bleiben ohne Wertungen und beide teilen sich in die Punkte.

Leichtgewicht: Eigenmann 86 — Juhl 84. Der 84er kontert einen Untergriff mit Rückfaller, doch landet Eigenmann außer der Matte. Die Bodenrunde bringt dem Gast eine kleine Wertung, mit der er Sieger nach Punkten wird.

Weltergewicht: Meurer 86 — Walter 84. In der ersten Hälfte liegt Meurer mehr im Angriff, ohne einen Vorteil erringen zu können. Walter geht dann mehr aus sich heraus, kann aber auch nichts Zählbares erreichen. Das Unentschieden entspricht dem Kampfverlauf.

Mittelgewicht: Denu 86 — Kestler 84. Die zwei alten Rivalen liefern sich wieder ein hartes Gefecht, das im Stand und Bodenkampf ohne Entscheidung bleibt. Denu geht gegen Schluß nochmal in Angriff über, kann aber das Unentschieden nicht ändern.

Halbschwergewicht: Walz 86 — Hammer 84. Walz ist aggressiver, scheitert aber an der kraftvollen Abwehr von Hammer. Im wechselseitigen Bodenkampf geht Walz durch Armschlüssel in Führung. Er zieht sich dann eine Verwarnung mit Strafpunkten zu und verliert dadurch den Kampf.

Schwergewicht: Rudolf 86 — Hertlein 84. Rudolf bringt seinen Gegner bald zu Boden und dreht ihn mit Hammerlock in die Brücke, die nach zwei Minuten eingedrückt wird. T.

Die Doppelspiele in Bremen

Am Dienstagabend konnten bei den Deutschen Hallentennismeisterschaften in Bremen auch die Doppelspiele noch stark gefördert werden, wobei es sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen durchweg ausländische Erfolge gab. Die Ergebnisse waren:

Männer-Doppel: Malfroy-Stedman — F. W. Kulenkampff-Meyer-Kulenkampff 6:1, 6:2; Kukuljevic-Palada — Sperling-Stighammar 6:3, 6:4; Szigeti-Rado — Ellmer-Spieß 6:2, 7:5. —

Frauen-Doppel: Schneider-Peitz/Jedrzejowska — Dittmann-Schinke 6:1, 6:3; Adamson-Iribarne — Huchting-Lohse 9:7, 6:2.

Start des neuen Alfa-Sport

Der französische Rennsport geht neue Wege, die in erster Linie gegen die Rennformel gerichtet ist. Daher wird der Große Preis von Frankreich nur für Sportwagen ohne Kompressor ausgeschrieben. Die Scuderia Ferrari, die dieses Rennen zu beschicken beabsichtigt, ließ sich bei Alfa Romeo einige der neukonstruierten Sportwagen bauen. Diese sollen ihre Generalprobe bei den 10 000 Meilen von Brescia am 5. April bestehen. Vier Fahrzeuge sollen starten mit Brivio, Tadini, Ruvolari und dem Vorjahrssieger Pintacuda am Steuer.

*

Zum viertenmal wurde das Autorennen um den Großen Preis von Nizza in den Terminkalender der AIACR aufgenommen. Doch wird es in der kommenden Rennzeit nicht mehr durchgeführt. Ohne nähere Angabe von Gründen sagten die Veranstalter das Rennen ab.

*

NSU stellte für dieses Jahr wieder eine ausgezeichnete Rennmannschaft zusammen. Bei den Seitenwagenfahrern werden wieder der Deutsche Meister Hans Schumann und der Schweizer Hans Stärkle mit dabei sein. Solomaschinen steuern der zweifache Deutsche Meister 1935 Oskar Steinbach und Hans Soenius, der den Titel schon achtmal errang. Werner Mellmann und Sebastian Roth vervollständigen den „Stall". Zu ihnen gesellen sich noch die beiden Nürnberger Brüder Toni und Heiner Fleischmann.

Ofterstheimer Ringersieg

Im letzten Verbandskampf der Vorrunde konnte die Kraftsportabteilung der Turn- und Sportgemeinde 1903 Ofterstheim einen klaren Sieg über die Staffel des Turn- und Kraftsportvereins Heidelberg-Rohrbach mit 14:5 Punkten landen. Ofterstheim hat damit auf eigener Matte noch keinen Kampf verloren und nimmt einen guten Tabellenplatz ein.

Die Ergebnisse gegen Rohrbach waren: Bantam: H. Uhrig (O.) — Arnold (R.). Der jugendliche Ofterstheimer liegt ständig im Angriff und ist technisch überlegen. In der dritten Minute ist es um den Gast geschehen. — Federgewicht: O. Uhrig (O.) — Stein (R.). Uhrig reißt den Rohrbacher sofort zu Boden und siegt in der ersten Minute entscheidend. — Leichtgewicht: Kurz (O.) gegen Feigenbutz (R.). Im wechselseitigen Bodenkampf kommt Kurz zu zwei Wertungen und wird Sieger nach Punkten. — Weltergewicht: Rickler (O.) gegen Schneider (R.). Rickler führt den Kampf und siegt in der vierten Minute mit Doppelnelson. — Mittelgewicht: P. Uhrig (O.) — Hopf (R.). Uhrig steht gegen den bedeutend schwereren Gast auf verlorenem Posten und verliert nach einer Minute. — Schwergewicht: Rapp (O.) — Rostock (R.) Rapp bringt den Gast sofort zu Boden und siegt in der ersten Minute. Im Halbschwergewicht fielen die Punkte kampflos an Rohrbach.

TV Edingen — Tgd. Dossenheim 6:5

Einen Kampf auf Biegen und Brechen lieferten sich die beiden obengenannten Mannschaften. Edingen konnte zuerst in Führung gehen, doch der Gegner stellte schon in kurzer Zeit den Ausgleich her. Dossenheim verlor kurz nach dem Anspiel seinen Mittelläufer, der wegen Nachschlagens den Platz verlassen mußte. Mit dem Stand von 2:2 ging man in die Pause. Mit dem Wind im Rücken wurde der Gastgeber doch allmählich tonangebend, und in einem Zwischenspurt schraubte er das Ergebnis auf 6:4. Fünf Minuten vor dem Schlußpfiff kamen die Gäste zu einem weiteren Erfolg.

Edingen II — Dossenheim II 9:1.
Edingen Jugend — Dossenheim Jugend 1:8.

Handballgesellschaft Eberbach — FV Leutershausen 5:7

Am letzten Sonntag standen sich beide Mannschaften zum Pflichtspiel in dem herrlichen in Weiß gekleideten Neckartal gegenüber. In der ersten Halbzeit konnten sich die Gäste nicht zurechtfinden. Eberbach, mit den scor aufgeweichten Platzverhältnissen anfangs besser vertraut, führte zur Halbzeit 4:2. — In der zweiten Halbzeit zeigte Leutershausen ein äußerst genaues Zuspiel; jeder Mann war an seinem Platz. Schließlich konnte Leutershausen verdient zwei wertvolle Punkte mit nach Hause nehmen.

MARCHIVUM

Wieder Frankfurter Messen

Das Frankfurter Messe- und Ausstellungsprogramm

In einer Pressebesprechung gab am Dienstag mittag der Leiter der Messe- und Ausstellungs-Gesellschaft, Direktor Dr. Schnorr, nach einer Rückschau auf das verflossene erfolgreiche Messe- und Ausstellungsjahr einen kurzen Ueberblick über die kommenden großen Veranstaltungen, die in diesem Jahr wohl in Bezug auf Größe und Bedeutung einen unbestrittenen Rekord aufzustellen versprechen. Zunächst einmal findet erstmals seit dem Jahre 1929 wieder eine Frühjahrs- und Herbstmesse statt. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß nach einer Regelung des Werberats der deutschen Wirtschaft in diesem Frühjahr außer Leipzig nur noch in Frankfurt a. M. eine Möbelmesse veranstaltet wird. Während nun die Frühjahrsmesse außerdem auch noch die Abteilungen Haus- und Küchengeräte, Spiel- und Galanteriewaren umfaßt, zeigt die Herbstmesse alle Abteilungen der Frühjahrsmesse mit Ausnahme der Möbel. Die beiden Veranstaltungen fallen in die Zeit vom 21. bis 24. März bzw. vom 27. bis 29. September 1936. — Das große Ereignis dieses Jahres wird die in den Tagen vom 17. bis 24. Mai in Frankfurt a. M. stattfindende große 3. Reichsnährstands-Ausstellung bilden. Einen Begriff von dem Umfang dieser Schau erhält man, wenn man sich vergegenwärtigt, daß 300 000 qm Ausstellungsgelände benötigt und über 500 000 Besucher erwartet werden.

Den Abschluß der Großveranstaltungen bildet die „Deutsche Fotografische Ausstellung“ in Verbindung mit einer Internationalen Sonderschau der Amateur-Fotografen, die in der Zeit vom 26. bis 11. Oktober zur Durchführung gelangt.

Die deutsche Kupfererzeugung im Dezember 1935

Die deutsche Kupfer-Hüttenerzeugung stellte sich, wie uns die Wirtschaftsgruppe Nichteisenmetall-Industrie, Berlin, auf Grund der Berechnungen des statistischen Büros der Metallgesellschaft AG., Frankfurt a. M., mitteilt, im Dezember 1935 auf 4621 To. gegen 5065 Tonnen im November.

Die Produktion während des ganzen Jahres 1935 betrug rund 55 800 To. gegen 53 002 To. im Jahre 1934.

Die deutsche Kupfer-Raffinadeerzeugung (Raffinade- und Elektrolytkupfer) betrug im Dezember 1935 18 076 Tonnen gegen 17 114 To. im November.

Die Produktion während des ganzen Jahres 1935 betrug rund 190 400 To. gegen 170 575 To. im Jahre 1934.

Kalenderverkauf unter Ladenpreis

Laut Bekanntmachung im Buchhändler-Börsenblatt dürfen Kalender vom 20. Januar ab zu verbilligten Preisen verkauft werden. Ausgenommen davon bleiben fach- und wissenschaftliche Kalender, die erst dann billiger verkauft werden dürfen, wenn der Verleger ihren Verkaufspreis ausdrücklich aufgehoben hat.

Villinger Sparkasse

Die Villinger Sparkasse hat im Jahre 1935 im ganzen 404 618 RM. ausgeliehen, wovon 358 383 RM. auf erststellige Hypothekendarlehen entfielen und zwar in 77 Posten und 46 235 RM. auf Schuldscheindarlehen in 63 Posten. Von diesen Geldern entfielen auf Neubauten in 40 Posten rund 221 000 RM., auf Wohnungseinbauten und Instandsetzungsarbeiten in 28 Posten rund 54 000 RM. und auf sonstige Arbeitsbeschaffung rund 129 000 RM. Besonders interessant sind die verschiedenen Berufe, auf welche die Gelder verteilt wurden, und zwar selbständige Gewerbetreibende 162 000 RM., Arbeiter und sonstige Lohnempfänger 90 000 RM., Bauern und Landwirte 45 500 RM., Beamte und Angestellte 73 600 RM. und sonstige Personen 33 000 RM. Damit ist bewiesen, daß die Spargelder allen Berufs- und Bevölkerungsschichten, vor allem aber den wirtschaftlich schwächeren Gruppen und dem Mittelstand zugute kommen.

Werbeschrift ist kein „Extrablatt“

Verschiedentlich haben Firmen in der Werbung für ihre Erzeugnisse Werbeblätter verwendet, die in großer Aufmachung als Ueberschriftszeile das Wort „Extrablatt“ trugen. Gleich der von der Einzelhandelsorganisation gegenüber solchen Werbungen stets vertretenen Auffassung hat der Werberat der deutschen Wirtschaft erklärt, daß eine derartige Werbung als Irreführung des Publikums anzusehen sei. Der Leser, der ein solches Werbeplakat bekommt, muß aus der Schlagzeile den Schluß ziehen, daß es sich bei dem nachfolgenden Text um eine außergewöhnliche und wichtige Presseveröffentlichung handele, die eine Bekanntmachung einer amtlichen Stelle oder ein Ereignis von überragender Bedeutung zum Inhalt hat. Dies bedeutet einen Mißbrauch einer presseüblichen Form der Bekanntmachung wichtiger Ereignisse oder amtlicher Verlautbarungen. Die Verbreitung von Werbeblättern, die als Schlagzeile das Wort „Extrablatt“ tragen, ist daher unzulässig und wird vom Werberat verfolgt werden.

Starker Aufschwung der Uhrenindustrie

60 Prozent der Gesamtproduktion wird exportiert / Lohnanteil 45 Prozent

Die deutsche Uhrenindustrie, in der, wie wir der „Volkswirtschaftlichen Correspondenz“ entnehmen, über 20 000 Menschen beschäftigt sind, hat seit der nationalsozialistischen Revolution einen sehr starken Aufschwung erlebt und ist heute sehr gut, zum Teil überbeschäftigt, während ihre Kapazität im Krisentief noch nicht einmal zur Hälfte ausgenützt werden konnte. Erfreulich ist besonders auch, daß 1935 der Exportanteil deutscher Uhrenerzeugnisse, der etwa 60 Prozent der Gesamtproduktion ausmacht, eine sehr beachtliche Steigerung erfahren hat. Die Uhrenindustrie, die insbesondere bei Taschen- und Armbanduhren zwar in bestimmtem Umfange auf die Einfuhr ausländischer Einzelteile und Rohstoffe angewiesen ist, muß im ganzen gesehen als sehr beachtlicher Devisenschöpfer angesprochen werden. Deshalb ist es volkswirtschaftlich doppelt erfreulich, daß die deutsche Qualitätsuhr auf dem Weltmarkt ihre Stellung ausbauen konnte. Auch für das laufende Jahr müssen die Aussichten für den Uhrenexport zuversichtlich beurteilt werden.

Mengenkonjunktur

Der Gesamtwert der deutschen Uhrenerzeugung ist für 1935 mit 70 Millionen Mark zum Fabrikpreise berechnet nicht zu hoch geschätzt. Wenn auch die Produktion in den besten Friedensjahren und während der Scheinblüte nach dem Kriege eine wesentlich höhere Bewertung ergibt, so ist die Differenz nicht oder doch nicht wesentlich im Volumen der Erzeugung zu suchen, sondern im Tiefstand der Preise, dessen schlimmste Auswüchse zwar durch eine gesunde Marktordnung beseitigt wurden, und in der von der Kaufkraft bedingten Abwanderung zu billigeren Typen. Gerade die Uhrenindustrie hat ja im Interesse der Arbeitsschlacht die Parole der Mengenkonjunktur zielbewußt und mit Erfolg befolgt. Der erzielte Reingewinn mag deshalb auch aus diesem Grunde nicht ganz der Umsatzsteigerung im verflossenen Jahr entsprechen, bedeutet aber gewiß auch einen großen Fortschritt, wie er ja deutlich in den Bilanzen der als Aktiengesellschaften betriebenen Großfabriken erkennbar wird.

Mannigfacher Aufbau

Die deutsche Uhrenproduktion hat ihre Heimat in erster Linie im Schwarzwald. In Schramberg und Schwenningen befinden sich die führenden Konzerne Junghans & Kienzle, denen sich als dritter Großproduzent die Mauthe-GmbH zugesellt. Sehr bedeutend ist die Anzahl größerer, mittlerer, kleinerer und kleinster Fabrikationsstätten, die außer den genannten im Schwarzwald anzutreffen sind, und auch die handwerkliche Herstellung hat sich in sog. Schwarzwälder-Uhren erhalten. Schwenningen weist allein z. B. 25 Betriebe auf, in denen Uhren hergestellt werden. Die Struktur der deutschen Uhrenindustrie ist also nicht nur kapitalsintensiv, sondern weist auch unter dem Gesichtspunkt der Betriebsgröße einen ebenso gesunden wie mannigfaltigen Aufbau auf, dem mittelständische Ziele nicht fehlen. Die stark von persönlichen Werten bedingte Entwicklung der Uhrenindustrie hat ihr auch äußerlich den Stempel aufgedrückt. Außer in den genannten Orten finden wir in Pforzheim, Ruhla, Glashütte und Schwäbisch-Gmünd bedeutende Produktionsstätten für Armband- und Taschenuhren, von denen die Firma Gebrüder Thiel in Ruhla in Thüringen die größte ist.

Zu erwähnen ist übrigens, daß in der Uhrenindustrie der Anteil von Gehältern und Arbeitslöhnen an den Gesamtunkosten 45 Prozent beträgt. Diese Tatsache ist im Hinblick auf den Arbeitseinsatz besonders erfreulich und hat sehr wesentlich mit dazu beigetragen, daß die Uhrenindustrie an ihren Standorten und in deren Umgegend zum Segen für weiteste Kreise der Bevölkerung geworden ist.

Rückgang der Wechselproteste in Süddeutschland

Im November 1935 hat sich die Zahl der zu Protest gegangenen Wechsel gegenüber dem Vormonat in Hessen und in der Rheinpfalz auf 3677 (4008), wertmäßig auf 434 000 (455 000) RM vermindert, im Wirtschaftsgebiet Süddeutschland (Bayern rechts des Rheins, Württemberg und Baden) auf 6359 (7101), betragsmäßig auf 914 000 (1 034 000) RM und im Saarland auf 538 (533) erhöht, ist dort aber wertmäßig auf 83 000 (91 000) RM zurückgegangen. In Hessen und in der Rheinpfalz ist der Durchschnittsbetrag auf 118 (114) RM und im süddeutschen Wirtschaftsgebiet auf 144 (114) gestiegen, im Saarland dagegen auf 154 (171) RM abgesunken.

Berliner Börse

Aktien und Renten uneinheitlich

Zu Beginn der Börse war das Geschäft ziemlich eng begrenzt. Kleinste Aufträge konnten das Kursniveau nach der einen oder der anderen Seite beeinflussen. Die Schwankungen gingen indessen nicht über ½ Prozent hinaus. Das Publikum hält im wesentlichen an den in der letzten Zeit erworbenen Erfahrungen fest, doch eine gewisse Sättigung hilft vorerst weitere Neuanschaffungen zu verhindern. Das Geschäft war daher hauptsächlich durch Regulierungen des berufsmäßigen Börsenhandels getragen. Stimmungsmäßig herrscht ein weiter freundlicher Grundton, der durch einige Abschlußmeldungen und Dividendenerklärungen (Ver. Deutsch-Nickel) gestützt wurde. Am Montanmarkt erlitten lediglich Rheinstahl eine stärkere Einbuße von 2¼ Prozent. Mannesmann gaben um ¼ Prozent nach, dagegen scheinen die Verkäufe in Stahlverein nachgelassen zu haben, so daß ein Anfangsverlust von ¼ Prozent ausgeglichen und darüber hinaus ein Gewinn von ⅜ Prozent erzielt wurde. Braunkohlenwerte lagen eher etwas fester. Von Kali-Aktien ermäßigten sich Westeregeln gegen letzte Notiz um 1, Aschersleben um ½ Prozent. Von chemischen Papieren konnten Farben den anfangs um ¼ Prozent schwächeren Kurs sogleich wieder auf den Vortagsschlußstand verbessern. Chem. von Heyden gewannen ¼ Proz. Am Elektromarkt wurden nach den vorangegangenen Steigerungen Glattstellungen vorgenommen, die bei Siemens eine Einbuße von 1½ und bei Schuckert eine solche von 1 Prozent zur Folge hatten. Von Tarifwerten zogen Wasserwerk Gelsenkirchen gegen den letzten Kassakurs um 2½ Prozent an, während Schles. Gas um 1 und Dess. Gas um ½ Prozent zurückgingen. Am Markt der Maschinenfabriken wurden Rheinmetall-Borsig exkl. 4 ½ Bezugsrecht mit 128 gehandelt. Von Kunstseide-Aktien waren Aku um 2⅜ fester. Sonst sind noch Berger mit minus 1½ und Zellstoff Waldhof mit minus ¾ Prozent, dagegen Aschaffenburger und Schultheiß mit je plus ½ Proz. zu erwähnen. Am Rentenmarkt konnten Reichsaltbesitz einen Anfangsgewinn von 2⅞ Pfg. sogleich auf 10 Pfg. abrunden. Umschuldungsanleihe notierten unv., Wiederaufbauzuschläge ermäßigten sich um ⅛ Prozent. Von Auslandsrenten waren 10-prozentige Mexikaner gefragt.

Blanko-Tagesgeld erforderte unv. 2¾ bis 3 Prozent, doch war auch unter diesen Sätzen anzukommen.

Von Valuten errechneten sich Pfunde und Dollar bis 12,295 bzw. 2,485.

Reichsschuldbuchforderungen. Ausg. I: 1936er 99,87 Geld; 1937er 101 G.; 1938er 99,50 G.; 1942er 97,37 G., 98,12 Br.; 1943er 97,62 Br.; 1944er 96,50 G., 97,25 Br.; 1946er 96 G., 96,75 Br.; 1947er 96 G., 96,87 Br.; 1948er 96 G., 96,75 Br. Ausg. II: 1940er 98,37 G., 99,12 Br. Wiederaufbau-Anleihe: 1944/45er 67,50 G.; 1946/48er 67,25 G., 68,12 Brief. 4proz. Umschuld.-Verband: 87,075 Geld, 87,825 Brief.

Die Börse schloß bei außerordentlich stillem Geschäft in schwächerer Haltung. Eine Ausnahme bildeten z. B. Aku, die etwas höher zur Schlußnotiz kamen. Bei einer großen Anzahl von Papieren erfolgten die Verkaufsnotierungen zu Schlußkursen, so bei Farben, die mit 151⅛ aus dem Verkehr gingen, auch bei AEG, die mit 36⅝ schlossen. Abgeschwächt waren andererseits AG für Verkehr mit minus ⅛, Siemens nach der schwächeren Haltung des Tages erneut um ¾, so daß das Papier um 3⅞ Prozent unter dem Vortagsschluß aus dem Verkehr ging. Vereinigte Stahl waren nur unwesentlich um ⅛ Prozent abgeschwächt.

Nachbörslich fanden Umsätze kaum noch statt. Siemens galten 172.

Auch am Markt der Kassawerte war die Haltung schwächer. So lagen Dortmunder Ritter um 3½, Eschweiler Berg um 2 Prozent unter dem Vortagskurs, dagegen Gumbinner Maschinen um 2 und Beton und Monierbau um 2 Prozent über Vortag und Hirschberger Leder um 8 Prozent über letzter Notiz. Großbankaktien waren mit Ausnahme von Commerzbank (plus ⅜) und Adca (plus ½ Prozent) meist unverändert. Eher etwas fester lagen Hypothekenbanken, so u. a. Bayerische Hypotheken und Meininger Hypotheken mit je plus ½ Prozent.

Von Steuergutscheinen wurden 1937er um 10 und 1938er um 20 Pfennig höher bewertet.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Freundlich

Die Börse war nach zögerndem und etwas uneinheitlichem Beginn nach den ersten Notierungen auf Rückkäufe der Kulisse weiter meist fester. Tendenz war angesichts der fortlaufenden bekanntwerdenden günstigen Industrieabschlüsse und Berichte fest. Eine Sonderbewegung hatten im Anschluß an die Abendbörse Kunstseide Aku, die auf größere Käufe der holländischen Arbitrage auf 53¾ bis 54½ (53) und gestern mittag noch 51½ anzogen. Von Maschinenwerten stiegen Eßlingen bei kleinem Umsatz auf Gerüchte von einer verdoppelten Dividende (i. V. 3 vH.) auf 86½—87 (85). Am Elektromarkt lagen die Werte Siemens-Gruppe heute ruhiger und nachgebend, Siemens 173½ (175), Schuckert 128¼ (128½). Montanwerte begegneten teilweise wieder stärkerer Nachfrage, insbesondere Stahlverein mit 78½—78¾ (78½) waren gefragt. Ferner Hoesch 88¼ (88) und Klöckner 84⅞ (84). IG. Farben notierten mit 150¾—151 (151¼). Sonst eröffneten u. a. AG. für Verkehr mit 102½—102¾ (102), Westd. Kaufhof mit 32¼ (32), Zement Heidelberg 124 (124½), Zellstoff Waldhof 118¼ (119) und Rheinmetall-Bezugsrecht mit 128 (132).

Der Rentenmarkt war ebenfalls freundlich, das Geschäft bewegte sich aber in engen Bahnen. Altbesitz 110⅛ (109¾), Kommunal-Umschuldung 87,45 (87,35), Zinsvergütungsscheine unv. 92,60, Späte Schuldbuchforderungen unv. 96⅛—½, von Auslandsrenten ermäßigten sich Ungarn Gold auf 8,92½ (9), Mexikaner waren meist mäßig fester.

Im Verlaufe blieb die Grundtendenz fest, das Geschäft schrumpfte indes sehr zusammen, und überwiegend bröckelten die Aktienkurse um Prozentbruchteile ab. Siemens gaben etwas stärker nach auf 172½ (173½), Schuckert 128 nach 128½. Weiter befestigt waren jedoch Eßlingen Maschinen mit 88 nach 87 und Verkehrswesen mit 103 nach 102½. Von Renten bröckelten Altbesitz etwa auf 109¾ nach 110⅛ ab. Auch einige Industrieobligationen ließen bis ¼ vH. nach. Goldpfandbriefe und Kommunal-Obligationen lagen gut behauptet. Liquidationspfandbriefe notierten meist ⅛ bis ¼ vH. höher, außerdem zogen Stadtanleihen etwas an, von fremden Werten lagen Bosnier schwach 5 vH. E. B. 11¾ (12½), 5 vH. Invest. 11½ (12½), auch Anatolier gingen auf 38½ (39) zurück. Tagesgeld war etwas gefragt mit 2¼ (2) vH.

Baumwolle

Bremen, 22. Jan. Amtlich. Januar 1285 Abr.; März 1270 Brief, 1265 Geld, 1268 Abr.; Mai 1267 Brief, 1266 Geld, 1267 bezahlt, 1267 Abr.; Juli 1253 Brief, 1250 Geld, 1252 Abr.; Oktober 1212 Brief, 1210 Geld, 1211 Abr.; Dezember 1211 Brief, 1210 Geld, 1210 Abr. — Tendenz: stetig.

Metalle

Berlin, 22. Jan. Amtl. u. Freiverk. Elektrolytkupfer, (wirebars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 40.75; Standardkupfer, loco 44; Originalhüttenweichblei 19.25; Standardblei per Januar 19.25; Originalhüttenrohzink ab nordd. Stationen 18.75; Standardzink 18.75; Original-Hütten-Aluminium, 98—99 Prozent, in Blöcken 144; desgl. in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinnickel, 98—99 Prozent 269; alles in Reichsmark für 100 Kilo. Silber in Barren, zirka 1000 fein, per Kilo 37—40 RM.

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei u. Zink

Berlin, 22. Jan. Kupfer, Tendenz stetig. Januar mit März 44 n. Brief, 44 Geld, April 44.75 Geld; Mai 45.50 Geld; Juni 46 Geld. Blei, Tendenz stetig. Januar mit März 19.25 n. Brief, 19.25 Geld; April 19.50 Geld; Mai 19.75 Geld; Juni 20 Geld. Zink, Tendenz stetig. Januar mit März 18.75 n. Brief, 18.75 Geld; April 19 Geld; Mai 19.25 Geld; Juni 19.50 Geld; alles in RM per 100 Kilo.

Frankfurter Effektenbörse

Festverzinsl. Werte	21. 1.	22. 1.
Dt. Reichsanl. v. 1927	100,37	100,37
Int. Dt. Reichsanl. 30	—	—
Bayern Staat v. 1927	97,50	97,50
Anl.-Abl. d. Dt. Rch.	109,62	109,80
Dt. Schutzgebiet 08	10,80	10,40
Augsburg Stadt v. 26	94,—	94,25
Heidelbg. Gold v. 26	89,—	88,75
Ludwigsh. v. 26 S. I	93,—	92,75
Mannh. Gold v. 26	—	93,50
Mannheim von 27	—	92,50
Pirmasens Stadt v. 26	91,75	92,—
Mhm. Ablös. Altbes.	—	—
Hess. Ld. Liqu. R 1-24	101,25	101,05
B. Kom. Goldhyp. 29	96,75	96,75
do Goldanl. v. 30	94,25	94,50
do Goldanl. v. 26	94,50	94,50
Bay. Hyp. Wechs. Gold.	99,—	98,75
Frkf. Hyp. Goldhyp.	96,50	96,50
Frankf. Liqu.	100,87	100,75
Frkf. Goldpfbr. VIII	96,50	—
Frkf. Goldpfbr. Liqu.	101,37	101,—
Mein. Hyp.	96,50	96,50
Mein. Hyp. Liqu.	101,50	101,62
Pfälz. Hyp. Gdpfbr.	97,50	97,50
Pfälz. Liqu.	101,50	101,50
Pfälz. Anteilscheine	—	—
Pfälz. Hyp. Goldkom.	95,—	95,—
Rhein. Hyp. Gdpfbr.	96,50	96,50
do. 5-9	96,50	96,50
do. 12-13	96,50	96,50
do. Liqu.	101,62	101,75
do. Gdkom. I-III	94,25	94,25
Südd. Boden. Liqu.	101,25	101,—
Großkraftwk. Mhm.	102,25	—
Lind. Akt.-Obl. v. 26	103,50	103,50
Rhein-Main-Donau 23	99,½	99,50
Ver. Stahlw. Obl. v. 27	103,25	103,50
IG Farbenind. v. 28	125,50	125,37
Mexik. amort. innere	5,65	—
do. äuß. v. 99	13,87	13,50
Oesterr. Goldrente	—	—
Türk. Bagdad I	9,37	9,37
Ungar. St. Goldrente	9,—	—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren	—	172,—
Adt. Gebr.	38,50	38,50
Aschaffbg. Zellstoff	83,25	—
Bayr. Motor.-Werke	—	173,—
Berl. Licht u. Kraft	137,75	138,37
Brauerei Kleinlein	84,—	84,50

	21. 1.	22. 1.
Bremen-Besigh. Oel	102,50	102,—
Brown Boveri Mhm.	88,—	88,—
Cement Heidelberg	124,75	123,75
Daimler-Benz	98,25	97,—
Deutsche Erdöl	118,75	118,75
Deutsche Linoleumw.	146,—	145,—
Dt. Steinzeug F'feld	130,—	130,—
Durlacher Hof	72,50	72,50
Eichb.-Werger-Br.	—	89,—
El. Licht & Kraft	131,75	131,—
Enzinger Union	—	—
Gebr. Fahr A.-G.	128,50	126,50
IG Farbenindustrie	151,—	151,12
Feldmühle Papier	118,25	118,62
Gesfürel Loewe	137,25	137,37
Th. Goldschmidt	111,—	111,—
Gritzner-Kayser	26,62	26,75
Großkraft Mhm. Vz.	—	—
Grün & Bilfinger	198,—	198,—
Hanfwerke Füssen	—	91,50
Harpener Bergbau	—	110,—
Hochtief AG Essen	110,50	110,—
Holzmann Phil.	96,—	95,25
Ilse Bergbau	—	157,—
do. Genußscheine	129,—	128,—
Junghans Gebr.	86,—	85,—
Kali Chemie	—	127,25
do. Aschersleben	129,50	129,12
Klein Schanzlin Beck	82,—	82,—
Klöcknerwerke	84,37	84,62
Knorr-Heilbronn	196,—	196,50
Konservenfbr. Braun	69,50	69,75
Lahmeyer	—	126,75
Ludwigsh. Aktienbr.	105,50	105,50
do. Walzmühle	129,50	129,50
Mannesmannröhren	83,—	83,25
Metallgesellschaft	116,75	117,12
Moz	—	—
Park-u. Bürgbr. Pirm.	116,75	116,75
Pfälz. Mühlenwerke	136,—	136,—
Pfälz. Preßhefe Sprit	142,—	142,—
Rhein. Braunkohle	219,50	219,—
Rheinelektra Stamm	—	—
do. Vorzugsaktien	122,—	122,—
Rhein.-M.-Donau Vz.	—	—
Rheinstahl	109,75	109,—
Rütgerswerke	118,25	117,75
Salzwerk Heilbronn	—	—
Schlinck	102,50	102,50
Schuckert el.	128,—	—
Schwartz Storchen	108,50	109,—
Seilind. Wolff Mhm.	75,—	—
Siemens Halske	173,—	172,25
Sinner-Grünwinkel	91,—	91,37

	21. 1.	22. 1.
Südd. Zucker	—	199,—
Ver. Dt. Oele	104,50	104,50
Westeregeln	—	—
Zellst. Waldh. Stamm	119,—	118,—
Bank-Aktien		
Badische Bank	—	—
Bayer. Hyp. Wechsel	90,—	89,75
Commerz- Privatbk.	86,50	87,—
DD-Bank	86,—	86,—
Dresdner Bank	86,75	86,75
Frankft. Hyp.-Bank	96,—	96,—
Pfälz. Hypoth.-Bank	85,75	86,25
Reichsbank	184,75	—
Rhein. Hypoth.-Bank	136,—	136,—
Verkehrs-Aktien		
Bad. AG. f. Rheinsch.	103,—	103,—
Dt. Reichsb. Vz.	121,62	122,—
Versicher.-Aktien		
Allianz Leben	196,—	200,—
Bad. Assecuranzges.	90,—	—
Mannheimer Versich.	—	—
Württ. Transportver.	36,—	36,—

Berliner Kassakurse

Festverzinsl. Werte	21. 1.	22. 1.
5% Dt. Reichsanl. 27	100,50	100,50
4½% do. do. v. 1934	97,50	97,50
Dt. Anl. Abl. I	109,70	109,80
Dt. Schutzgebiete 08	11,—	—
Pfandbriefe		
6% Pr.Ld.-Pfdbriefe Anst. G. R. 19	97,—	97,—
5% do. do. R. 21	97,—	97,—
6% do. do. Komm. R. 20	94,75	94,75
6% Preuß. Ctrbd. Gdpf. 1928	95,25	95,25
6% do. Komm. I	93,37	93,37
Bank-Aktien		
Adca	71,—	71,50
Bank für Brauind.	117,25	117,—
B. Hyp.- u. W.-Bank	89,50	90,—
Berliner Hyp.-Bank	—	—
Comm.- u. Privatbk.	86,75	87,12
Dt. Bank u. Disconto	86,—	86,—
Dt. Golddiskontbank	—	100,—
Dt. Uebersee-Bank	87,—	88,50
Dresdner Bank	86,75	86,75
Meininger Hyp.-Bk	96,—	—
Reichsbank	184,87	185,—
Rhein. Hypoth.-Bank	136,—	136,—

Verkehrs-Aktien	21. 1.	22. 1.
Baltimore Ohio	21,75	22,—
AG. Verkehrswesen	103,—	103,—
Allg. Lok. u. Kraftw.	122,—	121,87
Hbg.-Amer.-Paketfh.	15,25	15,25
Hbg.-Südam. Dpfsch.	27,25	—
Norddeutscher Lloyd	17,—	16,75
Südd. Eisenbahn	—	—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren-Fbr.	173,—	172,50
Allgem. Bau Lenz	—	9,—
Allgem. Kunstseide (Aku) 8	52,12	54,—
Allg. Elektr.-Ges.	36,87	36,62
Aschaffenb. Zellstoff	82,75	83,—
Augsburg-Nürnberg	100,—	102,—
B. Motoren (BMW)	123,25	122,50
Bayer. Spiegelglas	43,—	42,75
J. P. Bemberg	91,75	92,—
Bergmann Elektr.	93,62	93,—
Berlin-Karlsr. Ind.	120,50	—
Braunk. u. Briketts	—	201,—
Braunschweig A.-G.	—	—
Bremer Vulkan	—	—
Bremer Wolle	153,—	153,50
Brown, Boveri	88,12	87,75
Buderus Eisenwerke	95,75	96,50
Conti Caoutschuc	164,—	164,50
Conti-Linoleum	140,25	139,—
Daimler-Benz	97,75	97,—
Deutsch. Atl.-Tel.	114,—	—
Deutsch. Konti Gas	123,25	121,25
Deutsche Erdöl	108,62	108,12
Deutsche Kabelwk.	132,—	131,25
Deutsche Linoleum	146,—	144,—
Deutsche Steinzeug	—	130,—
Dürener Metall	—	—
Dyckerh. & Widmann	—	—
Dynamit Nobel	77,75	77,75
E. Lieferungen	114,12	114,87
El. Schlesien	116,—	116,50
El. Licht und Kraft	131,25	131,62
Enzinger Unionwerke	105,—	106,—
Farbenindustrie IG	151,75	151,25
Feldmühle Papier	—	118,—
Felten & Guilleaume	111,75	111,87
Ford Motor	—	—
Gebhard & Co.	105,—	104,87
Germ. Portl. Cement	100,25	100,12
Gerresheim. Glas	95,—	95,—
Ges. f. El. Unterneh.	127,25	127,37
Goldschmidt Th.	111,—	110,37
Gritzner, Maschinen	27,—	27,—
Gruschwitz Textil	114,—	113,75

	21. 1.	22. 1.
Guano-Werke	—	90,50
Hackethal Draht	123,—	122,50
Hamburg Elektr.	136,50	137,37
Harb. Gummi Phön.	19,—	19,—
Harpener Bergbau	110,—	109,50
Hedwigshütte	—	—
Heilmann & Littmann	39,50	38,75
Hilpert Maschinen	58,75	58,75
Hoesch Eis. u. Stahl	87,87	87,62
Hohenlohe-Werke	77,—	77,50
Philipp Holzmann	95,62	95,25
Hotelbetrieb	87,—	86,75
Gebr. Junghans	85,12	85,—
Kahla Porzellan	26,—	25,25
Kali Chemie	—	128,—
Kaliw. Aschersleben	127,50	—
Klöcknerwerke	84,62	84,—
C. H. Knorr	—	—
Koksw. u. Chem. Fb.	117,87	117,37
Kollmar & Jourdan	64,87	64,—
Köln. Led. u. Wachs	109,75	109,87
Kronprinz Metall	132,25	134,50
Lahmeyer & Co.	127,—	126,25
Laurahütte	21,75	21,25
Leopold-Grube	95,75	94,75
Lindes-Eismasch.	134,—	134,25
Mannesmannröhren	83,12	82,75
Mansfelder Bergbau	127,—	126,—
Markt- u. Kühlhalle	111,50	111,50
Masch'bau-Untern.	78,62	78,75
Masch.-Buckau Wolf	117,37	115,—
Maximilianshütte	—	—
Mülheimer Bergw.	74,12	—
Nordd. Eiswerke	106,—	—
Orenstein & Koppel	78,50	78,12
Rathgeber Waggon	59,50	59,—
Rhein-Main Donau	—	—
Rheinfelden Kraft	117,—	118,—
Rhein. Braunkohlen	220,75	219,25
Rhein. Elektr.	130,—	—
Rhein. Stahlwerke	110,—	109,—
Rhein.-Westf. Kalkw.	121,—	—
Riebeck Montan AG	—	103,25
Rütgerswerke	118,62	118,25
Sachsenwerk	—	292,—
Sachtleben AG.	171,50	173,—
Salzdetfurth Kali	187,50	187,25
Schubert & Salzer	134,25	134,50
Schuckert & Co.	128,25	128,25
Schultheiß-Patzenhofer	99,75	99,62
Siemens & Halske	175,—	173,—
Stoehr Kammgarn	108,87	108,50
Stolberger Zinkhütte	77,—	77,—
Südd. Zucker	198,—	199,—

	21. 1.	22. 1.
Thür. Glas	—	—
Trans.-Radio	—	—
Ver. Dt. Nickelwerke	136,—	138,—
Ver. Glanzst. Elberf.	—	—
Ver. Harz. Portl. Ct.	—	—
Ver. Stahlwerke	78,62	78,37
Ver. Ultramarinfabr.	131,—	131,—
Vogel Telegr.-Dr.	126,50	127,—
Wanderer-Werke	148,—	147,50
Westd. Kaufhof AG.	32,—	32,25
Westeregeln Alkali	—	121,—
Wf. Drahtind. Hamm	—	—

	21. 1.	22. 1.
Wißner Metall	111,62	111,62
Zellstoff Waldhof	118,87	118,—
Versicher.-Aktien		
Aachen-München	1199,0	—
Allianz Allgem.	256,—	259,—
Allianz Leben	199,—	200,—
Mannh. Versicherung	—	—
Kolonial-Papiere		
Dt.-Ostafrika	101,50	101,25
Neu-Guinea	160,—	160,—
Otavi Min. u. Eisenb.	17,87	—

Berliner Devisenkurse

	Geld 21. Januar	Brief 21. Januar	Geld 22. Januar	Brief 22. Januar
Aegypt. (Alex. Kairo) 1 äg. Pfd.	12,575	12,605	12,585	12,615
Argentin. (Buenos Aires) 1 Pap.-P.	0,673	0,677	0,680	0,684
Belg. (Brüss. u. Antw.) 100 Belga	41,960	42,040	41,990	42,070
Brasilien (Rio de Jan.) 1 Milreis	0,137	0,139	0,137	0,139
Bulgarien (Sofia) 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada (Montreal) 1 kan. Dollar	2,481	2,485	2,481	2,485
Dänemark (Kopenh.) 100 Kronen	54,820	54,920	54,870	54,970
Danzig (Danzig) 100 Gulden	46,800	46,900	46,800	46,900
England (London) 1 Pfund	12,275	12,305	12,285	12,315
Estland (Rev.-Tal.) 100 estn. Kr.	67,930	68,070	67,930	68,070
Finnland (Helsingf.) 100 finnl. Mk.	5,415	5,425	5,410	5,420
Frankreich (Paris) 100 Francs	16,370	16,410	16,370	16,410
Griechenl. (Athen) 100 Drachmen	2,353	2,357	2,353	2,357
Holland (Amsterd. u. Rott.) 100 G.	168,630	168,970	168,630	168,970
Iran (Teheran)	12,340	12,360	12,340	12,360
Island (Reykjav.) 100 isl. Kron.	55,050	55,170	55,100	55,220
Italien (Rom u. Mailand) 100 Lire	19,930	19,970	19,850	19,890
Japan (Tokio und Kobe) 1 Yen	0,717	0,719	0,718	0,720
Jugoslav. (Belgr. u. Zagr.) 100 Din.	5,654	5,666	5,654	5,666
Lettland (Riga) 100 Latts	80,920	81,080	80,920	81,080
Litauen (Kowno/Kaunas) 100 Lit.	41,680	41,760	41,680	41,760
Norwegen (Oslo) 100 Kronen	61,640	61,760	61,640	61,760
Oesterreich (Wien) 100 Schilling	48,950	49,050	48,950	49,050
Polen (Warschau/Pos.) 100 Zloty	46,800	46,900	46,800	46,900
Portugal (Lissabon) 100 Escudo	11,140	11,160	11,150	11,170
Rumänien (Bukarest) 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden (Stockh. u. G.) 100 Kr.	63,280	63,400	63,350	63,470
Schweiz (Zür. Bas. Bern) 100 Fr.	80,840	81,000	[illegible]	[illegible]
Spanien (Madr. u. Barc.) 100 Pes.	33,920	33,980	33,940	34,000
Tschechoslowakei (Prag) 100 Kr.	10,275	10,295	10,275	10,295
Türkei (Istanbul) 1 türk. Pfund	1,976	1,980	1,977	1,981
Ungarn (Budapest) 1 Pengö	—	—	—	—
Uruguay (Montev.) 1 Gd. Pes.	1,219	1,221	1,219	1,221
V.St.v.Amerika (Newy.) 1 Doll.	2,483	2,487	2,483	2,487

MARCHIVUM

Wenn je ein Film Anspruch darauf erheben konnte, von Allen gesehen zu werden, so ist es das diesjährige Emil-Jannings-Ereignis

»Traumulus«

Wenn je von einem Film gesagt wurde, er sei ein Erlebnis, so ist es »Traumulus«

»Traumulus« mit Emil Jannings

Ab Freitag: **Alhambra**

SA ruft:

Kommt alle zum **Winterfest** der Gruppe Kurpfalz zugunsten des Winterhilfswerkes **am 25. Januar 1936, 20 Uhr, im Rosengarten in Mannheim**

Vorverkauf: Völk. Buchhandlung, P 4, 12; Stabswache Otto-Beck-Straße 27; Standartenwache Schlageterhaus, M 4a und im „Hakenkreuzbanner" R 3, 14/15.

Rohmöbel

85.— RM.

Verlangen Sie Prosp. m. Preis.

H. Baumann Möbellager U 1, 7, Breitestr. im Hause Pilz. (27 073 V)

Bestecke Messer Scheren

Reparaturen Schleiferei von **Zeeb S 1, 16**

Dauerwellen

mit Welt-Patent-Apparat in bekannter Güte im Salon **Jos. Fischer** T 1, 3, 1. Etage (Breite Straße) (37 809 K)

FEUERIO

Fremdensitzung 2. Februar 1936

Der Vorverkauf hat begonnen

Kurhaus Kohler

NEUSTADT a. d. Haardt

Samstag, 25. Jan. 1936, abds. 8.11 Uhr **großer**

Hausmaskenball

Motto: **„Eine Seefahrt, die ist lustig!"**

2 Stimmungskapellen.

LIBELLE

das Kabarett-Varieté für jedermann

Bis **25. Januar** durch neue Nummern verstärktes Programm

Eintritt: nachm. frei; abends 50 Pfg.

Ab 26. Januar Gastspiel

Marta Hübner

Deutschlands beliebteste Humoristin

Durch einen plötzlichen starken Grippe-Anfall des Herrn Gustavo Fratellini mußte das Gastspiel der 3 Fratellini abgesagt werden. 964K

Naturwein-Versteigerung

Mittwoch, 5. Febr. 1936, nachm. 1 Uhr, zu Herxheim a. Berg im Saalbau Kinkel verst.

Vereinigte Weinbergbesitzer Herxheim am Berg

ca. 9700 Liter 1934er und 35 700 Liter 1935er Naturweißweine und 5500 Liter 1935er Naturrotweine aus besseren und besten Lagen. Probetage: Donnerstag, 23. Jan. 1936, zu Kallstadt in der Winzergenossenschaft und am 5. Febr. 1936 im Versteigerungslokale von jeweils 10 Uhr an. — Listen und Auskunft durch **L. Kissel** (150 Amt Freinsheim).

Gaststätte Kaiserring

Fernruf 21201 **Morgen Donnerstag**

Schlachtfest

962K

z. Z. im Ausschank das beliebte Moninger Spezial-Starkbier **„Bertold-Bräu"**. Zwei schöne Nebenzimmer, 35—70 Personen fassend, für Veranstaltungen jeglicher Art. Rudolf Schmoll

---

Badenia C 4, 10

Die bekannte Wachenheimer Weinstube

Donnerstag Schlachtfest

Veget. Gaststätte Ceres M 3, 2

billig und gut

Berufsmäntel 25738K

für Damen und Herren

Adam Ammann Telefon 23789 Qu 3, 1

Spezialhaus für Berufskleidung

Wagenfette Lederfett Huffette

sämtl. techn. Fette und alle techn.

Oele

Vertreter u. Wiederverkäuf. gesucht. 39254K

Eigene Fabrikate

Handelshaus „Hansa" Tullastraße 14

Aufpolieren

Beizen u. Repar. von Möbeln und Klavieren übern. billigst (8441" K. Biehl, Qu 7, 5.

Offene Stellen

Jüngere perfekte

Stenotypistin und Kontoristin

mit guter Auffassungsgabe von größerem Industriewerk am Platze gesucht. Zuschrift. unt. Nr. 951 K S an den Verlag dieses Blattes

Offene Stellen

Haustochter bei voll. Familienanschluß und Taschengeld gesucht. Adresse zu erfr. u. 8450" im Verlag.

Ehrliches fleißiges kinderliebes **Mädchen** nicht unter 20 Jh. sofort in Haushalt gesucht. (943 K Sprüng Ludwigshafen Rh. Bismarckstraße 63.

Stellengesuche

Geprüfter **Filmvorführer** sucht Stellung in einem Theater. Zuschriften unt. Nr. 947 KS an den Verlag ds. Bl.

Leistungsf. Wäschenäh. nimmt für ein Gesch. noch z. Arb. an, insb. Herrenwäsche. Ang. u. 8369" an den Verlag.

Stellengesuche

Saub. Frau sucht **Putzstelle** Angebote u. 8482" an den Verl. d. B.

Lehrstellen

Für 15jähr. Mädchen wird Lehrstelle gesucht in Büro oder Verkauf. Zuschriften erbeten u. 8448" an den Verlag.

Automarkt

Opel-Wagen mietweise Ruf 48931

Hch. Weber MANNHEIM J 6, 3-4 — Bosch Dienst — Tel. 28304 — Osram-Autolampen — **Auto-Batterien**

Autoscheiben Glas und Kitt GLASER **Dick** N 7, 7 im Hof Telefon 23426

6—8-Sitzer zu kaufen gesucht. Evtl. Tausch 4/16 Opel-Lim. Ang. m. genauer Beschreib., Preis usw. u. Nr. 8485" an Verlag.

Diesel-Lastw. luftbereift: 5-To.-Mercedes-Meiller-3-S.-Kipper generalüberholt — prima Reifen; 5-To.-Mercedes-Diesel neuwert. Maschine prima Reifen, — 3½-To.-Mercedes-Diesel, 95 PS, mit ganz neuer Masch. prima Reifen, — 3 To. Dang (Benzin) 50 PS, la, la Zust., f. neu luftber., günst. abzug. Zuschrift. u. 8495" an den Verl. d. B.

Motorräder

Standard-Supersport 500 ccm, MAG-Motor, 130 Std. km steuerfrei, in tadellos. Zust., geg. bar zu verkaufen. Mhm.-Feudenheim Blücherstr. 38, II.

Zu vermieten

Mod., warme Part.-Wohng. 4 Zimmer, Küche, Bad u. sonst. Zubeh., Zentralh., a. Waldpark, zum 1. April für 150 RM. einschl. Heizung zu vermieten. Zuschrift. u. 957 K an den Verlag.

Richard-Wagner-Straße 1, part. **Schöne 5-Zimmer-Wohnung** mit allem Zubehör auf 1. April zu vermieten. Besicht. 11—13 und 15—17 U. Ausk. d. B. Dick. (8443"

Schöne mod. 6-Zimm.-Wohn. m. Diele, f. Balkon, fl. w. Wasser, Heizg., eingeb. Bad, zu vermieten. Richard-Wagner-Str 17. (15028)

1 gr. Zimmer und Küche f. 30 ℳ zu verm. Anzuseh. v. 2—4 U. Jungbuschstr. 31 Wagner. (8465")

2 Zimmer und Küche sofort zu vermieten Ilvesheim, Gasthaus „Ludwigshof" (8494")

Werkstätte 5×14 Meter, zu vermieten. — Zu erf. Schwetzingerstr. 42, Laden. (4812")

Mehrere **Garagen** zu vermieten. Käfertalerstr. 231, Hugo Diemer, an d. Aral-Tankstelle. (960 K)

Schöne 3-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Brenner, Jungbuschstraße 33 Wirtschaft. (8486"

Sofort vermietbar Wohnung: **3 Zimm., Küche** neu hergerichtet — Mietpreis 47 RM.

Werkstätten u. Lagerräume m. el. Licht- und Kraftanl. u. Kellereien m. el. Aufz. Käfertalerstr. 162, Fernruf 529 24.

Feudenheim 4-Zimmer-Wohnung mit Bad u. Mans. zu 90 ℳ auf 1. 4. zu vermieten.

3 Zimmer m. Zub. für 65 ℳ a. 1. 4. zu verm. F. Rihm, Imm., Feudenheim, Hauptstraße 138, Fernruf 514 77. (964 K)

Möbl. Zimmer zu vermieten

Schön möbl. **Zimmer** m. el. L. an der. Herrn zu vermiet. G 2, 12, 3 Treppen (1588 V)

Sonniges, großes **möbl. Zimmer** el. Licht, separater Eing., im d. Neckarstadt (Dammstr.) bei alleinst. Frau an anständ. berufst. Herrn od. Fräul. zu vm. Angeb. u. 8419" an d. Verl.

Möbl. Zimmer zu verm. Rheinhäuserstr. 2b, hochp Ecke Sch.-Lanzstr. (8468")

Gut möbl. großes Zimm. am Wasserturm auf 1. 2. zu vm. Pr.-Wilhelm-Str. 4, 4 Treppen. (8433")

Leere Zimmer zu vermieten

Gr. leer. Zim. m. Kochgel. an Einzelperf. sof. zu vm Adresse unt. 292 B im Verlag ds. Bl.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

2 möbl. Zimmer mit Badbenützung und Telephon v. Dame und Herr, beide berufstätig, auf 1. März zu mieten gesucht. Angebote u. 8473" an den Verlag.

Geschäfte

Pachtgesuche - Verkäufe usw.

Erfahr. Wirt und Metzger sucht eine Gastwirtschaft zu mieten. Zuschriften unt. Nr. 8491" an den Verlag dieses Blattes.

Hypotheken

I. Hypotheken f. Zinshäuser, Neubauten u. Siedlg.

II. Hypotheken

Baugeld / Umbaukredite / Landwirtschaftskredite / Industriekredite — beschafft rasch und sicher (8484")

Walter Kohl, Mannh., S 6, 31. Sprechzeit täglich von 14—18 Uhr.

Mietgesuche

3-Zimmerwohnung im Stadtteil Lutzenberg von ruhigem Mieter gesucht. Angeb. mit Preis u. 8496" an den Verlag.

3-4 Zimmer, Küche und Bad in guter Wohnlage per 1. Februar gesucht. Angebote u. 8446" an den Verlag.

Jg. ruh. Ehep. sucht 1 Zimmer u. Kü., evtl. auch 2 Zim. u. K., übernimmt a. Hausmstr.-Stelle Zuschrift. u. 8374" an d. Verlag d. B.

Beamten-Ww. mit Tochter sucht auf 1. 3. od. 1. 4. ein gr. Zimmer u. K. od. 2 kl. Zimmer. Mi. f. vorausbez. W. Vororte ausgeschloss. Zuschr. u. 8442" an Verlag.

Alleinstehd. Frau sucht Wohnung v. **1 bis 2 Zimm. und Küche** auf 1. Februar od. 1. März. Pünktl. Zahlung. Zuschr. unter Nr. 952 K S an d. Verlag d. B.

Ehepaar sucht auf 1. April 1936 **3- o. 4-Z.-W.** (nur gute Lage — Zentralheizg. bev.) Fernruf 412 35. Adresse unt. 8445" im Verlag ds. Bl.

Sonn. 2-Zimmer-Wohnung m. Bad z. 1. 4. zu mieten gef. Miete bis 50 ℳ Neckarst.-Ost bev. Angeb. u. 8489" an Verlag.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Jg. Reformer sucht **möbl. Zimmer** mögl. außerh. des Verkehrszentrums. Angebote u. 8444" an den Verl. d. B.

Immobilien

2 Bauherren f. 1 Doppelhaus in schöner Lage d. Almengebiets **gesucht** Angebote u. 8481" an den Verl. d. B.

Feudenheim Schön. 2×3-Zimmer-**Haus** Zubeh., gr. Garten 18 000 ℳ, sowie schönes **Landhaus** 4 Zim., Küche u. Garten 7000.— ℳ, zu verkaufen dch.: Gg. Karch, Immob., Feudenheim Wilhelmstraße 56. (670 K)

Tiermarkt

Eine prima **Fahrkuh mit Kalb** hat abzugeben: Haus Nr. 70 Stetten bei Albisheim an der Pfrimm. (948 K)

Kaufgesuche

Zimmertisch gebr., rechteckig od. oval, zu kaufen **gesucht** Angeb. u. 945 KS an den Verl. d. B.

Leser! Helft mit, daß eure Zeitung in die Hand jedes Volksgenossen kommt. Werbt immer u. über all fürs „HB"

Zu verkaufen

Nähmaschine neu, m. Garantie 75.-, versenkb., m. Garantie 95.-, Singer gebr., versenkbar 75.-, Pfaff, gebraucht 28.-, Singer, gebraucht 18.- Pfaffenhuber H 1, 14, rein ärztlich, gegr. 1900 (937 K)

Schlafzimmer sehr gut erhalt. m. 3t. Spiegelschrank, Waschkomm. m. Marmor u. Nachttisch, fpl. m. R. **nur 195.—** Elis. Meisel, E 3, 9, Laden (1723 B)

Elektrische **Waschmaschine** mit Wringmaschine sehr gut erhalten, weg. Platzmangel billig zu verkaufen. Näh. Max-Josef-Str. 30, 1 Tr. lks. (8492")

Ackerstück 1500 qm, Käfertal-Süd, gegen bar zu verkaufen. — Zuschrift. u. 8488" an d. Verlag d. B.

Modern., niederer **Kachelofen** Tischmangel (Miehle), größere Zinkwanne m. Auslauf zu verkaufen. Kunst, Parkring 4a (8447")

Bettstelle 10.- 2 Drahtrst. 10.- 2 Matratz. 12.- 1 Tisch 6.- zu verkaufen. Böckstraße 10, Hof hinten, 1 Treppe.

Neue und gebrcht. **Kohlen- und Gasherde** preisw. im Herdgesch. Reber P 5, 5 (46 798 K)

Polster-Möbel gute Handwerksware **Möbelstoffe Teppiche** zu günstigen Preisen **Werner Twele** E 2, 1 (1 Tr.) Fernruf 22913

! Möbel-Käufer aufgepaßt

Kaufen Sie polierte **Schlafzimmer** dann nur **Qualitäts-Möbel** andernfalls ein **Schlafzimmer** bester Verarbeitg. nur **350.-** Mk. Neueste Modelle und größte Auswahl immer

Küchen-Magazin Zimmermann N 4, 20 963 K

Jeder Schupo hat ihn bei sich

den Protokollblock und gibt Ihnen, aber nur gegen Barzahlung, ein Stück davon, wenn Sie „verkehrt verkehren". — Ersparen Sie sich diesen „Kauf" und informieren Sie sich für 15 Pfg. über die neue

Straßenpolizeiordnung der Stadt Mannheim

Bei allen Zeitungs- und Zeitschriftenhändlern ist das Heftchen erhältlich, ferner im Verlag „Hakenkreuzbanner", R 3, 14, und der Völk. Buchhandlung, P 4, 12.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, das Ableben unserer Angestellten, Fräulein 1145V

Gerta Spahn

anzuzeigen. Die im Alter von erst 32 Jahren Entschlafene hat unserer Gefolgschaft 14 Jahre angehört. Sie hat sich in dieser Zeit in besonderer Weise die Achtung und Liebe ihrer Vorgesetzten und Mitarbeiter durch Fleiß, Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit erworben. Wir betrauern ihren frühen Heimgang und werden ihr allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Mannheim, den 21. Januar 1936

Kohlenkontor Weyhenmeyer & Co.
Führung und Gefolgschaft

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann.

Stellvertreter: Karl M. Hageneier; Chef vom Dienst: Helmuth Wüst. — Verantwortlich für Politik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. W. Kicherer; für Wirtschaftspolitik u. Handel: Wilh. Ratzel; für Kommunales und Bewegung: Friedrich Karl Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: W. Körbel; für Unpolitisches: Fritz Haas; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Julius Etz; sämtliche in Mannheim.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.

Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Leers, Berlin-Dahlem.

Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16 bis 17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).

Verlagsdirektor: Kurt Schönwitz, Mannheim

Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Druckerei GmbH. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21. Für den Anzeigenteil verantw.: Arnold Schmid, Mannheim. Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 für Gesamtauflage (einschl. Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.

Durchschnittsauflage Dezember 1935:

Ausg. A Mannheim und Ausg. B Mannheim	34 97[illegible]
Ausg. A Schwetzingen und Ausg. B Schwetzingen	4 3[illegible]
Ausg. A Weinheim und Ausg. B Weinheim	3 1[illegible]

Gesamt-DA. Dezember 1935: 42 4[illegible]

MARCHIVUM